

Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock

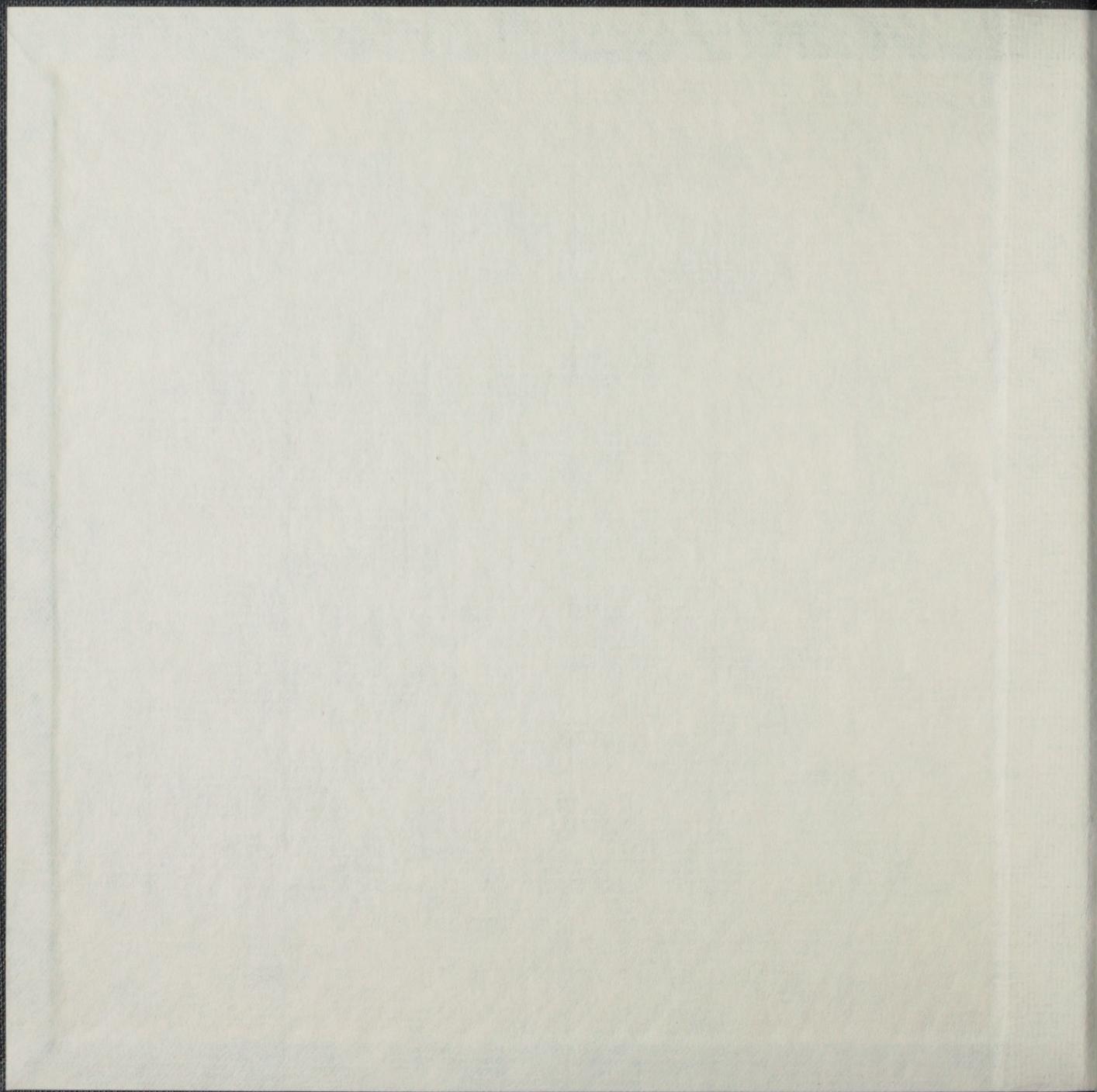
Heft 11

Rostock: Universität Rostock, 1988

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882062514>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext







UB Rostock

28\$ 002 133 016



1000

Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock



UB Rostock

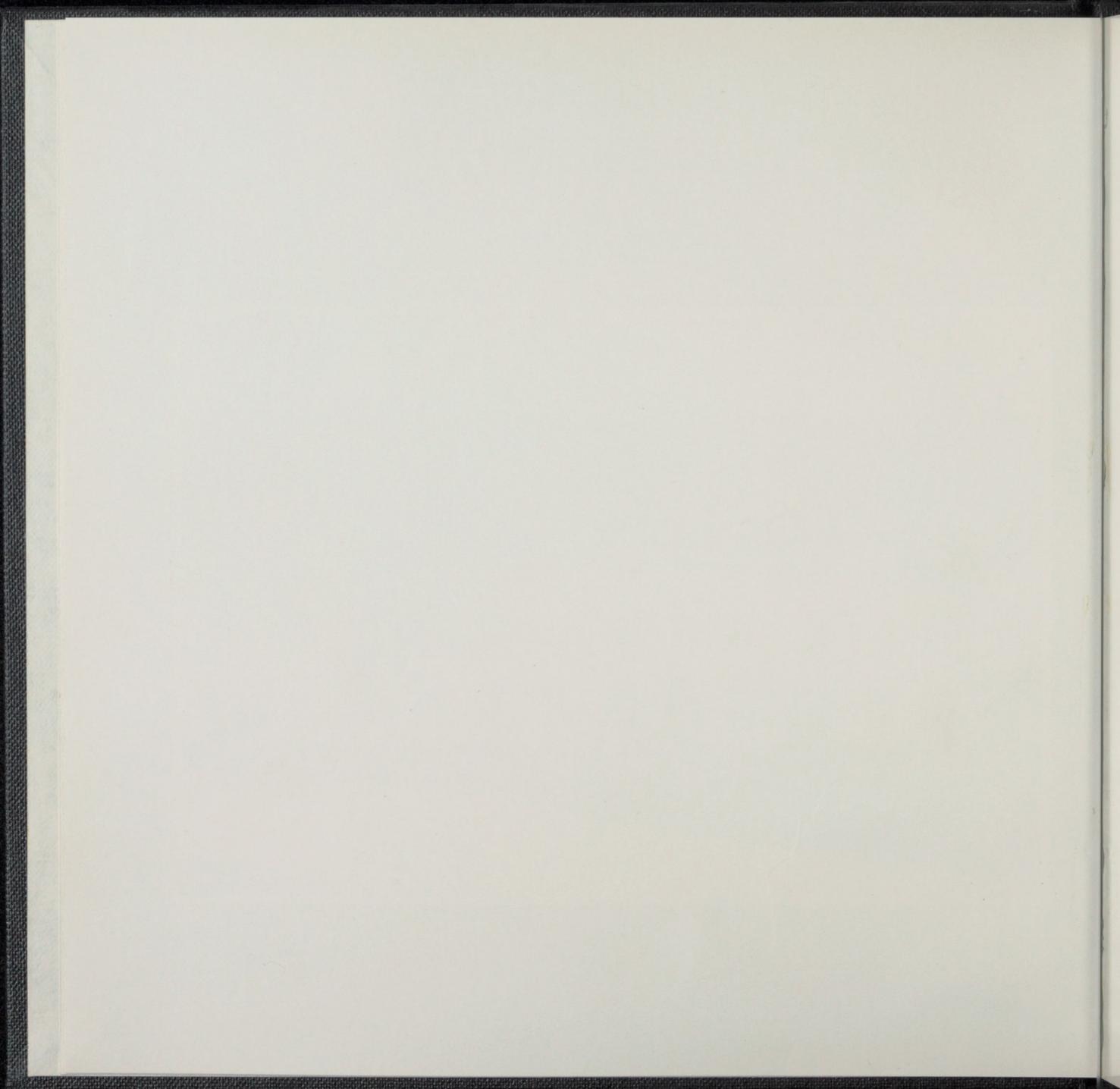
NMK-ZA

89

(11)

Heft **11**

ISSN 0232-539



Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Heft **11**

WILHELM-PIECK-UNIVERSITÄT ROSTOCK 1988



NOV-21 89 (11)

Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Herausgeber:

Der Rektor der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Wolfgang Brauer

Redaktionskollegium:

Lothar Elsner (Leiter), Martin Guntau, Gerhard Heitz, Ulrich Seemann

Titelbild

Weißes Kollegium, erbaut 1575 bis 1577.

INHALT

Artikel / Miscellen	Seite
Vorbemerkung	4
HÄNDEL, Asstrid: Quellen zur frühen Geschichte der Universitätsbibliothek	5
WOLF, Herbert F.: Soziologie an der Universität Rostock 1947 — 1951. Zum 40. Jahrestag der Gründung der ehemaligen Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät	24
PADE, Werner: Gerhard von Buchka, Kolonialpolitik und „Kolonialwissenschaft“	34
ELSNER, Eva-Maria: Vera Richter — eine biographische Skizze	41
Dokumente	
WANDT, Bernhard: Ehrenpromotionen auf den Gebieten der Medizin und der Theologie (med., theol.) an der Universität Rostock seit 1946	43

Vorbemerkung

Seit 1988 werden die „Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock“ ergänzt durch eine weitere Schriftenreihe, die „Manuskripte zur Rostocker Universitätsgeschichte.“ Aufgabe dieser neuen Reihe ist es, in Vorbereitung auf den 575. Jahrestag der Gründung unserer Universität, der 1994 begangen wird, vor allem monographische Arbeiten zur Entwicklung von Struktureinheiten und Wissenschaftsdisziplinen, zur Geschichte der Wirksamkeit gesellschaftlicher Organisationen an unserer alma mater u. a. m. zu veröffentlichen. Das bietet für die „Beiträge“ die Möglichkeit, sich wieder stärker darauf zu konzentrieren, durch Artikel/Miszellen, durch Dokumente und Bilder sowie mittels Berichten, Informationen und Rezensionen auf wichtige historische Ereignisse und Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen unserer Universität einzugehen.

Das Redaktionskollegium wäre dankbar, wenn möglichst viele Universitätsangehörige aktiv an der weiteren Gestaltung dieser Schriftenreihe mitwirkten, nicht zuletzt auch durch Artikel, die sich kritisch zu publizierten Beiträgen äußern. Wir sind daran interessiert, auch auf diese Weise den wissenschaftlichen Meinungsstreit zur Geschichte unserer Universität zu fördern mit dem Ziele, dem Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und der sozialistischen Gesellschaft zu dienen.

Februar 1988

Lothar Elsner

ASTRID HÄNDEL

Quellen zur frühen Geschichte der Universitätsbibliothek

Über die Anfänge einer Büchersammlung an der Universität sind wir nur schlecht unterrichtet. Die beiden Universitätsgeschichten aus den Jahren 1854 und 1969 erwähnen die Bibliothek nicht. Die Bibliotheksgeschichte von Tychsen setzt erst nach der Reformation mit dem Jahre 1569 ein und berücksichtigt den hier zu behandelnden Zeitraum lediglich mit einigen einführenden Bemerkungen. Auf Arbeiten zu einzelnen Details wird im folgenden Bezug genommen. Die in neuerer Zeit entstandene Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig bietet für diesen Zeitraum wenig Vergleichsmöglichkeiten. So konnte lediglich versucht werden, die Entwicklung der Universitätsbibliothek in ihrer Phase als Bibliothek der Philosophischen und Theologischen Fakultät bis hin zur Umwandlung in eine Bibliothek aller Fakultäten (etwa 1500 bis 1614) im Überblick aufzuzeigen. Inhaltliche Fragen der eng mit der Wissenschaftsgeschichte verbundenen Sammlungsgeschichte sowie Probleme der Benutzung wurden hier ausgeklammert. Sie sind Gegenstand eines laufenden Forschungsvorhabens an der Universitätsbibliothek Rostock. [1]

An den mittelalterlichen Universitäten sind Büchersammlungen vermutlich nach dem Vorbild alter Klosterbibliotheken — oft waren Ordensgeistliche Lehrkräfte an den Universitäten — angelegt worden oder aus größeren oder kleineren Privatsammlungen bzw. aus dem Besitz einzelner Bücher der Universitätslehrer hervorgegangen, die, häufig ohne Erben, unter anderen Besitztümern der Universität bzw. Fakultät auch Bücher hinterließen bzw. testamentarisch vermachten.

In Rostock ist dieser Prozeß urkundlich und durch Provenienzvermerke in den Büchern, die auf eine bereits bestehende Sammlung an der Philosophischen Fakultät hinweisen, ab etwa 1500 faßbar.

In dem Buchdeckel einer „Biblia vulgata“ befindet sich ein Schenkungsvermerk des Arnold Boddensen, der diese Bibel zum Gebrauch für Theologen und Lehrende an der Artistenfakultät schenkte (Abb. 1). Er war der Rektor des Wintersemesters (WS) 1502/03. Aus der Zeit um 1500 stammt eine Eintragung in einer Handschrift, dem sogenannten Rostock-Thorner-Sammelband. Sie lautet „Ad librariam Artistarum Rostoch(jensi)“ (Abb. 2). Vier weitere Bände mit Schenkungsvermerken an die Bibliothek der Philosophischen Fakultät (ad bibliothecam facultatis artium) befinden sich noch heute im Bestand der Universitätsbibliothek. [2]

Auch der erste datierte **aktenkundige** Beleg — eine Pergamenturkunde — für das Bestehen einer Bibliothek an der Universität fällt in diese Zeit. Im Jahre 1509 vermachte der Jurist Balthasar Jendrick der Philosophischen Fakultät seine sämtlichen Bücher und Kleinodien. Jendrick wurde im Oktober 1453 immatrikuliert, promovierte 1462/63 zum magister artium und wird 1508 als decretorum doctor erwähnt. Er bekleidete zwölf Mal das Dekanat, wurde sieben Mal zum Vizekanzler und fünf Mal zum Rektor gewählt. [3]

Johannes Berchmann, Canonicus am Domstift zu St. Jacobi, verfügte in seinem Testament vom 4. 3. 1517 u. a., daß er der Philosophischen Fakultät zwei Bücher schenkt.

Drei weitere Bücher sollen der Philosophischen Fakultät zurück gegeben werden. Möglicherweise hat er diese zum ständigen Gebrauch erhalten und bezeichnet sie nun ausdrücklich als Eigentum der Fakultät. Johannes Berchmann ist unter dem 29. 11. 1462 inskribiert. In das WS 1468 fällt seine Promotion zum magister artium. Während seines Rektorates im SS 1489 wird er als *sacrarum legum baccalarius* bezeichnet. [4]

Eine Notiz im Kopialbuch der Universität weist ebenfalls auf das Bestehen einer Bibliothek in diesem Zeitraum hin. Es wird dort gesagt, daß, wie der Garten hinter dem Kollegium, auch die Bibliothek den Theologen und Magistern (der Philosophischen Fakultät) gemeinsam gehört. Der Schlüssel zum Garten und zur Stube (Bibliothekszimmer) wird von ihnen und den Collegiaten (der Fakultät) gemeinsam benutzt. [5]

Mit aller gebotener Vorsicht läßt sich aus diesen Quellen schließen, daß, wenn von einer *libraria* in anderen Fällen von einer *bibliotheca* gesprochen wird, es sich schon um eine beträchtliche Sammlung gehandelt haben wird. Theologen und Artisten bewohnten gemeinsam das *collegium philosophicum*, ein Eckhaus neben dem Kloster zum Heiligen Kreuz. Dort könnte man den Standort der vorreformatorischen Fakultätsbibliothek vermuten.

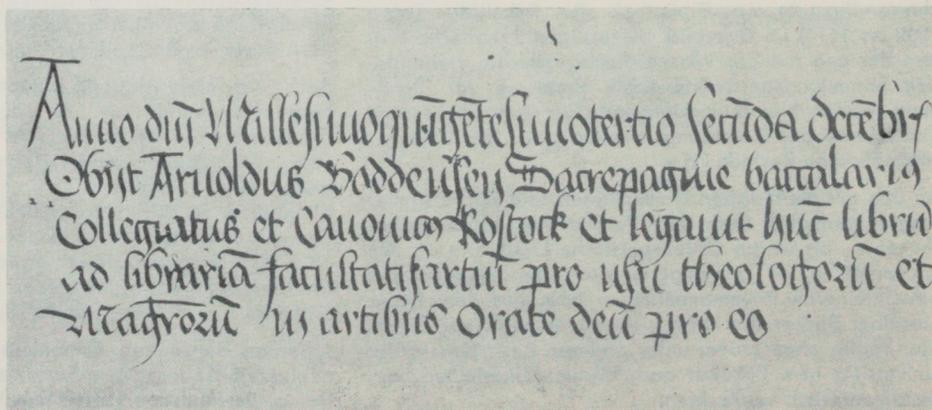
Kohfeldt nimmt an, daß aus Privatsammlungen der Gelehrten, die zusammen mit den Studenten in den Häusern der Universität (Regentien) wohnten und Übungen

abhielten, Regentienbüchereien hervorgegangen sind, durch Geschenke vermehrt, lange bevor die Fakultät begann eine Bibliothek anzulegen. In Rostock läßt sich die Existenz einer Regentienbücherei erst für einen wesentlich späteren Zeitraum nachweisen.

In einem offenen Brief von Rektor und Konzil, datiert 1563, wird berichtet, daß die Regentie *Rubri Leonis* wüst steht. Sie soll für zwölf arme Theologiestudenten wieder ausgebaut und dem Theologen David Chytraeus übergeben werden. Es „sollen auch für Hundert Gulden Bücher zur nötigen Liberey in gedachtem Haus verschafft werden.“ Diese Sammlung hat bis zum Jahre 1661 fortbestanden. Aus den Konzilsakten dieses Jahres geht hervor (12. November), daß die Bücher der Regentie *Rubri Leonis ad Bibliothecam Academia* überführt werden sollen. Vielleicht schon im Hinblick auf diese Maßnahme ist der Bestand von den damals amtierenden Bibliothekaren Dr. Hermann Schuckmann und Dr. Bernhard Goemann verzeichnet worden (14. 10. 1657). Dieses Verzeichnis führt etwa 250 Titel, überwiegend theologische Literatur und einiges zur lateinischen Grammatik auf. [6]

Über den Zeitraum von mehr als 50 Jahren, z. T. verursacht durch den Verfall der Universität während der Reformationswirren, gibt es keine Nachricht von der Fakultätsbibliothek. Daß sie nicht verloren gegangen war, wie Schwenke und Bahlow annehmen, beweist ein Vermerk in den Protokollen des Konzils von 1564, wonach den Juristen bewilligt worden ist, aus der akademischen Bibliothek ein Auditorium zu machen. [7]

Abb. 1
Fb-117 (1) *Biblia cum glossa ordinaria* Walafridi Strabonis aliorumque . . .
[Straßburg: Adolf Rusch für Anton Koberger, 1481.]
Schenkungsvermerk: *ad librariam facultatis artium pro usu theologorum & magistrorum in artibus.*



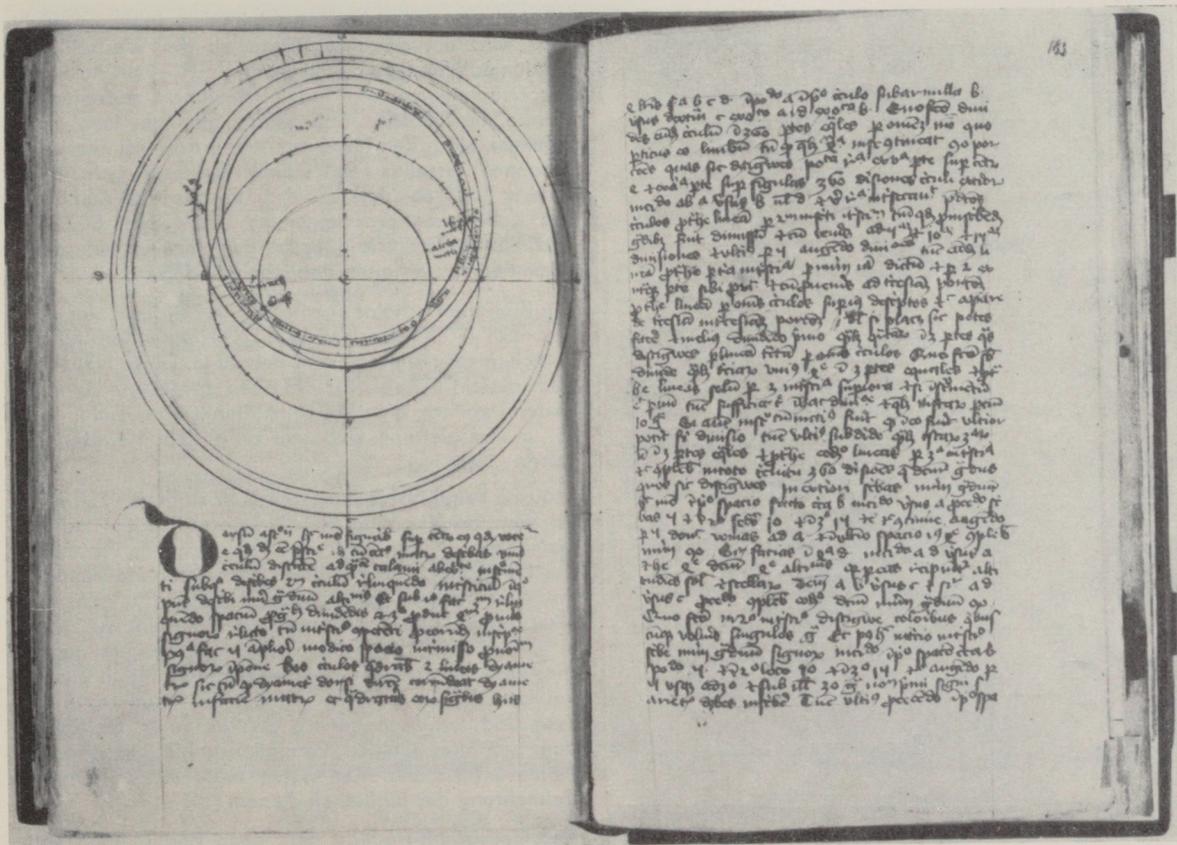


Abb. 2 Mss. math.-phys. 1 Rostock - Thorner Sammelband. Handschrift aus dem 15.Jh., die kalendarische und astronomische Sachen enthält.

Aus einer Aufstellung über die Häuser und Grundstücke der Universität und der daraus zu ziehenden Mieten geht hervor, daß der Philosophischen Fakultät von den zwölf Wohnungen der domus medicorum, einer Regentie in der Breiten Straße, eine Wohnung bewilligt wurde, um darin ihre Bibliothek aufzustellen und die mathematischen Instrumente aufzubewahren. Das Schriftstück trägt kein Datum, aber es wird darin das Haus (Conrad) Pegels als des Seniors der Philosophischen Fakultät

erwähnt und daß der Fiskus der Academie die Einkünfte aus den Wohnungen im collegium philosophicum erhält. Die Regentie Roter Löwe bringt bereits Mieten ein, nachdem das Haus, wie oben angeführt, 1563 noch wüst lag. Das Haus Pegels lag in Richtung zur Kröpeliner Straße hin, somit zwischen dem Kollegium und dem Druckerhaus. [8] Das Schriftstück beschreibt eine Sitation nach 1563, aber vor dem Brand des alten collegium philosophicum am 6. Dezember 1565, denn nach dem

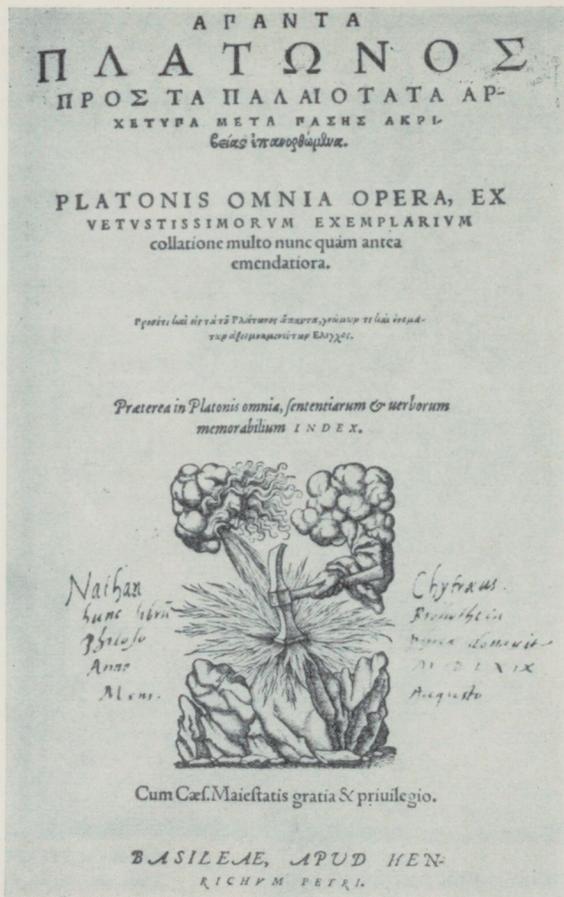


Abb. 3
 Cc-7722 Platon, Opera omnia [græce], ed. M. Hopperus.
 Basel: Heinrich Petri, 1556. Erstes von Nathan Chytraeus
 1569 geschenktes Buch.

Wiederaufbau des Kollegiums in den Jahren 1565 bis 1567 wird die gesamte Fläche an der Westseite des Hopfenmarktes (heute Universitätspatz) — mit Ausnahme des Druckerhauses — von dem, wegen seiner weißen Tünche, nun Weißes Kollegium genannten Bau eingenommen. Nach den tagebuchartigen Aufzeichnungen des Johannes Posselius zeigt David Chytraeus noch im Dezember 1565 an, daß bei dem Brande das Auditorium des Kollegiums, die Stelle der öffentlichen Bibliothek und die Räume, die für die gemeinsame Mensa bestimmt waren, erhalten geblieben sind. [9]

Die Bibliothek scheint demnach zum Zeitpunkt des Brandes noch nicht verlegt worden zu sein, sondern hat sich im collegium philosophicum befunden. Diese Notiz kann auch als ein Hinweis für die oben dargelegte Annahme gelten, wonach die Bibliothek bereits am Anfang des 16. Jh. im gleichen Gebäude aufgestellt gewesen sein kann.

Die alte Fakultätsbibliothek enthielt zu dieser Zeit lediglich vorreformatorische Literatur, worauf später noch einzugehen sein wird und so haben sich die Professoren der Philosophischen Fakultät im Sommer 1569 geeinigt, nützliche Bücher, die ihren Lehrverpflichtungen mehr entsprachen, für den öffentlichen Gebrauch zu kaufen, u. a. auch deshalb, weil sich die dazu notwendigen Bücher nicht jeder allein in ausreichendem Maße beschaffen konnte. Sie machten auf eigene Kosten einen Anfang und forderten andere auf, es ihnen gleichzutun. Von den drei Gulden Promotionsgebühren, die jeder Promouent zu entrichten hatte, sollte künftig einer zur Vermehrung der Bibliothek dienen. [10]

Der Gedanke war nicht neu, denn bereits 1563 hatte, wie oben erwähnt, David Chytraeus Sorge getragen, eine Regentienbücherei zum Gebrauch der armen Studenten einzurichten. So ordnen sich die Bemühungen um die Neuordnung der Bibliothek in die Maßnahmen zur Reorganisation der Universität nach der Formula concordiae von 1563 ein.

Am 13. Juli 1569 bittet der derzeitige Dekan der Philosophischen Fakultät, Nathan Chytraeus, um einen Raum im neuerbauten Weißen Kollegium zur Aufstellung der Fakultätsbibliothek und der dazu gehörigen mathematischen Instrumente, was vom Konzil bewilligt worden ist. [11] Daraufhin konnte N. Chytraeus der Philosophischen Fakultät einen Raum im Weißen Kol-

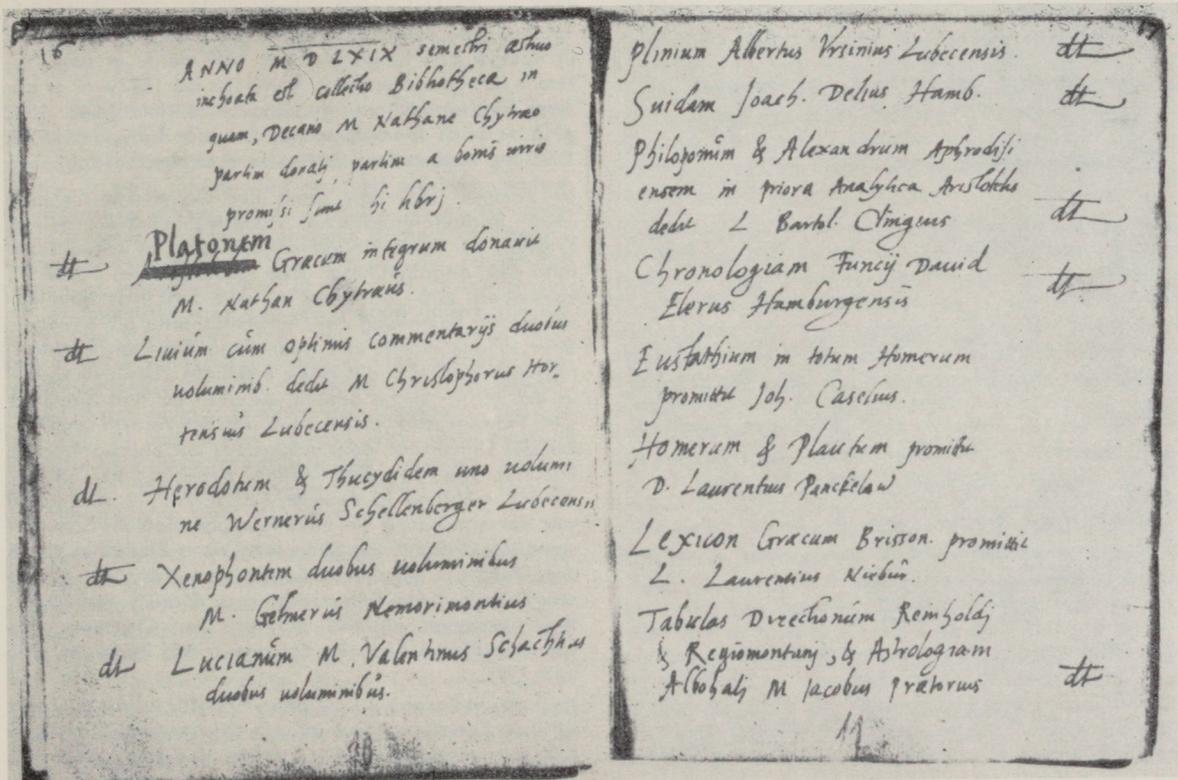


Abb. 4 Aufstellung der ersten unter dem Dekanat des Nathan Chytraeus 1569 erworbenen Bücher aus dem Liber facultatis Philosophiae.

legium zuweisen. Es wurde ein Zimmer im obersten Stockwerk an der Nordseite zum Garten hin zur Verfügung gestellt. [12] Der Schlüssel der Bibliothek wurde bei demjenigen hinterlegt, der über dem Hypocaustum (Keller mit Heizanlage) und unter dem Bibliothekszimmer (2. Stock) wohnte. [13] Wahrscheinlich haben die Baumaßnahmen eine Verlegung der Bibliothek notwendig gemacht, und sie bekam nun ihren alten Platz im Kollegium zurück.

Noch im Sommersemester ist mit der Sammlung für diese Bibliothek begonnen worden. Nathan Chytraeus

machte den Anfang, indem er eine griechische Ausgabe des Platon schenkte (Abb. 3). Wie das „Liber facultatis Philosophiae in Academia Rostochiensis“, in dem die jeweiligen Dekane des Semesters und die Magisterpromotionen eingetragen wurden, ausweist, stieg die Zahl der Bände in seinem Dekanat auf 15 an (Abb. 4). 5 weitere und eine Summe von 1 Taler sind versprochen worden. Jacob Praetorius trug die ersten beiden und ein drittes aus Fakultätsgeld angeschafften Bücher ein (Abb. 5). In den folgenden Jahren kamen weitere hinzu. [14]

Reservat itaq; apud me 19 ff. 26 fol. quos
 facultati quondam vobis numerato.

Insuper exposui de rotante prima pro Dionysiano
 Nomi poeta excellens. in Bibliis. 3 ff. 3. fol.

Terentium quoq; cum Commentarijs
 emi 1 Tab.

Compactis pro vobis 12 fol. hinc.

Summa postea
 expolitorum. 4 ff. 22 fol.

Retant itaq; apud me 14 ff. 28 fol.

Insuper M. Nicolati Casarii suam quoq; summam
 minimum 8 ff. 8 fol. addidi. de qua primu
 libri Cursori i ff. Ego dramis accori i ff. 20. fol.

Reliqui Examinatores tres suam partem Bibliothecae
 Philosophicae per Dionysianum Nomi & Commem. Terentij
 supra nominatus, deleverunt. ita ut prima quam prima
 hinc pagus hinc posui, in dno apud me maneat, ut
 19 ff. 26 fol. quos 18. Tab. 2. Chytraeus
 tradidi, in ijs qui Cursori dno. referimus, non
 aut accori.

Reliquo autem 9 fol. Bibliothecae
 totius pro quo boni alij libri in 25
 Bibliothecae manent. ~~facultati~~ Nam 7. Tab. ab eo

Abb. 5
 Eintrag der beiden ersten aus Fakultätsgeld ange-
 schafften Bücher im Liber facultatis Philosophiae.

Im Fakultätsbuch hat N. Chytraeus die Obliegenheiten der Dekane bei der Beaufsichtigung der Bibliothek formuliert. Allen Dekanen machte er die Ergänzung der Bibliothek durch gute philosophische Bücher zur Pflicht. Alle der Bibliothek geschenkten Bücher sollten mit dem Namen des Schenkenden im Fakultätsbuch oder einem anderen Buch vermerkt werden. Der jeweilige Dekan ist seinem Nachfolger gegenüber rechenschaftspflichtig und hat verlorene Bücher zu ersetzen. [15]

Nathan Chytraeus wurde von seinem älteren Bruder David Chytraeus, der seit 1551 in Rostock wirkte, im Jahre

1555 an die Universität geholt, um hier und ab 1560 in Tübingen zu studieren. Am 21. 5. 1562 promovierte er in Rostock zum Magister. Ende 1567 wurde er zum Professor der Poesie ernannt. Von 1580 bis 1592 war er der erste Rektor des neu gegründeten Gymnasiums. 1592 ging er nach Bremen, wo er bis zum Tode am 25. 2. 1598 als Rektor dem Gymnasium vorstand. [16]

Im Sommer 1569 war somit der Grundstein für eine neue nachreformatorische Fakultätsbibliothek gelegt. Tychsen, der seine Bibliotheksgeschichte im wesentlichen mit den Angaben aus dem Fakultätsbuch einleitet, konstatiert, daß „von einer vor dem Jahr 1569 angelegten Bücher-Sammlung der Universität, nicht die geringste Spur in den Acten und gedruckten Schriften anzutreffen ist.“ Weil sich die oben erwähnte „Biblia vulgata“ in der Marienkirche befand, glaubte er, daß der „bey der Marienkirche vorhandene Bücher-Vorrath anfänglich der Universität, oder wenigstens der philosophischen Facultät, vor der Reformation zugehört zu haben“ scheint, während in neuerer Zeit Jügel — ausgehend von der Eintragung im Fakultätsbuch, daß im Sommersemester 1569 mit der Sammlung einer Bibliothek durch den Dekan N. Chytraeus begonnen worden ist — diesen Zeitpunkt als das „Gründungs“-Datum der Bibliothek überhaupt ansieht und die von Chytraeus geschenkte Platon-Ausgabe für das „erste Buch der UB“ hält. [17]

Das älteste Bestandsverzeichnis der Fakultätsbibliothek ist eine undatierte Liste ohne innere Ordnung. [18] Die beiden im Fakultätsbuch 1574/75 eingetragenen Geschenke fehlen hier noch, von den 8 Erwerbungen im SS 1573 jedoch nur eine, so daß die Liste 1573/74 geschrieben worden sein könnte. Drei durch das Fakultätsbuch nachgewiesene Geschenke waren zur Zeit nicht im Bestand, so führt sie lediglich 38 Titel auf. Es gilt nun, das Geschick der nachreformatorischen wie vorreformatorischen Sammlung weiter zu verfolgen.

Folgendes weiß Grapius zu Anfang des 18. Jahrhunderts über die Bibliotheken in Rostock zu berichten: „Von der Academischen Bibliothek finde gar wenig Nachricht. Es zeiget aber der Augenschein, daß sie nach der Reformation muß angelegt seyn, weil es meist neue Bücher seyn, die sich darinnen befinden, ausser etliche sehr alte, die da scheinen anoch von den Papisten hinterlassen zu seyn.“ Etwas später schreibt er über die Bibliothek der städtischen Geistlichkeit in der

Marienkirche: „Was die Bibliothek eines Ehrw. Ministerii anbelangt, so ist selbige schon ante reformationem gewesen.“

Über die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums sind wir recht gut unterrichtet. Mantzel widmet ihr seine Aufmerksamkeit und schildert, welche alten und seltenen Werke er dort vorgefunden hat und zwar bei mehreren Besuchen in den Jahren 1739 bis 1742: „Wir versichern hiermit, daß wir auf dem Büchersaal überaus viele Besonderheiten spüren. Wer nur die Bücher von aussen zu betrachten Lust hat, der muß freylich zu seiner Augenweyde eine grössere Menge haben, als daselbst, zur Zeit, vorhanden; Wer aber forschen mag, kan daselbst vieles finden, daß er sonst vergeblich suchet“ und weiter „Die Art der Verwahrung und Bezeichnung ist bey einigen Büchern gar sonderlich, denn so hat man sie mit Ketten angeschlossen, und auswärtz über die Inschrift durchsichtiges Horn befestigt, und was dergleichen Sonderlichkeiten mehr sind.“ [19] Die Art der Beschreibung weist auf Inkunabeln hin.

An diesem Punkte ist es nötig, einige Daten, an die die Durchsetzung der Reformation in Rostock geknüpft war, einzuschalten. Aus dem Jahr 1531 datiert eine Ordnung des Rates zu Rostock in Religions-Sachen, [20] wahrscheinlich von Johann Oldendorp verfaßt, der im Rat für die Durchsetzung dieser Ordnung gewirkt hat. Sie erklärt die reformatorische Lehre als verbindlich für den Gottesdienst in den Rostocker Pfarrkirchen. Mit der Verabschiedung dieser Ordnung hatten sich die reformatorischen Bestrebungen gegen den Widerstand, vor allem der Theologen der Universität sowie des Domstiftes zu St. Jakobi (Bartold Moller) und des Dominikaner Ordens (Cornelius de Snekis), nach außen offiziell durchgesetzt. Doch nebenher existierten noch immer die Klöster, die an ihrem alten Glauben festhielten.

Das Land Mecklenburg führte die Reformation erst 1539/40 ein. Eine reformatorische Kirchenordnung wurde erlassen. Infolgedessen benötigte man neue Bücher für den Gottesdienst, die in Rostock bei Ludwig Dietz gedruckt worden sind, z. B. eine Meßordnung, ein Katechismus, ein Neues Testament. [21] Die alten Bücher wurden eingezogen, weil überall neue lutherische Texte verwendet werden sollten. Auf dem Sternberger Landtag 1549 wurde von den Ständen das Luthertum als Landeskonfession bestätigt.

Einige Inkunabeln, die sich heute in der Universitätsbibliothek befinden, sind im Hinblick auf ihre Provenienz interessant. In mehreren Bänden weisen Eintragungen in den Einbanddeckeln auf das Bestehen von Sammlungen in den Rostocker Klöstern hin. In einer Werkausgabe des Hieronymus befindet sich folgender Eintrag: „Liber fratrum Carthusiensium domus Legis Marie prope Rostoc.“ [22]

In der Universitätsbibliothek befindet sich ein Band mit den Statuten der Karthäuser. [23] Dieses Buch ist nicht direkt aus dem Kloster in die Bibliothek in der Marienkirche gelangt, sondern es wurde aus der nachgelassenen Bibliothek des Lambertus Calenius, eines Predigers der Marienkirche, durch das Geistliche Ministerium angekauft. [24] Aus der Karthause Marienehe stammen auch die 29 Bände des Lübecker Vikars Conrad Stenhop. „Illuminatio hujus libri completa est per manum Conradi Stenhop perpetui vicarii in ecclesia“ oder „Sancti Petri Lubecensis hujus libri possessoris“ oder ähnlich lautet der Besitzvermerk in seinen Büchern. [25] Auch er hat in Rostock studiert. [26] Bei diesen 29 heute noch vorhandenen Bänden handelt es sich ausschließlich um Folio-Bände juristischen Inhalts. Möglicherweise hat Stenhop sie dem Kloster legiert. Das Besondere an diesen Bänden ist, daß Stenhop sie eigenhändig illuminiert hat, wie der Vermerk „illuminatum per me . . .“ deutlich macht. Wahrscheinlich sind ihm nur die schlichten Anfangsbuchstaben und die Rubrizierung zuzuschreiben, denn er hat seinen Vermerk auch in solchen Bänden angebracht, in denen der Platz für die Initialen noch freigeblieben ist. Die Initialen, bei denen mit Gold nicht gespart ist, mögen von einem Berufskünstler ausgemalt worden sein. [27] Die Michaelisbrüder scheinen einen Teil ihrer Bibliothek noch vor der Aufhebung des Klosters nach Münster in das Mutterhaus ihrer Bruderschaft verbracht zu haben.

In einem Bande befindet sich der Vermerk, daß der Vikar an der Kirche des St.-Johannis-Klosters, Nikolai Kopmann, den Band geschenkt hat, vermutlich doch für die Büchersammlung des Klosters, dem er angehörte Memoria Domini Nicholai Copmans vicarii huius ecclesiae“. [28]

Der Name Nikolai Kopmann taucht noch in mehreren Bänden, meist juristischen Inhalts, auf. Kopmann wurde im November 1451 in Rostock immatrikuliert. [29] Eine andere Eintragung lautet: „Liber ordinis Fratrum Prae-

dicatorum ad S. Joannem in Rostock, ex testamento honorabilis viri & Domini Hermanni Sweder Canonici Gustrowensis & Plebani in Teterow avunculi Magistri nostri Jo. Hoppen." [30] 1443 promovierte Hermann Sweder aus Leipzig zum baccalarius der Theologie. [31] Noch eine dritte Eintragung sei hier genannt: „Liber Conventus Rozstockensis Ordinis Predicatorum provincie Saxonie in usu incerto fratris Cornelii de Snekis ejusdem & conventus.“ [32] Cornelius de Snekis schenkte den Band seinem Kloster zu allgemeinem Gebrauch. Er ist in die Matrikel unter dem Jahr 1483 als Magister und Doktor der Theologie, als Prior des Konvents des Predigerordens von St. Johannis in Rostock eingetragen. Er war einer der bedeutendsten unter den Gegnern der Reformation. Er verließ die Stadt im Jahre 1533. [33] Die Bibliothek des Johannis-Klosters befand sich nach der Beschreibung des Lucas Bacmeister im oberen Geschoß eines Gebäudes mit Fenstern zur Steinstraße hin, dem sogenannten Beichthaus. Unter den Akten der Kirchenökonomie findet sich im Zusammenhang mit der Auflösung der Hinterlassenschaft des letzten Priors der Dominikaner, Hermann Otto, unter den Ausgaben folgender Beleg vom 21. Dezember 1575: „... für boker in Marien Kirche auff die liberey zu bringen den dienern 2 m(ar)k lüb(isch).“ [34] Somit hat Otto bis zu seinem Tode im Jahre 1575 die Bibliothek seines Klosters betreut. Damit ist erwiesen, daß die Klosterbibliotheken im Zuge der Säkularisierung zusammengezogen und mit dem geringen Bestand, den das Geistliche Ministerium schon vorher besaß, vereinigt wurde. In der Marienkirche verblieben die Überreste aus den alten Klosterbibliotheken bis zum Jahre 1842, als der Bestand durch Ankauf in den Besitz der Universitätsbibliothek übergang. [35]

Wenn nach dem Verbleib der vorreformatorischen Sammlung der philosophischen Fakultät gefragt werden soll, müssen ihre Spuren bis in die Bibliothek der Marienkirche hinein verfolgt werden. Interessant ist nun, daß Mantzel, der Herausgeber des „Etwas“, eben jene alte Ausgabe der „Biblia vulgata“, die der Bibliothek der philosophischen Fakultät geschenkt worden war, im Bestand der Marienkirche entdeckt hat. [36] Somit kann nicht ausgeschlossen werden, daß ein Teil der ersten Büchersammlung der Universität als „papistisches Schrifttum“ zu den Beständen der Klosterbibliotheken geschlagen worden ist. Der älteste Katalog der Bibliothek in der Marienkirche stammt aus dem Jahre

1608 und umfaßt um diese Zeit 587 Titel. Dazu kommen 35 Neuerwerbungen aus dem Jahr 1622 ff. Von der Gesamtzahl der 587 Bände sind die 143 Bände abzuzählen, die Albert Möller der Bibliothek der Marienkirche testamentarisch vermacht hat. Diese Bücher wurden am 17. Juli 1604 dem Geistlichen Ministerium übergeben. [37] Abzuzählen sind ferner 41 Bände in Oktav, die von dem im Jahr 1600 verstorbenen Rostocker Ratsherrn Willichius Paselik vermacht und von Mantzel in der Marienkirche gefunden worden sind. [38] 65 Bände sind aus der Bibliothek des verstorbenen Lambertus Calenius angekauft worden. L. Calenius stammte aus Lüneburg, hat in Wittenberg und ab September 1571 in Rostock studiert. 1573 promovierte er zum Magister der Philosophie. Er war zunächst Lehrer an der Schule der Marienkirche, ab 1581 Diakon. Im April 1591 ist er gestorben. [39] Auf W. Paselick und L. Calenius wird später noch zurückzukommen sein. Wenn man die Bände dieser Erwerbungen von denen des Kataloges von 1608 abzieht, bleiben ganze 339 Bände übrig. Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums schon vorher bestand und durch weitere, hier nicht erwähnte Schenkungen einzelner Bücher laufend vermehrt worden ist, wie zahlreiche Schenkungsvermerke in den Bänden selbst bezeugen. Die Anzahl reduziert sich demnach noch weiter. Wenn man sich vor Augen hält, daß sich für Rostock in dieser Zeit Privatbibliotheken von 150 bis 200 Bänden rekonstruieren lassen, wird deutlich, welch verschwindend kleiner Teil der vorreformatorischen Bibliotheken Rostocks erhalten geblieben ist. [40]

Eine Erklärung geben alte Rechnungen und Notizen über Einnahmen und Ausgaben der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums aus der Zeit von 1597 bis 1605. Bibliothekar war zu dieser Zeit Magister Paulus Petrejus. Es mochten sich damals in dieser Bibliothek nicht allzu viele Werke befunden haben, die den Bedürfnissen der reformierten Geistlichen entsprachen. Besonders neuere Werke werden gefehlt haben. Für die Vermehrung der Bibliothek standen so gut wie keine Mittel zur Verfügung. So half Petrejus auf seine Weise, den Bestand zu vermehren, indem er die alten Bände an Privatpersonen und Buchbinder verkaufte. [41] Seine Nachfolger setzten die Verschleuderung alter Pergament- und Papierbücher fort, wenn auch nicht in diesem Umfang. Die letzte Notiz über den Verkauf von Pergamenten stammt aus dem Jahr 1653. Die Buchbinder waren selbstver-

ständig begeisterte Abnehmer der alten Pergamente, die sie in die Einbanddeckel einklebten oder als Schutzumschlag für die Bücher verwendeten. Zahlreiche Bände der Universitätsbibliothek und die Akten der Kirchenökonomie sind so eingebunden worden. Viele Fragmente von Handschriften und Inkunabeln sind inzwischen aus den Einbänden der Universitätsbibliothek gelöst worden. So besitzt die Bibliothek heute etwa 1000 Fragmente aus dem 14./15. Jh. und das Stadtarchiv Rostock aus den Einbänden der Ratsakten etwa 200. Dabei handelt es sich um juristische, medizinische, meist theologische und liturgische Werke. Unter den aus den Ratsakten stammenden Fragmenten trägt eines den Besitzvermerk: Academia Rostochiensis. [42] Wenn nun nicht die Universität selbst ihre Bücher verkauft hat, wäre dies ein weiterer Hinweis dafür, daß Bände der alten Fakultätsbücherei mit zu den eingezogenen Büchern gehört haben könnten und wie diese teilweise der Vernichtung anheim gefallen sind. Doch schon vorher scheint die Zerstörung der alten Pergamente begonnen zu haben. In einem Band, der aus Marienehe stammt, befand sich in die Deckel eingeklebt ein Bruchstück aus dem Totenbuch des St. Johannis Klosters. Ein weiteres Fragment dieses Totenbuches ist aus einem aus dem Kloster selbst stammenden Folianten gelöst worden. [43]

Daß eine Menge Bücher verloren gingen, bevor der Rest aus den Klosterbibliotheken in die Marienkirche kam, berichtet schon Bacmeister. Einen Teil der gedruckten Bücher und Manuskripte hat der bekannte Reformator Matthias Flacius Illyricus aus Magdeburg entliehen und nicht zurück gegeben, als er an den Magdeburger Zenturien arbeitete. Andere, an denen nichts besonderes gewesen sein soll, sind auf Befehl des Rates von dem damaligen Sekretär Bernhard Luscovius verkauft worden. Die besten aber hat man in die Marienkirche gebracht. [44]

Die Mißachtung der alten Bücher verdeutlicht eine Eintragung im Bestandsverzeichnis der Philosophischen Fakultät von 1594. Am Rande steht: „Allerlei alte Bücher meistens in folio. Noch 31 alte Bücher in folio in 4^o in dem anderen Repositorio.“ [45] Da das Verzeichnis sonst Verfasser und Titel aufführt, kann man hier annehmen, daß entweder Handschriften gemeint waren, die ja noch kein Titelblatt besaßen, oder, daß es sich um Überbleibsel aus der alten Fakultätsbibliothek handelte.

Die Reformation hat sich ganz im Gegensatz zu anderen protestantischen Territorien Deutschlands außerordentlich negativ auf die Bibliotheksentwicklung, zumindest in Rostock, ausgewirkt. Oftmals bildeten die säkularisierten Klosterbibliotheken den Grundstock für größere evangelische Kirchenbibliotheken (Marienkirche Halle) oder sie wurden in Schulbibliotheken verwandelt oder sie dienten zur Vergrößerung bereits bestehender (Ratsschulbibliothek Zwickau) oder zur Gründung neuer Bibliotheken (Ratsbibliothek Stralsund, Universitätsbibliothek Leipzig).

Die Universität war im Verlaufe der Reformation völlig in Verfall geraten, weil der überwiegende Teil des Lehrkörpers auf Seiten der Gegner der Reformation stand. Die mecklenburgischen Landesfürsten und der städtische Rat waren um die Wiederbelebung der Universität bemüht. Mit den Einkünften aus den säkularisierten Klostergebäuden wurde die Universität finanziell fundiert (1556). Aus Wittenberg wurden tüchtige Lehrkräfte nach Rostock berufen. Damit begann die Entwicklung der Universität zur „humanistisch-protestantischen Landesuniversität des Melanchthonschen Typs“. [46]

Martin Luther hat in seinem Sendschreiben „An die Ratsherren aller Städte Deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen“ aufgefordert, gute öffentliche Bibliotheken einzurichten. Wahrscheinlich verfuhr man im Sinne Luthers und trennte sich zunächst von dem „papistischen Schrifttum“. So Luther: „Aber meyn rad ist nicht, das man on unterschied allerley bücher zu hauff raffte und nicht mehr gedенcke denn nur auff die menge und hauffen bücher. Ich wollt die wal drunder haben, das nicht nott sey, aller Juristen comment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Questiones und aller Mönche Sermones zu samlen. Ja ich wollt solchen mist gantz ausstossen und mit rechtschaffenen büchern meyne librarey versorgen.“ [47] Es folgen Hinweise, was besonders zu sammeln ist. Luther lenkte im Sinne des Humanismus die Aufmerksamkeit auf das Studium der Quellen in der Originalsprache, auf lateinische, griechische und hebräische Werke, um daraus die Grammatik zu lernen und auf Bücher über die freien Künste (artes), ohne die höheren Wissenschaften Theologie, Recht und Medizin zu übergehen.

In diesem Sinne mag Nathan Chytraeus nach der Reformation mit der Neuordnung der Bibliotheksverhält-

nisse begonnen haben. Als Rektor und Konzil Anspruch auf den „Bibliotheksgulden“ für die Universität erhoben, protestierte die Fakultät im Jahre 1582 dagegen durch ein Schreiben, in welchem sie sich auf den Nutzen der Bibliothek für die ganze Akademie berief, denn diejenigen Professoren, die an die höheren Fakultäten berufen worden waren, lasen gleichzeitig an der Philosophischen Fakultät. Um die Berechtigung solchen Tuns zu demonstrieren, wurden in dem Schreiben 33 unter Nennung des Gebers und 10 aus Fakultätsgeld angeschaffte Werke aufgeführt. Die Fakultät verpflichtete sich künftig gegenüber dem Rektor bzw. dem *curator fisci* über die Verwendung des strittigen Geldens Rechenschaft abzulegen. Bei weiterem Wachstum der Bibliothek wird daran gedacht, sie einem bestimmten Bibliothekar anzuvertrauen. [48]

Der Bestand der Fakultätsbibliothek hat sich nach den erhaltenen Verzeichnissen wie folgt entwickelt: Von den 15 Werken des Jahres 1569 war die Bibliothek bis 1573/74 auf 41 Werke angewachsen. Bis 1578 wurden sie um 10 vermehrt. [49] Mit Magister Nicolaus Goniaeus, den derzeitigen Notar der Universität, haben die beiden Studenten Georgius Scherenhagen und Justus Suiderus [50] am 30. 9. 1578 den Bestand der „neuen Bibliothek“, wie es im Kopf heißt, aufgenommen. Das Schreiben wegen des Bibliotheksguldens von 1582 nennt 5 Geschenke weniger und 6 mehr als durch das Fakultätsbuch ausgewiesen sind und 3 aus Fakultätsgeld angeschaffte Bücher gegenüber 1578 mehr.

Zwei von den geschenkten Büchern, die schon 1578 verzeichnet waren, hatte der Hebraist Andreas Wesling der Bibliothek testamentarisch vermacht. Sein Testament ist nach dem 25. 3. 1575 abgefaßt worden. Am 4. 1. 1577 ist er gestorben. Im Fakultätsbuch fehlt ein entsprechender Eintrag. Vom 18. Juli 1579 datiert ein 184 Werke umfassendes Inventar der Sammlung Weslings, daß von Jacob Praetorius und dem Notar Johannes Holstein im Auftrag von Rektor und Konzil aufgenommen worden ist. Dabei liegt ein zweites von Jacob Praetorius geschriebenes und mit Preisen versehenes Verzeichnis vom gleichen Bestand [18. Juli 1578!], eine mit Preisen versehene Liste eines Teils der Bücher und ein Notizzettel mit 8 weiteren Titeln und schließlich eine mit Preisen versehene Liste mit 48 Titeln bezeichnet als „Verkaufte Bücher seligen M. Andreae Weslingi Davon seine hinderlassene Witwe das Geld empfangen Anno 1579. [51]

Wesling besaß in der Hauptsache solche Werke, nach denen an der Philosophischen Fakultät zu seiner Zeit gelehrt wurde und die sich zum Teil auch in den Händen der Studenten befunden haben mögen. In den Bestandsverzeichnissen gibt es keinen Hinweis auf einen Ankauf dieser Bücher. Es muß bestandskundlichen Untersuchungen vorbehalten bleiben zu erweisen, ob es sich hierbei um einen Ankauf der Fakultät oder um einen Verkauf an Dritte im Interesse der Witwe gehandelt hat.

Im WS 1581/82 wurde vorläufig das letzte Geschenk eingetragen, was den Dekan des WS 1587/88, Johannes Posselius, veranlaßte, im Fakultätsbuch den Mangel an Freigebigkeit zu beklagen. [52] Unter dem Dekanat des Jacob Praetorius war 1573/74 das erste Verzeichnis der Bibliothek entstanden. Möglicherweise geht auch das Schreiben wegen des Geldens mit der Bestandsaufnahme von 1582 auf ihn zurück. Der Umstand, daß in allen Verzeichnissen nicht alle Bücher aufgeführt sind, die eigentlich vorhanden sein müßten — manche sind später wieder genannt — läßt Rückschlüsse auf eine Entleihung außerhalb des Bibliothekszimmers zu. Offenbar sind auch Verluste zu verzeichnen. Aus diesem Grunde ordnete Posselius unter seinem Dekanat 1587/88 an, daß alle Bücher zurückgegeben werden sollten und dann eine Ausleihe nur noch Professoren für eine kurze Dauer gestattet sein sollte, weil man mit einer Entleihung über viele Jahre schlimme Erfahrungen gemacht habe. [53]

Das nächste erhaltene Bestandsverzeichnis stammt vom 9. Juli 1594. Von den bis 1582 bekannten Buchtiteln sind 9 nicht verzeichnet, jedoch 16 hinzugekommen. Dieses Verzeichnis ist erstmals nach Größengruppen — Folio und Quart — geordnet. [54] Den Hauptzuwachs für die Bibliothek bildeten nach wie vor Schenkungen, wie aus dem spätesten erhaltenen Verzeichnis dieser Art, das 1615 entstanden sein wird, hervorgeht. Dieses Verzeichnis, irreführend betitelt als „*Catalogus librorum Bibliothecae Rostochiense Anno 1596 d. 9. Julij consignatus*“, [55] beginnt mit den Titeln der Bücherliste von 1594. Zwei dort nicht aufgeführte Werke sind nun wieder zurück. 7 Werke sind neu hinzugekommen, 2 sind davon 1596 ins Fakultätsbuch eingetragen worden. Mit diesem Jahr hören die Eintragungen der Geschenke im Fakultätsbuch endgültig auf. Zwei weitere Werke werden im Bericht des Magister Sleker erwähnt [56] für die letz-

ten 3 fehlt jeder Nachweis ihrer Herkunft. Die Aufstellung für das Jahr 1596 enthält 65 Werke. 7 Werke, die schon 1594 nicht dabei waren, fehlen nach wie vor. Nach dem Bestand von 1596 führt das Verzeichnis die bis Januar 1614 aus größeren Privatsammlungen geschenkten und gekauften Bücher, jeweils in sich nach Größengruppen getrennt, auf. Sie seien im folgenden beschrieben.

Aus dem Legat Kirchring sind von Magister Kirchmann 15 Werke gekauft worden. Ein Eintrag über das Legat der Gertrud Kirchring, geborene Kirchring, findet sich nachträglich in der Magistermatrikel auf einem leer gebliebenen Blatt vermerkt. Der Eintrag ist durch kein Datum bezeichnet. [57] Gertrud Kirchring hat der Philosophischen Fakultät die jährlichen Zinsen aus einer Summe von 200 Gulden zur Anschaffung guter Bücher vermacht. Aus den sonstigen Stiftungen ihres Testaments läßt sich schließen, daß sie aus Lübeck stammt. [58] Sie war die Ehefrau des Doktors der Rechte Laurentius Kerkhof. Kerkhof oder latinisiert Kirchovius ist im Mai 1545 immatrikuliert worden. Er studierte auf weiteren deutschen und italienischen Universitäten, kehrte 1557 als Licentiat nach Rostock zurück, erhielt 1559 eine ordentliche Professur der Rechte und war ab 1565 Syndikus der Stadt. Zweimal bekleidete er das Dekanat der juristischen Fakultät und viermal das Rektorat. Während seines letzten Rektorates ist er am 15. Oktober 1580 verstorben. [59] Seine Ehefrau wird in ihrem Testament als seine Witwe bezeichnet. Ihr Todestag ist nicht bekannt, jedoch hat der Dekan des SS 1607, Johannes Simonius, im Fakultätsbuch diese Vermächtnisgelder als Legat des Laurentius Kirchovius vermerkt. [60]

Am Ende der Aufführung dieser Bücher im Verzeichnis von 1615 befindet sich ein Hinweis auf den Bericht des Magister Johann Sleker, [61] der im WS 1613/14 das Dekanat versah und dem somit auch die Sorge um die Bibliothek oblag. Vor ihm hatte Magister Johannes Kirchmann dieses Amt inne, welcher ihm nach diesem Bericht bei seiner Ablösung die von ihm selbst gekauften Bücher übergeben hat.

Der Berichterstatte Johann Sleker, der im Mai 1606 in die Matrikel eingetragen wurde, promovierte 1607 zum Magister und wurde im gleichen Jahr in die Philosophische Fakultät aufgenommen. Bereits 1608 bekleidete er eine ordentliche Professur der Physik und Metaphysik. 1613/14 und 1616/17 war er Dekan, 1617/18 Rek-

tor. Ab 1618 ist er in Stralsund Archidiakon und später Pastor an der St. Nicolai Kirche. 1629 ist er gestorben. [62] Sein Vorgänger, Johannes Kirchmann, studierte zunächst 1593 in Rostock, promovierte 1596 in Frankfurt/Oder, kehrte nach Aufhalten an weiteren Universitäten und Reisen nach Rostock zurück, wo er 1604 vom derzeitigen Dekan Magnus Pegel in die Philosophische Fakultät rezipiert worden ist. Er erhielt die ordentliche Professur für Poesie. Im SS 1609 und im SS 1613 wurde er zum Dekan gewählt. Noch 1613 kehrte er in seine Heimatstadt Lübeck zurück, wo er das Amt des Rektors der Gelehrtenschule übernahm, in welchem Amt er 1643 gestorben ist. [63] Der offensichtlich bei der Übergabe der Bibliotheksgeschäfte an seinen Nachfolger abgefaßte Bericht des Sleker, wird somit im September 1614 geschrieben worden sein.

Die nächsten 13 im Verzeichnis von 1615 eingetragenen Foliobände, um die die Bibliothek 1593/94 vermehrt worden ist, sind ein Geschenk des Magnus Pegel. Magnus Pegel wurde schon als neunjähriger Knabe im Mai 1556 von seinem Vater Conrad Pegel, dem Rektor dieses Jahres, in die Matrikel eingetragen. Am 10. Mai 1569 promovierte er unter dem Dekanat des Nathan Chytraeus zum Magister artium. 1571/72 wurde er in die Philosophische Fakultät als Magister legens aufgenommen. 1579 nahm er einen Ruf als Professor für Mathematik nach Helmstedt an. 1581 kehrte er nach Rostock zurück, wo er ab 30. 3. 1591 als Professor für Mathematik und Astronomie wirkte. Im WS 1593/94 wurde der Doktor der Philosophie und Medizin Magnus Pegel gleichzeitig zum Rektor und Dekan erwählt. Mit der Universität verfallen verließ er Rostock. 1618 ist er verstorben und in Stettin beerdigt worden. [64] Magnus Pegel promovierte in dem Jahr, als Nathan Chytraeus durch ein von ihm geschenktes Buch die Bibliothek der Philosophischen Fakultät neu begründete. Das Beispiel des Nathan Chytraeus mag Magnus Pegel bewogen haben nun seinerseits bei seiner ersten Wahl als Dekan, die Bibliothek durch Buchgeschenke zu vermehren. Eigenhändig hat er diese Schenkung im Fakultätsbuch vermerkt. [65]

Durch das Testament des Calenius sind überwiegend theologische Werke lutherischer Prägung hinzugekommen. [66] Das Legat dieses Rostocker Patriziers ist für die weitere Entwicklung der Fakultätsbibliothek hin zu einer zentralen Universitätsbibliothek von großer Bedeutung gewesen. Paulus Calenius, der Sohn des oben erwähnten Lambertus Calenius, ist im Oktober 1601 in

Rostock immatrikuliert worden. Er studierte weiterhin in Leiden und Florenz Jura und Poesie und ist nach langen Reisen 1609 auf Sizilien verstorben. Mit ihm erlosch das Geschlecht. [67]

Paulus Calenius hat während der Zeit seiner Studien in Leiden am 15. 4. 1606 im Alter von 21 Jahren in seinem Testament [68] verfügt, daß der Akademie nach seinem Tode 2 400 Gulden ausgezahlt werden sollten und zwar zur Begründung einer „Bibliotheca publica“, einer öffentlichen Bibliothek aller Fakultäten zum Gebrauch der Studenten, Professoren und aller Literaten. Außerdem vermachte er der Universität alle seine Bücher: die des Großvaters, des Vaters — soweit sie noch nicht verkauft sind — des Bruders Christian und seine eigenen, außer denen, die seine Mutter, falls sie noch am Leben ist, für sich beansprucht. Nichts durfte veräußert werden. In seine eigenen Bücher sollte zur Beispielwirkung sein Name eingetragen werden. Entsprechend diesem Vorbild sollten Geschenke selbst geschriebener Bücher bzw. Übereignungen der eigenen Fachbibliothek wieder selbstverständlicher werden. Mit 162 Werken ist sie die größte Schenkung dieser Zeit überhaupt. Die von vier Mitglieder der Familie zusammengebrachte Sammlung war noch erheblich umfangreicher. 65 Bücher sind von Paulus Calenius bereits vorher an die Bibliothek des geistlichen Ministeriums verkauft worden. [69]

Weiterhin enthält das Testament einige Verfügungen zur inneren Verwaltung der Bibliothek. Ein einziger Mann sollte der Bibliothek vorstehen und für die Auswahl der Buchanschaffungen verantwortlich sein, während die Dekane der einzelnen Fakultäten die Bevorzugung einer einzigen Fakultät verhindern sollten. Zu Kuratoren setzte er den Theologen Lucas Bacmeister, den Juristen Ernestus Cothmannus und den Mediziner Wilhelm Lauremberg ein, also aus jeder der höheren Fakultäten eine Person. Zu diesem Testament zu Gunsten der Universität angeregt wurde er nach eigener Aussage durch Eilhard Lubin, den Dekan der Philosophischen Fakultät des Jahres 1602, also während seiner Studienzeit in Rostock. Bei diesem oder in der Akademie sollte sein Testament hinterlegt werden und war erst sechs Monate nach Bekanntgabe seines Todes zu öffnen.

Es schließen sich die 82 Werke des oben schon erwähnten Willichius Paselick an. Im WS 1565 wurde er im-

matrikuliert. Er ist im Jahre 1600 verstorben, „Legatum & donum viri nobilis & prudentissimi Domini Willichii Paselick, Senatoris Rei p(ublici) Rostochiensis Anno Christi 1600“ steht in einem Band, der dem Druck vorangebunden Stammbucheintragen für W. Paselick enthält. Ein Teil der Bücher ist von Clawes und Nicolaus Paselick, vermutlich dem Großvater und Vater auf ihn gekommen. [70] Diese Sammlung umfaßte alle Wissensgebiete. Die Philosophische Fakultät erhielt vor allem juristische und historische Literatur. Die Bücher sind in Gegenwart des Superintendenten Lucas Bacmeister, der gleichzeitig Professor der Theologie an der Universität war und den Juristen Haio von Nessa und Martinus Nordanus [71] sowie des Notars und Sekretärs der Universität Magister Johannes Holstein von der Witwe übergeben worden. Die Juristen hatten möglicherweise die Bücher auf ihre Brauchbarkeit hin zu begutachten. In seiner Eigenschaft als Superintendent der Stadt Rostock und als Pastor an St. Marien hat Bacmeister vermutlich auch die Werke entgegengenommen, die W. Paselick dem Geistlichen Ministerium vermacht hat. [72]

Das Verzeichnis seiner Bücher ist mit dem Datum vom 18. März 1609 versehen. [73] Im Verzeichnis von 1615 fehlt das Datum der Liste. Es ist stattdessen das Jahr 1601 beigeschrieben. Daß die Übergabe tatsächlich 1601 erfolgt sein wird, geht daraus hervor, daß Lucas Bacmeister bereits 1608 verstorben war, [74] auch Johannes Holstein lebte am 18. 3. 1609 nicht mehr. [75] Der Eintrag in dem aus der Marienkirche stammenden Band, der als Stammbuch benutzt worden ist, legt ebenfalls eine Vollstreckung des Testamentes und die Übergabe der Bücher an das Geistliche Ministerium sowie die Universität um diese Zeit nahe.

Das Verzeichnis von 1615 fährt mit den aus der Bibliothek des Magisters Simonius gekauften Büchern fort. In den Fakultätsunterlagen befindet sich eine vom Notar des mecklenburgischen Hofgerichts Caspar Voigt aufgestellte Liste der Simonischen Bücher, die 118 Titel aufführt und außerdem eine Rechnung mit den 98 davon angekauften Büchern. [76] Beide Schriftstücke sind undatiert. Beim Verzeichnis von 1615 ist das Datum 26. April 1609 beigeschrieben. Möglicherweise war zu diesem Zeitpunkt die Stelle eines Notars der Universität nach dem Tode von Johannes Holstein (15. 1. 1609) noch nicht wieder besetzt und deshalb Caspar Voigt gerufen worden.

Johannes Simonius kam 1590 als Begleiter des Herzogs Wilhelm von Curland an die Universität, blieb hier, wurde 1594 Professor der Rhetorik. 1597 bekleidete er zum ersten Male das Dekanat und war dann noch mehrmals Dekan, Vicedekan und Prorektor. 1625 folgte er einem Ruf zum Professor für Beredsamkeit und Politik nach Upsala, wo er zwei Jahre später starb. [77]

Im Verzeichnis von 1615 folgen 49 Titel, die Bernhard Rotendorp wieder aufgestellt hat. In der Matrikel ist unter September 1614 ein Berenartus Rottendorffius Monasteriensis eingeschrieben. Es handelt sich offensichtlich um den selben Bernhard Rottendorff, der später in Helmstedt Medizin studierte und um die Mitte des 17. Jh. als Stadtphysicus (Arzt) zu Münster anzutreffen ist. [78]

Unter den Fakultätsakten befindet sich ein von Rotendorp aufgestelltes Verzeichnis, geordnet nach 6 Klassen. [79] Da es sich hierbei nicht um Größengruppen handelt, könnte es der erste Versuch einer sachlichen Verzeichnung der Bibliothek sein. Das Verzeichnis Rotendorps führt 108 Titel an. Im Vergleich mit der Liste von 1594 sind von den dort aufgeführten 56 Titeln 44 dabei, während 12 fehlen. Diese 44 Titel enthält das Verzeichnis von 1615 zu Beginn unter den Büchern des Jahres 1596. 61 Titel der Rotendorp'schen Liste sind im Verzeichnis von 1615 ziemlich am Schluß als von Rotendorp wieder aufgestellte Bücher aufgeführt. 3 Titel der Liste Rotendorp sind nur dort verzeichnet, fehlen im Verzeichnis von 1615.

Bei den wieder aufgestellten Büchern handelt es sich ausschließlich um Literatur aus vorreformatorischer Zeit. Erscheinungsjahre sind nicht angegeben, aber die meisten dieser Titel befinden sich heute unter den Inkunabeln und Frühdrucken der Universität.

Johannes Sleker spricht in seinem Bericht vom September 1513 einmal von 62, einmal von 64 älteren Büchern, die im Katalog nicht „nominirett“ sind. [80] Demzufolge hatte Sleker das Verzeichnis von 1594 in Händen, denn dort werden 31 Folio und 31 Quartbände als in dem anderen Repositorio vorhanden genannt, jedoch titelmäßig nicht erfaßt. Grapius hatte zu seiner Zeit einige von den Papisten hinterlassene Bücher in der Bibliothek gefunden. [81] Sleker zählt einige Bücher auf, die sich unter diesen befunden haben. Jene wie auch 4 von den 6 Büchern mit Schenkungsvermerken an die alte

Fakultätsbibliothek gehören zu den von Rotendorp wieder aufgestellten Büchern. [82] Fünf von den 56 wieder aufgestellten Büchern sind Doppeleintragungen der Bücher von 1596 und gehören in die nachreformatorische Bibliothek, so daß 51 Inkunabeln und Frühdrucke übrig bleiben. Damit ist der Nachweis erbracht, daß ein, wenn auch geringer Teil, der alten Fakultätsbibliothek die Reformationszeit überdauert hat.

Sleker klagt in seinem Bericht, daß er wegen der Vielzahl der Geschäfte, die von seinem und dessen Vorgänger übernommenen Bücher nur in dieser Form der zahlenmäßigen Aufstellung (catalogus) zusammenstellen konnte und spricht die Hoffnung aus, daß sich zwei Kollegen finden mögen, ein Verzeichnis anzufertigen. [83] Wahrscheinlich hat der im September 1614 immatrikulierte Studiosus Rotendorp die Wiederaufstellung und Verzeichnung der alten Bücher im Auftrag des Dekans des SS 1614 Marcus Hassaeus, dem Nachfolger Slekers, vorgenommen.

Das Verzeichnis von 1615 endet mit den ersten aus dem Legat des Paulus Calenius 1614 gekauften Büchern. Nachdem das Legat an die Universität gefallen war, versuchte das Konzil mit dem Buchhändler und Verleger Georg Ludwig Frobenius aus Hamburg noch unter dem Dekanat des Kirchmann (Juli 1613) einen Kontrakt über die Beschaffung aus diesem Legat abzuschließen. Das Unterfangen ist gescheitert, denn vom 16. August des gleichen Jahres datiert ein Kontrakt mit gleichem Wortlaut, der mit dem Rostocker Buchhändler Johann Hallervord abgeschlossen worden ist. Der Buchführer wurde verpflichtet, die gewünschten Bücher auf den Messen in Frankfurt und Leipzig zu beschaffen und auf eigene Kosten und Gefahr nach Rostock zu transportieren. Ein Verzeichnis der die Calenianische Stiftung betreffenden Ausgaben verzeichnet die an Hallervord gezahlten Summen. [84] Mit dem Datum vom 20. November 1644, also 30 Jahre später als die 1. Lieferung, ist ein an den derzeitigen Rektor Johann Quistorp gerichtete Abrechnung mit beiliegender Bücherliste versehen, die alle bis dahin aus dem Calenianischen Legat gelieferten Bücher betrifft. Die Schulden der Universität beliefen sich auf 635 Gulden. [85] Die im Verzeichnis unter dem 14. Januar 1614 eingetragenen 82 Titel aus dem Calenianischen Legat stimmen mit den ersten drei Seiten der Rechnung, die sich insgesamt auf 496 Titel und eine Summe von 1 700 Gulden beläuft, einschließlich der Rei-

henfolge überein. Die ersten aus dem Legat gekauften Bücher sind unter dem Dekanat des Johann Sleker eingetroffen, der sie in seinem Bericht zahlenmäßig anführt.

Nach der Rotendorp'schen Liste (SS 1614), unter dem Dekanat des jüngeren Posselius (WS 1614/15), wird ein Verzeichnis entstanden sein, das aus den Fakultätsakten (Bibliothekssachen) erarbeitet, die Bücher einschließlich der von Rotendorp wieder aufgestellten enthält, also erstmals die Erwerbungen nach 1596 aufführt. Es ist nach Größengruppen geordnet (2°, 4°, 8°, 12°, 16°) und führt unter jeder Gruppe die Bücher nach ihrer Herkunft an. [86] Auch das Verzeichnis von 1594 und 1596 war nach Größengruppen geordnet (2°, 4°). Das legt den Schluß nahe, daß die Bibliothek zu dieser Zeit nach Größengruppen aufgestellt war, während sie vorher ohne jede Ordnung geblieben ist.

Im Zusammenhang mit diesen Ordnungsarbeiten und der zu verausgabenden beträchtlichen Summe des Calenianischen Legates ist wohl der Wunsch nach einem beständigen Bibliothekar in den Vordergrund gerückt. Schon im Schreiben der Fakultät wegen des Bibliotheksguldens von 1582 war bei weiterem Zuwachs ins Auge gefaßt worden, die Bibliothek einem bestimmten Bibliothekar anzuvertrauen. Calenius hat der Universität in seinem Testament nach dem Beispiel der Leidener Bibliothek einen fest anzustellenden Bibliothekar empfohlen. Die Wahl fiel, wie aus den Akten der unter Federführung des Dekans Johannes Simonius und des Johann Sleker stattgefundenen Konzilsitzung vom 2. September 1615 hervorgeht, auf Joachim Morsius aus Hamburg. [87]

Morsius hatte 1610 — 1613 in Rostock und weiterhin in Leipzig und Jena studiert. Joachim Morsius wurde schließlich mit Schreiben vom September 1615 von Rektor und Konzil berufen. [88] Morsius war in der gelehrten Welt kein Unbekannter. Er stand mit zahlreichen Gelehrten im In- und Ausland in Briefwechsel und verbrachte den größten Teil seines Lebens auf Reisen. [89]

Wie aus der Rechnungslegung der das Calenianische Legat betreffenden Ausgaben hervorgeht, waren die ersten von Hallervord auf der Frankfurter Messe eingekauft und am 14. Januar 1614 gelieferten Bücher im März 1614 bezahlt worden. Am 6. März 1615 war für diese Bücher Bindelohn an den Rostocker Buchbinder

Michael Scheiterer gezahlt worden, danach erschienen sie im Verzeichnis von 1615. Hallervord wird weiterhin nach der Ostermesse 1614 in Leipzig, am 6. März 1615 und am 28. Februar 1616 bezahlt. [90] Wie aus der Konzilssitzung vom 29. 8. 1616 ersichtlich ist, hatte Morsius bis dahin sein Amt noch nicht angetreten. [91] Am 19. März 1617 ist Hallervord ein weiteres Mal bezahlt worden. Für das Binden dieser Bücher erhielt Michael Scheiterer am 1. Mai, 15. September und 22. Dezember 1617 Geld. Scheiterer schreibt im Mai 1617 an die Universität, daß er die Bücher nicht eher binden konnte, da ihm niemand die Lagen geordnet habe, bis schließlich Joachim Morsius und Dr. Ohm diese Arbeit erledigt hätten. [92] Dieses Schreiben ist der einzige Beleg für die Tätigkeit von Morsius in Rostock.

Morsius wird demnach nicht wesentlich früher das Bibliothekariat übernommen haben. Am 6. Februar 1618 erscheint er noch einmal in den Konzilakten, verwickelt in einen Rechtsstreit mit einer Handwerkerwitwe, der er Geld schuldete. Bei der Gelegenheit wird erwähnt, daß er wegzuziehen gedenke. Ein Bibliotheksverzeichnis aus seiner Zeit existiert nicht. Morsius war der erste Bibliothekar der Universitätsbibliothek. Ein Lehramt übte er nicht aus.

Bisher wechselte die Sorge für die Bibliothek unter den Dekanen ab, wie es 1569 von Nathan Chytraeus festgelegt worden war. 1602 wurde unter dem Dekanat des Nicolaus Willebrand dieser Beschluß erneuert. [93] Sleker klagt in seinem Bericht, daß von seinem Vorgänger nicht schriftlich Rechenschaft abgelegt worden sei. Der Versuch einer hauptamtlichen Besetzung der Bibliothek blieb über einen langen Zeitraum hinweg eine Ausnahme.

Nachdem möglicherweise angeregt durch Sleker die alten Bücher wieder aufgestellt und verzeichnet worden sind (SS 1614) und nachdem der Bestand nach den Fakultätsunterlagen, mit Ausnahme der aus dem Calenianischen Legat gekauften Bücher, erfaßt worden war (WS 1614/15), ist augenscheinlich in Vorbereitung auf die Gespräche zur Anstellung eines Bibliothekars im September 1615 im Konzil unter dem Dekan des SS 1615 Johannes Simonius das Verzeichnis entstanden, das die Grundlage für die bisherigen Ausführungen gebildet hat.

Dieses Verzeichnis ordnet seinem Zweck entsprechend nach den Sammlungen, aus denen die Bücher erwor-

ben wurden — vom vorhandenen Bestand 1596 bis einschließlich der ersten Bücher aus dem Calenianischen Legat — und legt damit gleichzeitig Rechenschaft über die Entwicklung der Bibliothek seit 1569 ab, ähnlich wie 1582 das Schreiben wegen des Bibliotheksguldens. Die Größengruppen sind zweites Ordnungsprinzip innerhalb der einzelnen Geschenke und Käufe. Ein weiterer Hinweis für die Entstehungszeit dieses Verzeichnisses unter dem Dekanat des Johannes Simonius ist das beim Legat des Paselick korrigierte Jahr von 1609 auf 1601, denn 1601 bekleidete er das Dekanat; auch das beige-schriebene Datum 26. April 1609 bei den angekauften Simonius-Büchern, das im früheren Verzeichnis fehlt, konnte am ehesten von Simonius selbst nachgetragen werden.

Während die Bibliothek nach dem Verzeichnis von 1594, also 25 Jahre nach der Neuordnung der Bibliothek durch Nathan Chytraeus, lediglich 56 Werke besaß, war der Bestand nach dem Verzeichnis von 1615, vor allem durch die umfangreichen Schenkungen, auf ca. 520 Werke angewachsen, wobei zu berücksichtigen ist, daß dieses Verzeichnis nicht nach Autopsie der Bücher angefertigt wurde, somit keine exakten Zahlen zu erwarten sind.

Hinzu kommen die von Rotendorp wieder aufgestellten 51 vorreformatorischen Werke. Ein Vergleich zwischen der Bücherliste von 1594 und den erkauften Büchern aus dem Calenianischen Legat zeigt, daß für die Fakultätsbibliothek vorzugsweise Ausgaben antiker Autoren und einige allgemeine Grundlagenwerke für den Gebrauch der Lehrenden an der Philosophischen Fakultät erworben wurden, wobei die naturwissenschaftlichen Bücher, entsprechend der Lehre an der philosophischen Fakultät, unterrepräsentiert sind. Die 1614 angeschafften Bücher hingegen dienten den Lehrenden an allen Fakultäten. Theologische, juristische, medizinische, aber auch naturwissenschaftliche und historische Bücher wurden jetzt beschafft. Wie eine Liste zu beschaffender medizinischer Bücher veranschaulicht, [94] wurden die Bücherwünsche der einzelnen Fakultäten notiert und dem Buchführer übergeben. Von den anderen Fakultäten sind solche Bestellisten nicht erhalten. Ein Vergleich dieser Liste mit den medizinischen Büchern der Rechnung Hallervord hat gezeigt, daß ein großer Teil beschafft werden konnte, wenn auch häufig in anderen als den angegebenen Ausgaben.

Somit wurde das Vermächtnis des Paulus Calenius erfüllt und die Bibliothek der Philosophischen Fakultät in

eine allgemeine akademische Bibliothek umgewandelt. Wenn die Bibliothek seither auch „Bibliotheca publica“ genannt wurde, eine eigentliche öffentliche Bibliothek wurde sie erst 1659/60 unter dem Rektorat des Johannes Quistorp d. J., der zu dieser Zeit gleichzeitig das Bibliothekariat inne hatte. [95]

Die Ausführungen haben gezeigt, daß eine vorreformatorische Bibliothek der Philosophischen Fakultät bereits 1509 bestanden hat. Zu einem Teil teilte sie das Schicksal der Rostocker Klosterbibliothek. Einige Bände blieben mit denen der Klosterbibliotheken im Bestand des Geistlichen Ministeriums erhalten, andere fielen mit ihnen der Vernichtung anheim. Zu einem anderen Teil überdauerte sie die Wirren der Reformationszeit in der Universität. Im Verzeichnis von 1615 sind ca. 50 Inkunabeln und Frühdrucke titelmäßig erfaßt. Nathan Chytraeus hat 1569 die Neuordnung der Bibliotheksverhältnisse der Philosophischen Fakultät nach der Reformation veranlaßt. Mit der Erfüllung des Calenianischen Legates wurde die Bibliothek der Philosophischen Fakultät in eine Bibliothek aller Fakultäten umgewandelt. Das Legat wurde mit der ersten Büchersendung vom 14. Januar 1614 wirksam. Frühestens vom Jahr der Ersterwähnung 1509, spätestens vom Beginn des Jahres 1614 an, kann man also von einer Universitätsbibliothek sprechen. Das Jahr 1569 bildet dabei eine wichtige Zäsur.

Literatur

- [1] Krabbe, Otto: Die Universität Rostock im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Rostock, 1854; Geschichte der Universität Rostock 1419–1969. Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität. Bd. 1–2. Rostock, 1969; Tychsen, Oluf Gerhard: Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek und des Museums zu Rostock. Rostock, 1790, bes. S. 5 u. 8–11; Loh, Gerhard: Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig von 1543–1832. Ein Abriss. Leipzig, 1987. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 96); Jügelt, Karl-Heinz: Bibliotheksgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. In: Geschichtsbewußtsein und Traditionspflege an wissenschaftlichen Einrichtungen. T. 2. Rostock, 1985. S. 35–39.
- [2] Tychsen, Geschichte der UB, S. 5; Zusammenstellung von Provenienzvermerken: Kohfeldt, Gustav: Kleine Notizen zur spätmittelalterlichen Gelehrten- und Bücher-Geschichte. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 3 (1903) H. 4, S. 75–83, bes. 77 f.; Altmann, Ursula: Bucheinbände mit Schließen-Exlibris aus Rostock. In: Einbandstudien. Ilse Schunke zum 80. Geburtstag am 30. Dezember 1972 gewidmet. Berlin, 1972. S. 21–37; zu Boddensen: Matrikel, Bd. 2, S. 13.

- [3] UA – R XXXV Universitätsurkunden Nr. 50: Instrumentum de anno 1509 in quo Collegiati dent usum habilitationum et usum – fructum primario theologo domus situate circa forum humuli idque justo testamentum Balthasar Jendrick. Pergamenturkunde, abgedruckt in: Etwas 3 (1739) S. 161–171; zu Jendrick: Matrikel, Bd. 1, S. 99b, 135b; Bd. 2, S. 35a u. a.
- [4] Merkwürdiges Testament des Rostockschen vornehmen Geistlichen Johannis Berchmann, In: Weitere Nachrichten von Gelehrten Rostockschen Sachen (1744) S. 131–45; Matrikel, Bd. 1, S. 135a, 160b, 250 u. a.
- [5] Staatsarchiv Schwerin – LO: I B Nr. 00 Kopialbuch der Universität Rostock 1531 – etwa 1542 (neue Verzeichnung). S. 110 (neue Paginierung): „Pr(a)etera sicut est una bibliotheca Theologoru(m) et magistroru(m), Claves quoque su(n)t horti et stube [1], Theologo cu(m) collegiatis co(m)munes etc.“
- [6] UA – R I A 5 Der Universität zu Rostock gross Copeyn-Bok, fol. 103a – 105a. Abgedr. in: Etwas 2 (1738) S. 644 – 49; UB – Mss. Meckl. I 67¹ Inventarium Supellectilis libraria. Drin die in der Regentia Rubri Leonis . . . Bücher ixventiret (14. Okt. 1657); vgl. Kohfeldt, Gustav: Kleine Züge aus dem Rostocker Universitätsleben. Art. Alte Fakultäts- und Regentien-Büchereien. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 10 (1916/17) S. 78.
- [7] UA – R III A o (I) Auszüge aus Protocollen der Rostocker Akademie 1565 – 1600, Bd. 1, fol. 20b, Prot. Nr. 291, 22. Nov. 1564; vgl. Weitere Nachrichten von gelehrten Rostockschen Sachen 1 (1743) S. 244; Schwenke, Paul: Adressbuch der Deutschen Bibliotheken, Leipzig, 1893. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 10.) S. 561; Bahlow, Hans: Die Universitäts-Bibliothek Rostock in Geschichte und Gegenwart. In: Rostocker Universitäts-Führer 1935/36. Rostock, 1935. S. 1. (Sonderdr.)
- [8] UA – R I A 5 Der Universität zu Rostock gross Copeyn-Bok, fol. 87a – 88a: Domus et fundi Academia. UA – Liber facultatis Philosophicae in Academia Rostochiensi: Cui Decani pro tempore rationes suas et debita facultati inscribere debent, (Liber facultatis), S. 5 (neue Paginierung).
- [9] UB – MK-7972 Scripta in Academia Rostochiense proposita ab anno christi 1560 – 1563 & inde ad initium 1567. Rostock: Jakob Lucius, 1567. S. 364 eine Beschreibung von David Chytraeus über den Brand; vgl. Etwas 1 (1737) S. 556.
- [10] Liber facultatis, S. 7; UB Archiv – Allerhand Quisturrechnungen, Quittungen und Bibliothekssachen, T. III, vgl. 12. Schriftstück. Es folgt der Inhalt des Teils mit den Bibliothekssachen der Akte, im folgenden zitiert als „Bibliothekssachen“ mit der betreffenden Nr. des Schriftstückes.
- Inhalt:
1. Verzeichnis der vom Notar Caspar Voigt aufgenommenen Bücher des M. Johannes Simonius, Professor der Rhetorik, undatiert.
 2. Catalogus librorum ex Bibliotheca . . . Wilichij Paselici . . . in Testamento Legatorum, e(t) Anno 1609
18. Martij traditorum . . . in prasentib(us) D. D. Luca Bacmeistero Superintendente ed (!) D. Haione a Nessa e(t) d(onum) d(ederunt) Martino Nordano e(t) me M. Joanne Holstenio.
 3. Catalogus librorum novorum Biblioth(ecae) philosop(icae) Anno 1578 . . . 30. IX. ps. M. Nicolao Goni(a)eo . . . ac Justu Suidera & Georgii Scherrenhagen.
 4. Catalogus librorum in Bibliotheca philosophica 9. Julij Anno 1594 descriptus.
 5. Ex testamento Caleniano, undatiert.
 6. Verzeichnis [1574].
 7. Libri Simoniani [Rechnung], undatiert.
 8. Librij quos restituit Bernhardus Rotendorpius, undatiert.
 9. M. Slekerus de libris Philosophicae Facultatis hactenus a se curatis reditu . . . ex legato Kirchringiano ipso digressu M. Kirchmanni empti.
 10. Bibliotheca Philosophica Catalogus librorum eiusdem A(nn)o 1596 die 9. Julij descriptuo. Inhalt: Libri 1596, Legat Kirchring, Geschenke Pegel, Legat Calenius, Legat Paselick, libri Simonii, libri restituit Rotendorpius.
 11. Bücherverzeichnis [Andrea Wesling], Rechnung.
 12. Kontroverse der philosophischen Fakultät mit Rektor und Konzil der Academie wegen des Guldens zur Bibliotheksvermehrung.
- [11] UA – R III A o (I) Auszüge aus den Protocollen der Rostocker Academie 1565 – 1600. Bd. 2, fol. 103, Prot. 300, 13. Juli 1569.
- [12] Liber facultatis, S. 3; UA – R IX E 2 Liber matricularis [1419 – 1702], auch bezeichnet als Magistermatrikel, S. 101; beide Quellen wurden eingearbeitet in: Die Matrikel der Universität Rostock. Hrsg. von Adolph Hofmeister, Bd. 1–7. Rostock, 1889 – 1920, Bes. Bd. 2, S. 168; vgl. Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen für gute Freunde (Etwas) 3 (1739) S. 670 f.
- [13] Liber facultatis, S. 3.
- [14] Liber facultatis, bes. S. 10–12; 14 u. 26. Es folgen die Eintragungen der Geschenke, der aus Fakultätsgeld angeschaften sowie der versprochenen Bücher, unabhängig davon, wann sie ausgehändigt wurden.

	Dekan	Werke	Seite
1569	Nathan Chytraeus	21	10–12
1569/70	Ovenus Guntherus	4	13
1570/71	Jacob Praetorius (darunter 1 Doppeleintragung)	12	14
1573	Nathan Chytraeus (darunter 1 Doppeleintragung)	8	15
1574/75	Christoph Gärtner	2	17
1581/82	Jacob Praetorius	1	18
1593/94	Magnus Pegel (eigene Geschenke)	13	19
1594	Erasmus Stockmann	1	16
1596	Martin Brasch	2	20

- [15] Liber facultatis, S. 6.
- [16] Matrikel, Bd. 2, S. 131a; 147a; 168f.; 217; Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Leipzig, Bd. 4 (1876) S. 256.
- [17] Tychsen, Geschichte der UB, S. 5; Jügel, Bibliotheksgeschichte und Wissenschaftsgeschichte, S. 38; vgl. oben S. 5.
- [18] Bibliothekssachen, 6. Schriftstück.
- [19] Grapius, Zacharias: Das evangelische Rostock oder kurtzer Bericht von der Stadt Rostock Reformation und Bekehrung zur Evangelisch-Lutherischen Lehre . . . Rostock/Leipzig, 1707, S. 521 ff.; Etwas (1739 – 1742) Besuche Mantzels in der Marienkirche, besonders 3 (1739) S. 528, 627.
- [20] Ordnung abgedruckt in: Grapius, Das evangelische Rostock, S. 73 f.

- [21] UB MK-6928b Kercken Ordeninghe, wo ydt von den Evangelischen Predicanten und Kerkendeners mit den Ceremonien und Gadesdensten in deme Forstendome Megkelnborch gehalten schal werden. Rostock: Ludwig Dietz, 1540.
 UB MK-6928b Ordeninghe der Misse. Rostock: Ludwig Dietz, 1545.
 UB MK-6928b Catechismus, Edder Kynder Lere, Rostock: Ludwig Dietz, 1540.
 UB - Fb 3240 Dat Nye Testament Jhesu Christi dorch D. Martinum Luther mit vlyte vord(e)schet. Rostock: Ludwig Dietz, 1539 [am Ende 5. April 1540].
- [22] UB - Fe 74 (4 u. 7) Hieronymus: Opera. Basel: Johannes Froben, 1516; vgl. Etwas 4 (1740) S. 552.
- [23] UB - Ff 187 Statuta et Privilegia ordinis Carthusiensis. Basel: Johannes Amerbach, 1510.
- [24] UB - Mss. Meckl. 0 100 Bibliothek der Marienkirche. Kataloge und Rechnungen. 1. Auß M. Lamberti Calenij Sehligen Büchern haben wir pro Bibliotheca publica erkaufet.
- [25] UB Ia 66 (1) Bertachinus, Johannes: Repertorium iuris utriusque. Pars 1. Nürnberg: Anton Koberger, 1483.
- [26] Matrikel, Bd. 1, S. 68b Immatrikulation unter dem Jahr 1444.
- [27] Kohfeldt, Gustav: Der Lübecker Vikar Conrad Stenhop, ein mittelalterlicher Illuminator und Büchersammler. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903) S. 281-85.
- [28] UB - Ib 90 Panormitanus, Nicolaus: Lectura super Decretales. Basel 1481; vgl. Etwas 5 (1741) S. 582.
- [29] Matrikel, Bd. 1, S. 94a.
- [30] UB - Ib 88 Bonifaz VIII., Papst: Liber sextus Decretalium. Mainz: Peter Schöffer, 1473.
- [31] Matrikel, Bd. 1, S. 69.
- [32] UB - Fa 109, Palude, Petrus de: Sententiae. Venedig: Bonetus Locatellus, 1493; vgl. Etwas 3 (1739) S. 626.
- [33] Matrikel, Bd. 1, S. 232b; ADB 34 (1892) S. 500 ff.
- [34] Bacmeister, Lucas: Historia Ecclesiae Rostochiensis seu Narratione de initio et progressu Lutheranismi in urbe Rostochio. Abgedruckt in: Westphalen, Ernst Joachim: Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium. Tom 1. Leipzig 1739. Sp. 1159; St. A. Rostock - Rat Kirchenwesen Nr. 350. St. Johannis-Kloster.
- [35] UB - Mss. Meckl. 0 101 Catalogus Bibliothecae in aede Mariae asservatae [Katalog der Bibliothek der Marienkirche] 18. Jh. Eintrag im Handschriftenkatalog; Durchgeprüft um 1850, also nach Erwerb der Bibliothek durch die Universitätsbibliothek 1842. Beiliegend ein Protokollblatt; vgl. Schwenke, Adressbuch, S. 561; Bahlow, Die Universitätsbibliothek, S. 1.
- [36] Etwas 5 (1741) S. 492.
- [37] UB - Mss. Meckl. 0 100 Index librorum Bibliothecae Mariae Rostochiensis Anni 1608 conscriptus; UB - Mss. Meckl. 0 100² Catalogus librorum meorum der Kirche zu unserer lieben frowen übergeben. Anno 1603. Albert Moller meyn eygen handt.
- [38] Etwas 5 (1741) S. 866.
- [39] UB - Mss. Meckl. 0 100¹ Auß M. Lamberti Calenij Sehligen Büchern haben wir pro Bibliotheca publica gekauffet; Matrikel, Bd. 2, S. 174b, 181a; Krey, Johann Bernhard: Andenken an die Rostockschen Gelehrten aus den drei letzten Jahrhunderten. Rostock. 1. Stück (1816) S. 21.
- [40] A. Möller 143 Bde. Legat Geistl. Ministerium (S. 13)
 A. Wesling 184 Bde. (S. 18)
 L. u. P. Calenius 65 Bde. Kauf Geistl. Ministerium (S. 13)
 162 Bde. Legat Fakultäts Biblioth. (S. 23)
- [41] UB - Mss. Meckl. 0 100¹ Nomine Bibliothecae publice habe ich empfangen; vgl. Hofmeister, Adolf; Aus alten Bibliotheksrechnungen. In: Neuer Anzeiger für Bibliographie u. Bibliothekswissenschaft (1879) S. 280 f.
- [42] Schnitzler, Elisabeth: Geschriebene und gedruckte Buchfragmente des 14. und 15. Jahrhunderts im Rosotcker Stadtarchiv. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 22 (1940/41) S. 117-132, bes. S. 126.
- [43] Krause, Karl Ernst Hermann: Aus dem Todtenbuch des St. Johannis Klosters von Predigerorden zu Rostock. In: Große Stadtschule Rostock, Programm 1875. S. 3-10.
- [44] Bacmeister, Historiae Ecclesiae, Sp. 1559 f.; Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. Michael Buchberger. 2. Neubearb. Aufl. Bd. 4. Freiburg im Br. 1932, Sp. 27 f.
- [45] Bibliothekssachen, 4. Schriftstück.
- [46] Geschichte der Universität Rostock 1419 - 1969. Bd. 1. Rostock 1969. S. 31.
- [47] UB - Fa 1068¹⁹ Luther, Martin: An die Radherren aller stette deutsches lands: das sie Christliche schulen aufrichten und halten sollen. Wittenberg: Cranach u. Döring, 1524. Bl. 46b. Dieses Sendschreiben ist noch im gleichen Jahr 10 Mal nachgedruckt worden. Abgedruckt in: Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 15. Weimar 1899. S. 49-58, bes. S. 51.
- [48] Bibliothekssachen. 12. Schriftstück; auszugsweise abgedruckt in: Tychsen, Geschichte der UB, Beilage B, S. 56 f.
- [49] Bibliothekssachen, 3. Schriftstück. Verzeichnet 46 Titel (davon 2 Doppeleintragungen), 11 Neuerwerbungen, 10 nachgewiesene fehlen.
- [50] Matrikel, Bd. 2, S. 142a: 1561 Nicolaus Goniaeus; S. 150b 1563 baccalarius u. magister artium; S. 169a 1569 in die Fakultät recipiert; S. 200 1574 Dekan; Krey, Andenken, 4. Stück (1814) S. 10.
 Matrikel, Bd. 2, S. 196 unter Juni 1578: Georgius Scherenhagen Lubeconsis.
 Matrikel, Bd. 2, S. 194b unter Februar 1578: Justus Suiderus Vlotensis.
- [51] UA - R I A 5 Der Universität Rostock gross Copeyn-Bok, das Testament fol 153a - 156b, bes. 154b; abgedruckt: Auszug letzten Willens M. Andreae Weslingii Professoris zu Rostock / und desselben Ehe-Frauen / von Anno 1557 [! 1575];
 UA - XI Wissenschaftliche Antsalten Universitätsbibliothek Bücherbestand: Inventarium seu Catalogus Librorum M. Andreae Weslingi piae memoriae conscriptus a M. Jacobo Praetorio e(t) M. Johanne Holtsenio Notario, 18. Julij Anno 1579 ex mandato Rectorii e(t) R. concilij petente hoc vidua M. Andreae; Verkaufte Bücher seligen M. Andreae Weslingi Davon seine hinterlassene Witwe das Geld empfangen Anno 1579. Zu Wesling: Matrikel II 127a immatrikuliert 1553 als professor linqua sanctae, honoratis; II 128 August 1553 recipiert in die Philosophische Fakultät, Nachtrag: Obiit Rostochii anno 1577, 4. Januarii u. öfter.

- [52] Liber facultatis, S. 78 f.
- [53] Ebenda.
- [54] UB – Mss. Meckl. I 67¹ Catalogus librorum in Bibliotheca Philosophica 9. Julij Anno 1594 descriptus. Verzeichnet 56 Titel, 16 Neuerwerbungen, 9 nachgewiesene fehlen.
- [55] UB – Mss. Meckl. 67¹ Catalogus librorum Bibliothecae Anno 1596 d(ie) 9. Julij consignatus (im folgenden Verzeichnis 1615).
Inhalt:
1. Catalogus librorum Bibliothecae 1596.
2. Ex legato Kirchringiano sunt ipso M. Kirchmanni digressu empti.
3. Anno 1593 et 94 aucta est Bibliotheca sequentibus Decano Magno Pegelio.
4. Ex Testamento Caleniano accesserunt Bibliothecae.
5. Ex Legato Willichij Paselici Senatoris Rostochiensis accesserunt Bibliothecae. A(nn)o 1601.
6. Ex Bibliotheca(m) M. Simonij empti sunt A(nn)o 1609 d(ie) 26 April(is).
7. Sequentes libraj sunt restituit Bibliothecae Bernhardus Rotendorpius.
8. Anno 1614 d(ie) 14 Januarij sunt sequentes libri, ex Legato Caleniano à Johanne Hallervordio, Bibliopola, empti . . .
- [56] Bibliothekssachen, 9. Schriftstück, S. 3.
- [57] UA – R IX E 2 Liber matricularis, S. 22. Auszug abgedruckt in: Etwas 4 (1739) S. 557 – 60.
- [58] Testament abgedruckt in: Etwas 4 (1739) S. 557 – 60.
- [59] Matrikel, Bd. 2, S. 108b; 152; 168; 144; 147; Krey, Anhang zu den Andenken (1816), S. 12.
- [60] Liber facultatis, S. 113.
- [61] Bibliothekssachen, 9. Schriftstück, S. 3.
- [62] Matrikel, Bd. 2, S. 285; 291; Bd. 3, S. 12; 25; 7b; 28; Krey, Andenken, 7. Stück (1816) S. 21.
- [63] Matrikel, Bd. 2, S. 243a; 279; 298; Bd. 3, S. 11; Krey, Andenken, 4. Stück (1814) S. 64.
- [64] Matrikel, Bd. 2, S. 132a; 168; 175a; 244; 245; Hofmeister, Adolf: Conrad und Magnus Pegel. In: Rostocker Beiträge 4 (1907) H. 4, S. 58 ff.
- [65] Liber facultatis, S. 19.
- [66] Die Liste seiner Werke, die die Grundlage für die Verzeichnung im Katalog von 1615 war, in: Bibliothekssachen, 5. Schriftstück.
- [67] Matrikel, Bd. 2, S. 27a; UB – Sammlung Familienpapiere Einladung zur Leichenrede für Paulus Calenius durch den Rektor der Universität Johannes Asverus zum 12. 3. 1609.
- [68] UA – R I A 5 Gross Copeyn-Bok, fol. 158a – 160b: Test(ament) P(aulus) Callenius; abgedruckt in: Etwas 3 (1739) S. 815–822; vgl. Tychsen, Geschichte der UB, S. 10.
- [69] Vgl. oben S. 12.
- [70] UB – Fc 3882 Salomonis libri tres. Proverbia, Ecclesiastes, Canticum . . . a Victorino Strigelio. O. O. 1565. [vorangebunden]: Stammbucheintragungen für Willichius Paselick. Provenienzvermerk auf dem Titelblatt: Sum Nicolai Paselick.
UB – MK 15130¹ Oldendorp, Johann: Wat byllick un recht vs. Rostock: Ludwig Dietz 1529. Provenienz: Clawes Paselick. Vgl. Etwas 5 (1741) S. 866 ff.; Matrikel, Bd. 2, S. 158a.
- [71] Zu Haio a Nessa: Matrikel, Bd. 2, S. 208b, Okt. 1582 Immatrikulation; S. 243b, 1. 10. 1590 Promotion zum Dr. jur.; S. 286 u. 300 Dekan jur. 1606 u. 1609/10.
Zu Martinus Nordanus: Matrikel, Bd. 2, S. 179a, Mai 1573 Immatrikulation; S. 234b, 1. 10. 1590 zum Dr. jur.
- [72] Vgl. oben S. 12.
- [73] Bibliothekssachen, Schriftstück Nr. 2.
- [74] Krey, Andenken, 4. Stück (1814) S. 33 – 39; ADB Bd. 1 (1875) S. 758.
Sein gleichnamiger Sohn, der nach dem Datum 1609 gemeint sein könnte, hatte in seiner Funktion als Superintendent des Rostocker Kreises (1604 – 1613) wohl nicht die Obliegenheiten (Bibliothekssachen) der Geistlichkeit der Stadt (Ministerium) wahrzunehmen. Vgl. Matrikel, Bd. 2, S. 283, 13. 6. 1605 Promotion zum Doktor der Theologie als circuli Rostochiensis superintendenti.
- [75] Matrikel, Bd. 2, S. 164a Dez. 1567 Immatrikulation, S. 168a 1569 magister artium; S. 180 1573 recipiert; S. 237 1951 bezeugt als notarius publicus u. academiæ secretarius; S. 296 gestorben 15. 1. 1609 als ord. Prof. linguae Latinae et acad. secretarius.
Sein gleichnamiger Sohn ist im April 1593 in unmündigem Alter immatrikuliert und am 1. 5. 1606 vereidigt worden (als Student). Magister wurde er erst 1617, somit scheidet eine Übergabe der Bücher unter den Söhnen von Baumeister und Holtsein aus. Vgl. Matrikel Bd. 2, S. 245b; Bd. 3, S. 25a.
- [76] Bibliothekssachen, 1. u. 7. Schriftstück.
- [77] Matrikel, Bd. 2, S. 243b; 243a u. 243; 291 usw.; Krey, Andenken, 7. Stück (1816) S. 19; vgl. auch die Leichenrede für seine zweite Frau Margarete Smedes: UB – Familienpapiere Joannem Simonium, eloquentiae in florisissima Rosarum Academiae Professorem P. carissimae suae conjugis . . . Margaretae Smedes (19. 12. 1603). Rostock: Stephan Möllemann, 1604.
- [78] Matrikel, Bd. 3, S. 15a; Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrtenlexikon, Bd. 3, Leipzig 1751. S. 2255; Album Academiae Helmstadiensis. Bearb. Paul Zimmermann. Bd. 1. Hannover 1926. S. 249, Nr. 249, 24. 5. 1616 Berhardus Rottendorffius, Monast. S. 252, Nr. 5 [Facultas medica] Anno 1616 inscripti sunt Studiosi medicinae, darunter Bernhardus Rottendorffius.
- [79] Bibliothekssachen, 8. Schriftstück. Verzeichnet 108 Werke, 12 Werke von der Liste 1594 fehlen, 3 Werke sind nach 1594 neu hinzugekommen.
- [80] Bibliothekssachen, Schriftstück Nr. 9, S. 2 u. 7.
- [81] Vgl. oben S. 13 u. 10.
- [82] Vgl. Kohfeldt, Kleine Notizen, S. 77 u. 81. Es handelt sich um die Geschenke von Gerhardus Brandis, Heinrich Pren und Heinrich Schöne.
UB – Fd 111 Thomas de Aquino: In evangelium secundum Matthaeum. Nürnberg, 1475.

- UB – Fa 134 Thomas de Aquino: In sententias. Mit Kommentar von Johannes Capreolus. Venedig, 1483.
 UB – Eb 52 Urbanus Averroista: Expositio Commentarium Averrois sup. libb. Aristotelis de physico auditu. Venedig, 1492.
 UB – Fa 90b Rainerius de Pisis: Pantheologia seu Summa theologie. Nürnberg, 1474.
- [83] Bibliothekssachen, 9. Schriftstück, S. 1 u. 6.
- [84] UB - Mss. Meckl. I 67³⁻⁵
3. Contract zwischen Rector et Concil(ium) und G. L. Frobenius wegen Einkaufung einiger Bücher d. d. 19. Juli 1613.
 4. Contract zwischen Rector et Concil(ium) und Joh. Hallervordt wegen Einkaufung von Büchern d. d. 16. Aug. 1613.
 5. Rechnung über Einnahmen und Ausgaben wegen Pauli Calenii Testament 1612 – 1630.
- Zu Frobenius vgl. ADB Bd. 8 (1878) S. 126 f.; zu Hallervordt vgl. Benzing, Josef: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 2 (1960) S. 465.
- [85] UB – Mss. Meckl. I 67⁶ Verzeichnis, der von mir Begehrten und pra Bibliotheca Academiae Rostochiensis bishero gelieferten Bücher. 11 fol.; Contract und Bücherliste abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Studien zur Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Mecklenburg. Separatdruck aus: Archiv zur Geschichte des Deutschen Buchhandels 17 (1854) S. 171–182.
- [86] Bibliothekssachen, 10. Schriftstück.
- [87] UA – Konzilakten Nr. 392/1615 Sitzung vom 2. 9. 1615.
- [88] Berufungsschreiben abgedruckt in: Annalen der Rostockschen Academie 10 (1801) S. 62 f.
- [89] Matrikel, Bd. 2, S. 299b: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Hrsg. von Hans Schröder u. C. R. W. Klose. Bd. 5. Hamburg 1870. S. 319 – 26; ADB Bd. 22 (1885) S. 327 f.; Kohfeldt, Rostocker Universitätsleben. Artikel: Die Berufung des ersten Rostocker Universitätsbibliothekars Joachim Morsius i. J. 1615, S. 78 – 80.
- [90] UB – Mss. Meckl. I 67⁵ Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben wegen Pauli Calenij Testament [1612 – 1630]. Zahlungen an den Rostocker Buchhändler Johann Hallervordt: Auf Innocavit [April] 1614 für Bücher, die er von Frankfurt gebracht; 1614 auf Ostern; 6. März 1615; 28. Febr. 1616; 19. März 1617; 4. März 1618; 26. Febr. 1619; 6. Apr. 1621.
 Zahlung für Buchbindekosten:
 7. Mai 1614 für in Leipzig gebundene Bücher; 22. Sept. 1614 für in Leipzig gebundene Bücher; 6. März 1615, 1. Mai. 1617, 15. Sept. 1617, 22. Dez. 1617 an den Rostocker Buchbinder Michael Scheiterer; ab 1622 an Hans u. Friedrich Bolten. Zu Michael Scheiterer: Floerke, Anna Marie: Die ersten Buchbinder in Mecklenburg-Schwerin. In: Sammlung bibliotekwissenschaftlicher Arbeiten H. 46 (1937) S. 257 f.
- [91] UA – Konzilakten Nr. 394 / 1616 Sitzung vom 29. 8. 1616.
- [92] Kohfeldt, Rostocker Universitätsleben, S. 79 f.; zu Ohm: Matrikel, Bd. 2, S. 257, Sept. 1597 Christianus Ohm Rostochiensis; S. 298, 1609 Examen jur; S. 300, 6. 3. 1610 Promotion zum Dr. jur.
- [93] R IX E 2 Liber matricularis, S. 21.
- [94] UB – Mss. Meckl. I 67¹ Libri Medicj in bibliothecam Comparandi.
- [95] Tychsen, Geschichte der UB, S. 11.

Soziologie an der Universität Rostock 1947-1951

Zum 40. Jahrestag der Gründung der ehemaligen Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät

Es ist ein legitimes Anliegen jeder Wissenschaftsdisziplin, ihrer eigenen Geschichte nachzuspüren, Anfänge und Fortschritte, Rückschläge und Kontinuität nachzuweisen. Für die Erforschung der Soziologie in den ersten Jahren nach 1945 auf dem Gebiet der DDR hat Helmut Steiner mit seinen Überlegungen „Zur Soziologie des Neubeginns nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone“, den zahlreichen Fakten und Literaturverweisen sowie mit der Zusammenstellung soziologischer Lehrveranstaltungen an den Universitäten Berlin, Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig eine informative Grundlage gegeben. [1] Ich möchte als ehemaliger Student an den Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten Rostock (1947 bis 1950) und Leipzig (1950/51) einige Ergänzungen speziell zur Soziologie in Rostock bieten, aber auch zur Frage nach den Ursachen des „Soziologie-Interregnums“, die Steiner aufwirft, eine Antwort versuchen.

Zunächst soll jedoch an die Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Rostock (im folgenden: „Gewifa“) erinnert werden, die vor 40 Jahren am 21. Oktober 1947 feierlich eröffnet wurde. (Der Lehrbetrieb hatte bereits Mitte September 1947 begonnen.) Die Gründung von Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten in Leipzig (hier begann der Lehrbetrieb bereits am 1. April 1947), Jena und Rostock ging auf den Befehl 333 des Obersten Chefs der SMAD vom 2. Dezember 1946 zurück. Die Gewifa sollte Kader, die sich bereits in der antifaschistisch-demokratischen Praxis bewährt hatten, für die „staatlichen, wirtschaftlichen und öffentlichen demokratischen Ämter und Organisationen der Sowje-

tischen Besatzungszone Deutschlands“ ausbilden, um „die begonnene demokratische Umgestaltung Deutschlands zu vollenden und zu befestigen“. [2] Das Studium wurde durch eine großzügige Stipendienregelung materiell gesichert. Mit diesem Ziel verbunden war aber auch zweifellos die Absicht, die Zahl der Studenten proletarischer Herkunft und bewußter antifaschistisch-demokratischer Einstellung an den drei Universitäten zu erhöhen [3] und zugleich auch der Lehre von Marx und Engels, der größten Söhne des deutschen Volkes, erstmalig eine Heimsatt an den höchsten Bildungsstätten unseres Landes zu geben.

Die Vorbereitung und Gründung der drei Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten konnte nur gegen den Widerstand konservativer Kräfte im Senat und Lehrkörper erfolgen. Darüber gibt für Leipzig Gottfried Handel in seiner „Chronik der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig“ Auskunft, [4] für Rostock behandelt Horst Hoffmann die Vorgeschichte (bis Juli 1947) in seiner Dissertation [5] und Doris Sauerbrey gibt in ihrer Staatsexamensarbeit von 1968 einen materialreichen Überblick über das Wirken von Professor Heinz Herz an der Gewifa Rostock. [6]

Zwei Fragen waren damals besonders akut:

1. Wer sollte die Studenten der Gewifa ausbilden? Woher konnten hinreichend qualifizierte marxistische bzw. antifaschistische Hochschullehrer gewonnen werden?
2. Was sollte gelehrt, welche Lehrstühle eingerichtet werden?

Das Fach „Soziologie“ spielte dabei in Rostock und Leipzig keine unwesentliche Rolle, und es läßt sich nachweisen, daß soziologische Themen bzw. eine soziologische Sicht hier keine Ausnahme waren. H. Steiner verweist auf die Aufnahme des Faches Soziologie in das Ausbildungsprogramm für Volksrichter. [7] Im November 1946 führte die Deutsche Zentralverwaltung zwei Fachkonferenzen durch, um die Einführung der Pflichtvorlesung „Politische und soziale Probleme der Gegenwart“ an den Universitäten vorzubereiten; der dort von Alfred Meusel vorgelegte Programmwurf mit 31 Themen läßt die Handschrift des marxistischen Soziologen erkennen. [8] In Leipzig wurden in jenen Jahren eine ganze Reihe von Professoren für soziologische Lehrgebiete berufen, so im Januar 1948 Hans Mayer als ordentlicher Professor für Kulturosoziologie, im April 1949 Wieland Herzfelde als ordentlicher Professor für Soziologie der neueren Literatur (beide an die Gewifa), Julius Lips als ordentlicher Professor für Völkerkunde und vergleichende Rechtssoziologie (Phil. Fak.) und Gerhart Eisler im Juli 1948 an die Gewifa als ordentlicher Professor für „Politische und soziale Probleme der Gegenwart“. [9]

So muß die These von H. Steiner unterstrichen werden, daß zunächst das Bestreben zur Einbeziehung der Soziologie in das Ensemble der marxistischen Gesellschaftswissenschaften vorhanden war. Dies wird auch durch die Entwicklung an der Gewifa Rostock belegt.

In Rostock bestanden für die Gründung der Gewifa schwierige Kaderbedingungen. Die Zahl der Institute und ihre Benennung wechselten in den einzelnen Semestern. Ich möchte exemplarisch aus dem Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1948/49 zitieren: [10]

1. Institut für Soziologie und Geschichte der sozialen Bewegung;
2. Institut für Wirtschaftswissenschaften;
3. Institut für Wirtschaftsplanung;
4. Institut für Dialektischen Materialismus;
5. Institut für Sozialpolitik;
6. Institut für Publizistik.

Ein Institut für Kommunalwissenschaften und ein Institut für Osteuropäische Geschichte entstanden später. Einige der genannten Institute waren jedoch lediglich durch Gastprofessoren besetzt bzw. bestanden nur wenige Semester.

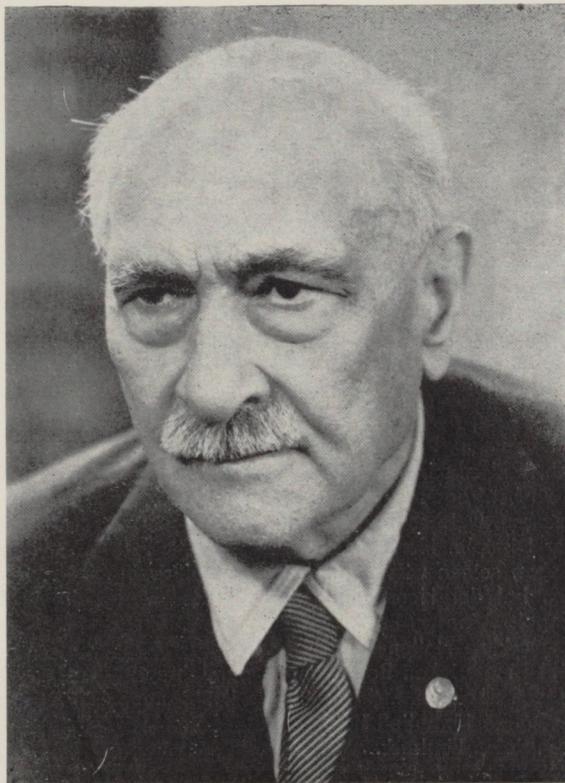


Abb. 6

Von unschätzbbarer Bedeutung war es, daß der Gewifa Rostock in den ersten Semestern Prof. Dr. Hermann Duncker als Dekan vorstand. Er lehrte mit jugendlichem Temperament und brachte uns die Ideen von Marx und Engels mit großer Leidenschaft nahe. Er war jedoch in seiner Sehkraft geschwächt und hatte seinen Hauptwohnsitz in Berlin bzw. später in Bernau. Er absolvierte deshalb seine Vorlesungen und Übungen in Rostock zeitlich konzentriert. Er ließ es sich jedoch nicht nehmen, seine Studenten selbst zu prüfen. Ich erinnere mich, wie er, um Kontakt mit dem Prüfling bemüht (was er visuell nicht mehr befriedigend vermochte), die Hand auf den Arm des Prüflings legte.

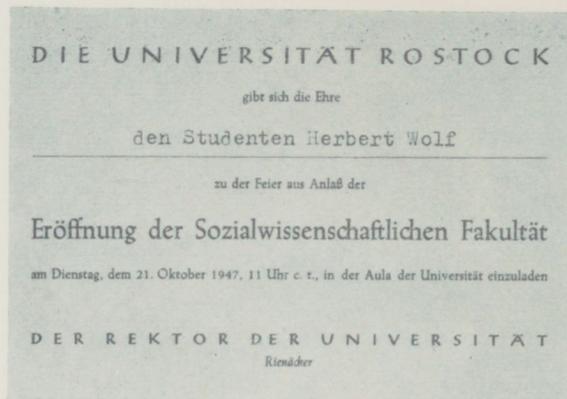


Abb. 7

Ich fand es schwierig, dabei die gebotene Lockerheit bei Zwischenfragen zu bewahren. Erst heute kann ich ermessen, welches Maß an Aufopferung und revolutionärer Disziplin Hermann Duncker damals aufbrachte, um neben seinen wissenschaftlichen Verpflichtungen in Berlin, bei der Herausgabe der Schriften von Marx und Engels seine große Autorität in den Dienst der Gewifa Rostock zu stellen und hier unter den äußerst schwierigen materiellen Bedingungen der Jahre 1947 und 1948 seinen Lehrverpflichtungen nachzukommen. [11] Sein Auftreten hinterließ bei allen Studenten der Gewifa einen tiefen Eindruck.

Die Soziologie an der Universität Rostock jener Jahre wurde durch Prof. Dr. jur., Dr. rer. pol. Heinz Herz repräsentiert. Ich möchte mit der Skizzierung seines Wirkens an der Gewifa Rostock zugleich dankbar jenes akademischen Lehrers gedenken, der mir als Student die ersten Denkanstöße auf dem Gebiet der Soziologie gab und damit Interessen weckte, die bestimmend für meine spätere wissenschaftliche Entwicklung wurden. Professor Heinz Herz war Direktor des „Instituts für Soziologie und Geschichte der sozialen Bewegung“ und als Prodekan ständiger geschäftsführender Dekan der Gewifa Rostock. Er berichtete später, daß er alle seine Schritte in der Führung der Gewifa mit Prof. Hermann Duncker beriet. [12]

Zunächst seien über Prof. H. Herz einige biographische Angaben gemacht:

Heinz Herz entstammte einer weltoffenen Theologenfamilie. [13] Er studierte von 1926 bis 1931 Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft und Geschichte, promovierte 23jährig 1930 zum Dr. jur. und zwei Jahre später an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Dr. rer. pol. Seine Schrift von 1932 „Über Wesen und Aufgaben der politischen Statistik“ könnte heute unter der Rubrik „Soziologie der Wahl“ geführt werden. [14] Er engagierte sich während des Studiums im demokratischen Studentenbund, war von 1928 bis 1931 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, war Mitglied des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ und trat öffentlich gegen Faschismus und Antisemitismus auf. So blieb ihm 1933 eine akademische Laufbahn versagt.

1945 gehörte Heinz Herz zu den Aktivisten der ersten Stunde an der Universität Greifswald, wurde hier 1946 Mitglied der SED und leitete die SED-Dozentengruppe an der Universität. Er erhielt im Oktober 1946 als Dozent an der neu eröffneten pädagogischen Fakultät einen Lehrauftrag für „Politische und soziale Probleme der Gegenwart“ und hielt diese Vorlesung im Sommersemester 1947 auch gastweise in Rostock. Er wurde am 16. 9. 1947 als Professor mit vollem Lehrauftrag und Direktor des gleichzeitig gegründeten „Instituts für Soziologie und Geschichte der sozialen Bewegung“ an die Gewifa nach Rostock berufen und am 23. Oktober 1947 zum Professor mit Lehrstuhl ernannt. [15]

Interessant ist, daß der Name der Fakultät umstritten war. Zunächst war auch in Leipzig der Name „Sozialwissenschaftliche Fakultät“ im Gespräch, bis der amtierende Dekan F. Behrens im März 1947 den Namen „Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät“ beantragte. [16] Er tat das nicht zuletzt wohl deshalb, um sich von der noch bestehenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und einer zu befürchtenden Vormundschaft abzugrenzen. In Rostock stand in der offiziellen gedruckten Einladung noch „Eröffnung der Sozialwissenschaftlichen Fakultät“ (Vgl. Faksimile) und ebenso auch im Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester (abgekürzt: WS) 1947, während in der Erinnerungsgabe an diesen Tag, die wir als Studenten der ersten Matrikel erhielten, nämlich Engels' Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, bereits die Bezeichnung „Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät“ einge-

stempelt war. Man sah im Begriff „Sozialwissenschaft“ damals offenbar auch ein Synonym für bürgerliche Wissenschaft.

Prof. Heinz Herz bewältigte in den Jahren des Bestehens der Gewifa Rostock neben gesellschaftlichen und staatlichen Funktionen [17] vor allem ein sehr differenziertes und erstaunlich umfangreiches Pensum an Lehrveranstaltungen. Er las vom WS 1947 bis zum WS 1948 über 3 Semester eine Hauptvorlesung „Allgemeine Gesellschaftslehre“ (wöchentlich 2stündig), auf deren Inhalt ich weiter unten noch genauer eingehen werde. Das war de facto eine Soziologie-Vorlesung, und sie wurde von uns Studenten auch unter diesem Namen geführt. Er las weiter die Pflichtvorlesung für Hörer aller Fakultäten „Soziale und politische Probleme“ und hielt weitere Vorlesungen und Seminare, deren Themen von einem umfangreichen Wissen, speziell von soziologischen, historischen und ökonomischen Kenntnissen, zeugen. Seine Vorlesungen waren sehr gut besucht, sie waren interessant und wurden auch von jenen Studenten geschätzt, die dem Marxismus mit Vorbehalt oder ablehnend gegenüberstanden, weil Prof. Heinz Herz kenntnisreich argumentierte und besondere historische Hintergründe sozialer, politischer, wissenschaftlicher und kultureller Prozesse aufdeckte. Unter den Studenten der Gewifa gab es „Herzianer“, die sich speziell in seinem Oberseminar zusammenfanden.

Am Beispiel des Sommersemesters (abgekürzt: SS) 1948 möchte ich ein Bild von den Lehrveranstaltungen an der Gewifa Rostock geben. Ich gehe vom Personen- und Vorlesungsverzeichnis aus: [18]

„Für Hörer aller Fakultäten:

- Politische und soziale Probleme der Gegenwart Herz
- Soziologie und Politik:**
- Einführung in die Gedankenwelt des wissenschaftlichen Sozialismus Duncker
- Seminarübungen über marxistisches Denken unter Zugrundelegung von Engels' „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ und „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ Duncker
- Gesellschaftslehre II unter besonderer Berücksichtigung der Rechts- und Wirtschaftssoziologie Herz
- Seminar zur Einführung in den Marxismus Herz

Aus dem Teil „Politische Ökonomie“ seien lediglich ausschnittsweise genannt: Statistik (für Fortgeschrittene) (Brauer), Ökonomie der sozialistischen Planwirtschaft (Zahn), Übungen über Monopolkapitalismus in Anlehnung an Lenins „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (Zahn) und „Praktische Planungspolitik“ (Doernberg). Hier wurden jedoch auch Lehrver-

anstaltungen zur bürgerlichen Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaft usw. angeboten.

Im Teil „Sozialpolitik“ wurde „Sozialhygiene“ (Langhans) ausgewiesen, im Teil „Sozialpsychologie der Masse und Gruppe“ (Hobohm), im Teil „Geschichte“, „Geschichte der UdSSR“ und ein Seminar über „Geschichte des Leninismus“ (Cosack) sowie ein Seminar über ‚Abusch‘ „Irrweg einer Nation“ (Eckermann) angeboten. Weiter wurde eine Vorlesung „Die neue gesellschaftliche Ordnung in Gemeinde, Kreis und Staat“ (Hübner) und ein Seminar über „Soziologie der bildenden Kunst“ (Schmidt-Walter) angekündigt. Ich nahm übrigens im SS 1949 an einem Seminar „Musiksoziologie“ teil, das Prof. Rudolf Wagner-Regeny von der Musikhochschule Rostock hielt.

Von den Lehrkräften der Gewifa Rostock war nur ein Teil Marxisten. Neben bewußt antifaschistisch-demokratisch orientierten Lehrkräften wirkten auch Ökonomen und Philosophen (besonders aus Nachbarfakultäten), die scheinbar unpolitisch bürgerliche Ideologie verbreiteten und die die gesellschaftlichen Veränderungen in der sowjetischen Besatzungszone ablehnten. Bei den marxistisch orientierten Lehrkräften muß der individuell unterschiedliche Prozeß der Aneignung und Kenntnis des Marxismus berücksichtigt werden. Wir jungen Studenten bedurften besonders der Einführung und Anleitung, denn fast alle von uns waren vor 1945 unter dem Einfluß der faschistischen Ideologie aufgewachsen. Umso wichtiger waren Lehrveranstaltungen, in denen uns der Marxismus in aktuellen Bezügen und historischen Zusammenhängen vermittelt wurde.

Ich verwies bereits auf das erstaunlich umfangreiche und vielfältige Pensum von Lehrveranstaltungen, das Prof. H. Herz bewältigte und wähle das Studienjahr 1949/50 als Beispiel aus: [19]

Die Pflichtvorlesung „Soziale und politische Probleme . . .“ wurde thematisch orientiert angeboten und er las im WS 1949 „Karl Marx, Leben und Werk“ und im SS 1950 „Die Entwicklung der Gesellschaft von der Urgemeinschaft bis zur Gegenwart“. Weiter im WS 1949: „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung seit der Reichsgründung“, „Übungen zur Ideologie der Mittelschichten“, „Die Entwicklung der Gesellschaft und ihrer Gesetze“ (für Juristen) und „Gesellschaftslehre III“. Im SS 1950: „Übungen zur Organisations- und Ideengeschichte der deutschen Sozialdemokratie“, „Geschichte der Nationalökonomie vor Marx“, „Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungstheorie“ und „Geschichte und Organisation des Bibliothekswesens“. Mit dieser zuletzt genannten Thematik trug Prof. H. Herz einer neuen Aufgabe Rechnung. Er war seit 1949 kommissarischer Leiter und seit 1953 Direktor der Universitätsbibliothek

Rostock und folgte 1959 einem Ruf an die Friedrich-Schiller-Universität Jena als Direktor der Universitätsbibliothek und Professor für Geschichte der Neuzeit an der Philosophischen Fakultät.

Nach Auflösung der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät und damit auch des Instituts für Soziologie und Geschichte der sozialen Bewegung übernahm Prof. H. Herz in Rostock ab 1. 9. 1951 den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte und Statistik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und wirkte als Lehrbeauftragter für neueste Geschichte und Geschichte der Arbeiterbewegung an der Philosophischen Fakultät. In den 50er Jahren hat er einen Wechsel von einem ursprünglich vorwiegend soziologisch orientierten Wissenschaftler zum Historiker vollzogen.

„Mit Beginn der 2. Hochschulreform hat . . . die Gewifa ihre historische Mission erfüllt“, schreibt G. Handel, „indem sie entscheidend dazu beitrug, dem Marxismus-Leninismus und einzelnen marxistisch-leninistischen Disziplinen an der Universität den Weg zu bahnen.“ [20] Zweifellos gilt auch der folgende Gedanke für die Gewifa Rostock. „Zu einem Zeitpunkt, da es den Vertretern der Wissenschaft der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der Regel unmöglich war, Aufnahme in traditionellen Fakultäten zu finden, sammelten sich an der Gewifa marxistisch-leninistische Hochschullehrer. Sie wurden zum geistigen Mittelpunkt auch für die anfangs wenigen sozialistischen Hochschullehrer an anderen Fakultäten und der mit ihnen verbundenen politisch aktiven parteilosen Gelehrten.“ [21]

Aber auch die Studenten der Gewifa spielten eine höchst bedeutungsvolle Rolle in den Kämpfen um die demokratische Umgestaltung der Universität und um die Durchsetzung der führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse. [22] Sie wiesen Provokationen reaktionärer Kräfte zurück, lebten die Arbeit der FDJ und anderer gesellschaftlicher Organisationen, sie verstärkten die fortschrittlichen Kräfte im Studentenrat und vertraten die Interessen der Arbeiter- und Bauernstudenten. Auch damit qualifizierten sie sich als Absolventen für wichtige gesellschaftliche und staatliche Funktionen. So begann z. B. 1949 am Institut für Soziologie und Geschichte der sozialen Bewegung ein Absolvent der ersten Matrikel der Gewifa, Ulrich Seemann, seine Tätigkeit als Assistent (er war damals zugleich „Studentendekan“) und hielt Proseminare ab, so über „Das Kommunistische

Manifest“ (WS 1949/50 und WS 1950/51). „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ (SS 1950) und „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ (WS 1950/51). Andere Absolventen, darunter der spätere langjährige Rektor der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Günter Heidorn, standen 1951 für das Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagenstudium in Rostock zur Verfügung. Ich verzichte jedoch bewußt darauf, weitere Namen zu nennen, da die Liste aus Informationsmangel unvollständig bliebe und ungerechtfertigte Lücken aufweisen würde. [23]

Für die Geschichte der Soziologie in der DDR ist zweifellos der Inhalt der dreisemestrigen Vorlesung von Prof. H. Herz „Allgemeine Gesellschaftslehre“ von besonderem Interesse, zumal es heute bei vielen wissenschaftshistorischen Untersuchungen an Quellen fehlt, um zu ermitteln, was eigentlich in den Lehrveranstaltungen vor 40 Jahren geboten wurde. Mir stehen für dies Vorlesung gleich zwei unterschiedliche Quellen zur Verfügung: Meine eigenen Vorlesungsnachschriften und der offizielle Themenplan, der im Hermann-Duncker-Archiv Bernau von D. Sauerbrey gefunden und in ihrer Staatsexamensarbeit zusammen mit anderen Themenplänen der Lehrveranstaltungen von Prof. H. Herz wiedergegeben ist. [24] Dabei ergibt sich aus einigen Unterschieden, die sich im Vergleich zeigen, die interessante methodische Frage, welche Quelle zu bevorzugen ist.

Ich räume zunächst ein, daß ich in den Vorlesungen mit unterschiedlicher Intensität mitgeschrieben und als Student des 1. und 2. Studienjahres nicht alles ganz richtig verarbeitet habe. Von geringerer Bedeutung ist, daß ich einzelne Vorlesungen möglicherweise versäumt habe, denn ich war an diesen Themen so interessiert, daß ich dann von einem Kommilitonen die Aufzeichnungen nachschrieb. Der Vorzug dieser Mitschriften besteht darin, daß das erfaßt ist, was wirklich geboten wurde und daß vor allem die Proportionen in der Behandlung einzelner Themen deutlicher werden.

Im archivierten Plan erscheint dagegen die Absicht, das konzeptionelle Herangehen von Prof. Herz deutlicher. Hinter den 24 scheinbar gleich umfangreichen Themen verbergen sich aber unterschiedliche Zeitaufwendungen. So erscheint „Proletariat“ im Thema 12 nur als ein Begriff in der Überschrift, tat-

sächlich weist meine Nachschrift aber aus, daß die Arbeiterklasse und ihre Struktur sehr differenziert und umfangreich behandelt wurde. Weiter ist zu bemerken, daß der Referent die letzten Themen im Semester (offenbar aus Zeitnot) nur sehr kurz oder gar nicht mehr behandelte, und schließlich zeigen sich auch Unterschiede in der Formulierung der Themen, die Veränderungen bei der Durchführung belegen.

Im folgenden gehe ich von den Überschriften der archivierten Konzeption aus, ergänze jedoch in runden Klammern aus meiner Vorlesungsnachschrift Unterpunkte bzw. vermerke thematische Änderungen.

Allgemeine Gesellschaftslehre Teil I (WS 1947)

Allgemeines

1. Wesen der Gesellschaft, insbesondere die Verwendung des Begriffs im wissenschaftlichen Sprachgebrauch
2. Gesellschaftslehre, ihre Geschichte, Aufgaben und Methode und Richtungen (Hauptvertreter und Hauptrichtungen)
3. Gesetzmäßigkeit und Kausalität im Gesellschaftsleben

Die sozialen Gebilde

4. Soziale Gebilde im Allgemeinen, Gemeinschaften und Gesellschaften im Sinne der Tönnies'schen Unterscheidung
5. Gruppen und Massen, insbesondere das Problem des Kollektivbewußtseins (Masse und Menge)
6. Führungs- und Machtverhältnisse (Überschrift in meiner Nachschrift: Soziale Körperschaften, Unterpunkte: Führungs- und Machtverhältnisse, soziale Gruppen und Tatbestände)
7. Ehe, Familie und Männerbünde als soziale Erscheinungen
8. Siedlungsgebilde (Dorf, Landschaft, Kleinstadt, Mittelstadt, Großstadt, Weltstadt)

Teil III (SS 1948)

9. Volk und Nation als soziologische Begriffe
10. Der Staat und seine Beziehungen zur Gesellschaft, insbesondere auch Kriege und Revolutionen in soziologischer Betrachtung (Der Staat als soziales Gebilde
 - Entstehung und Klassencharakter
 - Machtzentren: Armee, Polizei, Richtertum, Beamtentum, Bildungswesen
 - Krieg und Revolution als soziale Erscheinungen
 - Der Marxismus über das Absterben des Staates)
11. Stände und Klassen im Allgemeinen (Klassen und Stände
 - Theoriegeschichte zum Klassenbegriff und zu Ständen)
12. Bürgertum und Proletariat, im besonderen die „Arbeiterfrage“, Probleme der Angestellten, des alten und des neuen Mittelstandes, der Intelligenz; Gesamtanalyse der heutigen deutschen Bevölkerung
 - (— Das Bürgertum als Klasse [Entwicklung, Struktur, Charakter])
 - die Mittelschichten [Gewerbe, Beamte, Angestellte, freie Berufe]
 - die Arbeiterklasse, das Proletariat
 - die Wurzeln des Proletariats [ländliche Bevölkerung, gewerbliche Wurzeln, Einwanderung aus nicht-kapitalistischen Ländern, natürliche Reproduktion]

- die Lebensbedingungen des Proletariats [Arbeitsbedingungen und Kooperation, proletarische Wohnviertel, Gleichheit in Konsumtion und Kleidung, Deklassierung]
- Klassenbewußtsein [Verfestigung von Erlebnisbahnen, Massenbewußtsein, Glaube an die Mission der Klasse, Arbeit als Wert]
- Differenzierung in der Arbeiterklasse [Un- und Angelernte, Facharbeiter, kleine Angestellte, die Frau als Angestellte]
- Bauern [Klein-, Mittel- und Großbauern] *)
- Intelligenz [Intellektuelle]) *)

*) diese Abschnitte wurden am Semesterende nur kurz behandelt.

Teil III (WS 1948)

Soziologie der einzelnen Kulturgüter [25]

13. Kultur und Kulturstufen im Allgemeinen (Zur Soziologie der Kultur; Völkerkunde und Kultur; die Kultur der herrschenden und der unterdrückten Klassen)
14. Soziologie der Wirtschaft, insbesondere Betriebssoziologie (Wirtschaft und Gesellschaft; Bedeutung des Eigentums an PM, Betrieb und betriebliche Prozesse, Wechselwirkung mit der Umwelt)
15. Soziologie der Technik (Technik und Gesellschaft; Begriff der Technik; der Techniker)
16. Soziologie des Rechts und der wichtigsten Rechtsbegriffe, z. B. Eigentum (Recht und Gesellschaft; Ursprung des Rechts, Theorien über das Recht, Naturrecht, bürgerliches Recht; Gewaltenteilung; Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte; Funktionen des Rechts)
17. Soziologie der Sprache (Sprache und Gesellschaft; Gesellschaftlichkeit der Sprache, Beharrungsvermögen und Veränderung; die Sprache bestimmter Schichten und Gruppen (z. B. Behördensprache, als Ausweis der Zugehörigkeit zu bestimmten Schichten und Gruppen; Dialekt und Jargon)
18. Religionssoziologie; **) religiöse Gemeinschaften und Gebräuche als Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen
19. Soziologie der Sittlichkeit einschließlich Sexualsoziologie **)
20. Das Wesen der öffentlichen Meinung, Presse, (Geschichte des modernen Zeitungswesens, Rolle der Inserenten bei der kapitalistischen Presse, Typen von Zeitungen) Rundfunk, Film, Reklame und Propaganda
21. Soziologie der Kunst; bildende Kunst, Musik, Literatur (Theater, Oper, Operette) *)
22. Soziologie des Sports und der sportlichen Organisationen **)
23. Mode als soziale Erscheinung *)
24. Soziologie der Wissenschaft **)

*) Diese Themen wurden nach meinen Aufzeichnungen nur sehr kurz behandelt

***) Für diese Themen finde ich in meinen Nachschriften keine Belege und vermute, daß sie aus Zeitnot entfielen

Überblickt man diese Gliederung, so wird zunächst unschwer der Einfluß der bürgerlichen Soziologie der Weimarer Republik deutlich. Der begriffliche und thematische Rahmen der Vorlesung zeugt von der Kenntnis der Schriften von F. Tönnies, L. v. Wiese, G. Simmel, M. Weber, Th. Geiger und anderen bürgerlichen Soziologen.

Eine Auszählung der Namen, die in meiner Vorlesungsnachschrift festgehalten sind, zeigt eine große Spannweite in der Kenntnis sozialphilosophischer, soziologischer, sozialpolitischer Auffassungen. [26] Auch über die Parteigeschichte des Deutschen Kaiserreiches und der Weimarer Zeit, speziell auch über die Geschichte der Sozialdemokratie, besaß Prof. H. Herz ausgezeichnete Kenntnisse. Er repräsentierte mit der historischen Einordnung von Theorien und Ereignissen beste Tugenden des deutschen Gelehrten und verband sie mit kämpferischen antifaschistisch-demokratischen Positionen. Den Marxismus hatte er vor 1933, und zwar nicht nur als eine theoretische Richtung neben anderen Gesellschaftstheorien, kennengelernt, aber ein Defizit hinsichtlich des gesamten Marxismus-Leninismus konnte er nach der Befreiung vom Faschismus natürlich nicht kurzfristig beheben, zumal es noch an Literatur fehlte. Die leidenschaftliche Orientierung von Prof. Herz auf das Studium der Werke von Marx und Engels, speziell auch im Zusammenhang mit seinen Vorlesungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung und seinen Seminaren zu Werken der Klassiker, wies uns den richtigen Weg.

Inhaltlich versuchte Prof. H. Herz, in dem soziologischen Bezugsrahmen seiner „Allgemeinen Gesellschaftslehre“ eine materialistische Darstellung sozialer Sachverhalte zu geben und zeigte einen scharfen sozialkritischen Blick, machte uns Widersprüche und Gebrechen des Kapitalismus, die Begrenztheit bürgerlichen Denkens und die Gesetzmäßigkeit des Weges zum Sozialismus bewußt. Das schloß, durch seinen Lebensweg bedingt, einzelne Fehlurteile oder theoretische Unzulänglichkeiten nicht aus, aber man muß bei der Beurteilung gerade der soziologischen Hauptvorlesung den 1947 bis 1949 historisch möglichen Erkenntnisstand berücksichtigen. Nur die wenigen Wissenschaftler, die in der KPD bzw. in der Emigration den Marxismus-Leninismus gründlich studiert und die faschistischen Verfolgungen überlebt hatten, vermochten damals schon ein Gesamtbild des Marxismus-Leninismus zu geben. Die Konzeption seiner „Allgemeinen Gesellschaftslehre“ muß als ein bemerkenswerter Versuch gewertet werden, marxistische Inhalte in soziologischer Sicht zu vermitteln. Beim Vergleich der archivierten Konzeption mit meinen Vorlesungsnachschriften zeigt sich im Teil III, daß die Überschriften im Herbst 1948 verändert wurden und daß statt „Soziologie der Wirtschaft“, „Soziologie der Technik“, „Soziologie des Rechts“, „Soziologie der

Sprache“ usw. jetzt „Wirtschaft und Gesellschaft“, „Technik und Gesellschaft“ usw. formuliert wurde. Das Wort „Soziologie“ wurde zurückgezogen. Man kann annehmen, daß hier jene die Leninischen Ideen entstehenden Auffassungen wirkten, die sich in den 30er Jahren unter dem Einfluß des Personenkults um Stalin in der Sowjetunion entwickelt hatten, wonach Soziologie als selbständige Disziplin unnötig und unter „Soziologie“ eine bürgerliche Disziplin zu verstehen sei.

Als ich zu Beginn des Jahres 1950 meinen Universitätswechsel nach Leipzig vollzog, war ich außerordentlich beeindruckt von der großen Zahl marxistischer Lehrveranstaltungen, die hier von profilierten Wissenschaftlern gehalten wurden [27], aber ich vermißte die Soziologie. Meine Frage an den Oberassistenten Robert Schulz, Mitarbeiter und ein Jahr später Nachfolger von Prof. Gerhard Harig auf dem Lehrstuhl für dialektischen und historischen Materialismus, nach der Soziologie wurde von ihm kurz angebunden zurückgewiesen. Es ist eine Ironie des Schicksals, aber doch zugleich auch Ausdruck einer folgerichtigen Entwicklung unserer marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften, daß Prof. Robert Schulz wenige Jahre später ein Vorkämpfer für die soziologische Forschung an der Karl-Marx-Universität Leipzig wurde, daß er mein Doktorvater bei meinen soziologischen Dissertationen A und B und mein Vorgesetzter als Leiter der Abteilung Soziologie an der KMU war. [28]

Bei meiner Entwicklung als Soziologe waren mir jene Grundlagen, die Prof. H. Herz in Rostock gelegt hatte, eine große Hilfe. Es war auch kein Zufall, daß ich mit meiner Dissertation A auf das Thema einer Jahresarbeit zurückgriff, die ich als Student im 1. Studienjahr bei Prof. H. Herz geschrieben hatte, eine Auseinandersetzung mit der Soziologie Leopold von Wieses. Mit der Unbefangenheit, die nur einem wissenschaftlichen Novizen eigen ist, hatte ich dabei gleich ein eigenes, vermeintlich marxistisches System sozialer Beziehungen und Gebilde entworfen. Aber man sollte nie übersehen, daß Anregungen zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit, die Studenten in den ersten Studienjahren erhalten, nicht lediglich an den sofort vorliegenden Ergebnissen gemessen werden dürfen; in einer Langzeitwirkung tragen sie bisweilen erst viele Jahre später Früchte. [29]

Um die Differenziertheit soziologischer Arbeit von Prof. H. Herz zu belegen, führe ich auch den Themenplan zur

Abb. 8
Seminar bei Prof.
H. Herz am 19. Juni
1948. In der
1. Reihe rechts
Ulrich Seemann,
links daneben
Herbert F. Wolf



Übung „Ideologie der Mittelschichten“ im WS 1949 auf, der nicht im Hermann-Duncker-Archiv festgehalten ist. Ich stütze mich auf meine Nachschriften.

Themenplan der Übungen „Ideologie der Mittelschichten“
von Prof. H. Herz:

1. Bildung gesellschaftlich betrachtet
2. Der Begriff der Mittelschichten (Gemeinsamkeiten/Unterschiede)
3. Die bäuerlichen Bildungsideale
4. Die Bildungsideale der gewerblichen Mittelstände
5. Die Bildungsideale der leitenden Angestellten
6. Die Bildungsideale der Intellektuellen
7. Die Quellen der bürgerlichen Bildung (Schule, Elternhaus . . .)
8. Literatur und bildende Kunst; musische Bildung der Mittelschichten
9. Die Wirtschaftsideologie der Mittelschichten
10. Auswirkungen der bürgerlichen Ideologie auf die Wissenschaft
11. Politische Ideologie und öffentliche Meinung
12. Die Rolle der Propaganda in der Ideologie der Mittelschichten.

Zu diesen Themen hielten die Teilnehmer Referate. Zu erwähnen ist, daß Prof. Herz unter Verweis auf Kant

seine Oberseminare wöchentlich am Sonnabend von 8.00 Uhr bis 10.00 Uhr zu halten pflegte. Aus einem der Oberseminare stammt das Photo.

Ich verbinde die Erinnerung an die Gewifa Rostock und an einen denkwürdigen Versuch, marxistische Soziologie in den Jahren 1947 bis 1950 zu lehren, mit dem Dank an meine akademischen Lehrer. Es war hier aber kaum möglich, etwas von der Atmosphäre jener Jahre zu vermitteln. Es waren natürlich nicht nur entbehrungsreiche Jahre in denen Mangel und Trümmer dominierten, es waren auch Jahre mit heißen Diskussionen, mit dem Gefühl des Glücks, zu neuen Erkenntnissen und Einsichten vorzudringen, und es waren auch Jahre mit studentischer Fröhlichkeit, an denen nicht zuletzt Prof. H. Herz mitreißend Anteil nahm. [30] Die Überzeugung von einer friedlichen Zukunft, von der Überwindung der Folgen von Faschismus und Krieg und von einer sozialistischen Zukunft, dieses optimistische Bewußtsein wuchs bei uns mit den wachsenden Erfolgen der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung und mit den tieferen Einsichten in die marxistisch-leninistische Weltanschauung.

Literatur

- [1] H. Steiner: Zur Soziologie des Neubeginns nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone. In: Geistig-kulturelle Beziehungen und Prozesse in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung. Materialien. Hrsg.: Institut für Soziologie und Sozialpolitik an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Manuskriptdruck, Berlin 1986, S. 22–40
- [2] Zitiert nach G. Handel: Chronik der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig. Manuskript, Leipzig 1973, S. 17.
- [3] In der Zeitschrift „Forum“, 1. Jg., H. 10, S. 361, wird für den Herbst 1947 folgende soziale Zusammensetzung der Studenten an den Universitäten der sowjetischen Besatzungszone angegeben:

soziale Herkunft:	Arbeiter	Bauern	Sonstige
Universität Berlin	12,9	3,1	84,0
Universität Leipzig	27,3	3,0	69,7
Universität Halle	25,4	3,4	71,2
Universität Rostock	7,4	6,4	86,2
Universität Greifswald	6,4	4,6	89,0
Universität Jena	21,9	3,6	74,5
TH Dresden	25,3	1,8	72,9

- [4] Handel, G.: Chronik
- [5] Hoffmann, H.: Zu einigen Problemen der antifaschistisch-demokratischen Hochschulreform und der Geschichte der Universität in den ersten drei Nachkriegssemestern (März 1946 bis Juli 1947), Phil. Dissertation Rostock 1965. Vgl. auch: Hoffmann, R.: Der Kampf um die demokratische Neueröffnung der Universität Rostock (Mai 1945 bis Februar 1946), Phil. Dissertation Rostock 1964.
- [6] Sauerbrey, D.: Prof. Dr. jur. et. Dr. rer. pol. Heinz Herz an der Universität Rostock (1947–1950). Staatsexamensarbeit am Historischen Institut der Universität Rostock, Rostock 1968 (Schreibmasch.).
- [7] Steiner, H.: Zur Soziologie des Neubeginns, S. 35.
- [8] Vgl. Hoffmann, H.: Dissertation, S. 234–236.
- [9] Vgl. Handel, G.: Chronik, S. 40, 60, 45, 49. Prof. Dr. Baumgarten (Basel), der im Wintersemester 1946 gastweise in Leipzig Vorlesungen hielt, sollte an der Gewifa „Dialektischen und historischen Materialismus“ und „Soziologie des Rechts“ lesen. Ebenda, S. 27.
- [10] Universität Rostock. Personen- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1948/49, S. 9.
- [11] Es sei lediglich zur Illustration erinnert: Überfüllte Züge machten jede Eisenbahnfahrt zu einem Abenteuer. In der Mensa gab es oft nur Pellkartoffeln mit einer Andeutung von Soße und Gemüse. Eine besondere „Spezialität“ war als Beilage „Rama“, gemahlene Rapsschalen, die einen braunen Brei abgaben. Als Brotaufstrich mußte Nährhefe oder ein aus Mehl, Hefe, Majoran und anderen Kräutern gekochter Leberwurstersatz aushelfen. Wir Studenten erhielten monatlich zusätzlich aus dem Aufkommen der Universitätsgüter ein Vollkornbrot. Im Winter 1947/48 waren die Hörsäle nur spärlich beheizt und Studenten wie Lehrkräfte hatten dann den Mantel im Kolleg an. Allerdings: Wir Studenten waren trotzdem glücklich, im Frieden studieren zu können, nur muß man die Ent-

behungen und Schwierigkeiten, die unsere älteren Lehrkräfte zu bewältigen hatten, rückblickend besonders würdigen.

- [12] Sauerbrey, D.: Staatsexamensarbeit, S. 14. Sie zitiert aus einem Brief von H. Herz an H. Duncker vom 20.5. 1959, in dem Herz schrieb: „Ich . . . denke immer noch gern und dankbar an die große Unterstützung, die Du uns mit Deiner reichen Erfahrung in unserer Aufbauarbeit gewährt hast“. Ebenda, S. 14, gestützt auf das Original des Briefes im Duncker-Archiv Nr. 6/3344.
- [13] Der Vater, Johannes Heinrich Herz, wirkte nach 1945 auch als Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und las sozialgeschichtliche Themen. In den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Leipzig 1950 bis 52 wird u. a. angekündigt: „Einführung in die Gedankenwelt Friedrich Naumanns in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“ (SS 1950), „Der Kampf zwischen Krieg und Frieden vom Altertum bis zur Gegenwart“ und „Evangelische Gesellschaftsethik (SS 1951), „Protestantismus und soziale Fragen von Luther bis zur Gegenwart“, „Einführung in die Religionssoziologie“ (HS 1951/52). Heinrich Herz gehörte dem Zentralvorstand der LDPD, dem Deutschen Friedenrat und von 1950 bis 1958 dem Weltfriedensrat an und wurde mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold geehrt. Dies sei vor allem deshalb erwähnt, weil die frühen politischen Aktivitäten von Heinz Herz, wie auch der soziologische Einschlag in seiner beruflichen Entwicklung, wohl insgesamt stark durch sein Elternhaus geprägt wurden.
- [14] H. Herz: Über Wesen und Aufgaben der politischen Statistik, Leipzig 1932.
- [15] Die biographischen Informationen entnehme ich der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin, (30) 1982/8, S. 731 und (32) 1984/4, S. 340, den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen sowie der Staatsexamensarbeit von D. Sauerbrey. H. Herz verstarb 1983 im Alter von 76 Jahren.
- [16] Handel, G.: Chronik, S. 27.
- [17] Prof. H. Herz leitete seit September 1947 die SED-Dozenten-gruppe der Universität Rostock, wurde durch das Zentralsekretariat der SED in den Ausschuß für Hochschulfragen berufen (der Ausschuß bestand bis 1949), war Mitglied des Landesvorstandes des Kulturbundes Mecklenburg und bekleidete auch andere gesellschaftliche Funktionen.
- [18] Universität Rostock. Personen- und Vorlesungsverzeichnis, Sommersemester 1948, Rostock 1948, S. 35–37.
- [19] Universität Rostock. Personen- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1950/51, Sommersemester 1951, Wintersemester 1951/52 und Frühjahrssemester 1952. Im Wintersemester 1950/51 ist die Gewifa im Vorlesungsverzeichnis nicht erwähnt, bestand aber, wie ich selbst bezeugen kann. Im Sommersemester 1951 wird sie wieder aufgeführt, und im Studienjahr 1951/52 sind im Vorlesungsverzeichnis die Umsetzungen der Lehrkräfte der Gewifa nachzuschlagen.
- [20] Handel, G.: Chronik, S. 102.
- [21] Ebenda, S. 12.
- [22] Ich erinnere mich, daß wir an der Gewifa im Studienjahr 1947/48 ein Protestmeeting abhielten, als an einer Wandzeitung die „Vorstudenten-Abteilung“ (die spätere ABF) verurteilt wurde, indem unter der Überschrift „Jetzt wird die Katze aus dem Sack gelassen“ auf einer Zeichnung eine knallrote raubtierhafte Katze aus einem Sack sprang. Die reaktionären Kräfte im Studentenrat wollten den Studenten der Vor-

studienanstalt die Teilnahme an der Mensa-Verpflegung verweigern da sie ja keine „richtigen“ Studenten wären. Zischen und Trampeln gehörten in den Vorlesungen zu anonymen Mitteln der Auseinandersetzung. Unter diesen Bedingungen war die Arbeit der SED-Parteioorganisation von besonderer Bedeutung. Es beleuchtet aber auch die die Situation bis 1949 an der Universität Rostock, wenn ich daran erinnere, daß in den ersten Jahren Parteiversammlungen nicht in den Räumen der Universität abgehalten werden durften. Wir versammelten uns im Volkshaus. Es gab z. B. auch von einigen rückständigen Kräften heftigen Protest, als bei einer FDJ-Versammlung ein rotes Tuch auf dem Rednerpult lag, weil das die Überparteilichkeit der FDJ beeinträchtigt hätte. Die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei wurde damals noch nicht anerkannt. An der Spitze der Universität Rostock stand mit Prof. Dr. Rienäcker zwar der erste Rektor der sechs Universitäten der sowjetischen Besatzungszone, der Mitglied der SED war. Unter seinem Rektorat wurde auch die Gewifa in Rostock gegründet. Für viele innere Fragen der Universität hatte jedoch die Entscheidungsbefugnis der Studentenrat, in dem die fortschrittlichen Kräfte zunächst noch in der Minderheit waren. Unter diesen Bedingungen waren die Studenten der Gewifa in ihrer Mehrzahl eine wichtige Triebkraft des Fortschritts an der Universität.

- [23] Mein Dank gilt meinen ehemaligen Kommilitonen, die mich als Angehörige der KMU Leipzig beraten und mit Material unterstützt haben: Prof. Dr. sc. Hans-Jürgen Friederici, Prof. Dr. sc. Ruth Milachowski und Dr. Harry Grannich.
- [24] Sauerbrey, D.: Staatsexamensarbeit, Anhang S. 1 bis 3, gestützt auf Hermann-Duncker-Archiv Bernau, Fundus 13/143 B, 15a, b.
- [25] Im Teil III bedeuten die Texte in Klammern nicht Untertitel, sondern veränderte Überschriften der Vorlesungen.
- [26] In meinen Nachschriften „Allgemeine Gesellschaftslehre“ habe ich über 60 Namen von Wissenschaftlern und Politikern ausgezählt. Marx und Engels stehen dabei zahlenmäßig an der Spitze, auf sie wurde fast in jedem Abschnitt verwiesen, ihre Schriften waren Pflichtliteratur. Die Namen Tönnies und L. v. Wiese wurden 8mal, Hegel 6mal, Spencer, Max Weber Vierkandt 5mal und Comte 4mal genannt. Auffallend ist, daß ich den Namen Durkheim nicht finde und daß Lenin in dieser Vorlesung lediglich 4mal notiert ist. Es muß ergänzt werden, daß H. Herz ausgehend vom Kommunistischen Manifest eine Einführung in den Marxismus seminaristisch durchführte und im SS 1948 die utopischen Sozialisten und Vertreter sozialer Lehren behandelte mit Referaten über „Soziale Bewegungen in Frankreich bis 1847“, „Soziale

Bewegungen in England bis 1847, insbes. die Chartistenbewegung“, „Sismondi und der kleinbürgerliche Sozialismus“, „der sogenannte ‚wahre‘ Sozialismus, besonders Karl Grün und Moses Hess“, weiter: Proudhon, St. Simon, Fourier und Owen. Im WS 1948/49 behandelte er seminaristisch Staats- und Gesellschaftsauffassungen vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart mit Referaten über: Machiavelli, Morus, Justus Möser, Smith, Kant, Fichte, Hegel, v. Stein, Stirner, Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Rathenau, und Lenin. Lenins Ausgewählte Werke in 2 Bänden wurde zu den Lehrveranstaltungen über Geschichte der Arbeiterbewegung im SS 1949 und in anderen Lehrveranstaltungen als Literatur angegeben.

In der Lehrveranstaltung Geschichte der Nationalökonomie vor Marx behandelte Prof. H. Herz: Merkantilismus, die Physiokraten, Smith, Malthus, Ricardo, J. St. Mill, Sismondi, Saint Simon, Fourier, Owen, Blanc, Weitling und die Richtungen ab Anfang des 19. Jahrhunderts (Fichte, F. List, Thünen, die ältere historische Schule, insbes. Roscher und Hildebrandt, Rodbertus, die Anfänge des Anarchismus) und den Stand der ökonomischen Theorie zur Zeit der ersten Schriften von Marx und Engels. Mit dieser Aufzählung, die ich dem Anhang der Staatsexamensarbeit von D. Sauerbrey entnehme, möchte ich auf die historische Spannweite in der Darstellung sozialer Theorien bei Prof. H. Herz verweisen.

- [27] In Leipzig hörte ich 1950 an der Gewifa unter anderem bei F. Behrens (Pol. Ök.), G. Harig (Dial. u. hist. Mat.), K. Polak (Geschichte der Staatstheorien), H. Mayer (Kulturgeschichte des 19. Jh. und Gegenwartsprobleme der Kulturpolitik), H. Budzislowski (Geschichte der öffentl. Meinung), H. Herzfelde (Über Entstehung und Funktion von Literatur) und E. Engelberg (Gesch. der dt. Arbeiterbewegung).
- [28] Vgl. H. F. Wolf: Entwicklung von Lehre und Forschung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig – Erinnerungen und Überlegungen. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der DDR (SID) 20 1984/2, S. 23–29.
- [29] Vgl. Hans-Jürgen Friederici: Ferdinand Lassalle, eine politische Biographie, Berlin 1985. Der Verfasser hatte über Lassalle eine Jahresarbeit bei Prof. H. Herz geschrieben und kam später auf diese Thematik wieder zurück.
- [30] Das Bild von H. Herz wäre unvollständig, würde man nicht seinen engen Kontakt zu den Studenten hervorheben. Der Fakultätsball und das Abschlußfest eines Oberseminars spielten im Semesterablauf keine unwichtige Rolle. Prof. H. Herz konnte mitreißend aus den Studentenliedern „Dafnis“ von Arno Holz ganze Abschnitte auswendig vortragen, Gedichte von Kästner und Tucholski rezitieren und liebte auch Studentenlieder.

Gerhard von Buchka, Kolonialpolitik und „Kolonialwissenschaft“*

Über ein Vierteljahrhundert und unbeschadet von den politischen Veränderungen durch die Novemberrevolution, zwischen 1903 und 1929, übte Gerhard von Buchka (1851 — 1935) die Tätigkeit eines Bevollmächtigten (Kurators) der mecklenburgischen Landesregierung in Schwerin für die Universität Rostock aus. Der Familientradition folgend — sein Vater brachte es zum Justizminister in Schwerin und wurde für seine dortigen Verdienste 1891 geadelt [1] — hatte Buchka Jura studiert und war in den Staatsdienst getreten. Am Ausgang des vorigen Jahrhunderts befand er sich auf dem Posten eines Landgerichtsdirektors in Rostock, als er für kurze Zeit (1898 — 1900) zum Direktor der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin berufen wurde.

Dieser Aufstieg ist nicht erklärbar, ohne das um die gleiche Zeit einsetzende starke Engagement des mecklenburgischen Herzoghauses in der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches zu berücksichtigen, das vor allem mit dem Wirken der beiden Brüder des letzten regierenden Großherzogs Friedrich Franz IV., Johann Albrecht und Adolf Friedrich zu Mecklenburg, verbunden ist.

Johann Albrecht war vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seinem Tode (1920) Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, der führenden Organisation bei der Propagierung einer aktiven Kolonialpolitik und zur Wahrnehmung der ökonomischen und politisch-strategischen Interessen des deutschen Monopolkapitals. Adolf Friedrich, vor dem ersten Weltkrieg letzter kaiserlicher Gouverneur in Togo, setzte während der Weimarer Republik, nunmehr unter dem Vorzeichen kolonialpolitischer Revanche, das Werk seines Bruders fort. Er stellte sich nach 1933 dem neu geschaffenen Reichskolonialbund zur Verfügung und eignete sich, dank seinem Einverständnis und seiner Langlebigkeit, genau wie der ehemalige General der kaiserlichen „Schutztruppe“ in Afrika und

Schlächter mecklenburgischer Landarbeiter während des Kapp-Putsches, Lettow-Vorbeck, bis in die sechziger Jahre als Gallionsfigur einer kolonialpolitischen Nostalgie in der BRD.

Auf den ersten Blick ist keineswegs einsichtig, woraus die zeitweise bedeutende Stellung der Mecklenburger vor allem bei der Propagierung und Rechtfertigung von direktem Kolonialbesitz zu erklären ist, dessen Erwerb und Nutzung sie immer als Teilstück deutscher „Weltpolitik“ [2] verstanden. Wenn im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit mit der Zeit auch eigene materielle Interessen befriedigt werden konnten [3], war das, im Vergleich zu den vertretenen ökonomisch-politischen Gesamtzielen, eine sekundäre Angelegenheit. Diese Ziele waren die der expansiven Gruppierungen des deutschen Monopolkapitals, vor allem der Großbanken, der Exportindustrie, der Reedereien und der Überseefirmen sowie der Junker. Im Vergleich zum ökonomisch-finanziellen Potential dieser entscheidenden Triebkräfte einer Nutzung außereuropäischer Rohstoff-, Absatz- und Kapitalmärkte waren das Eigeninteresse des Ständestaates Mecklenburg-Schwerin und seiner Potentaten sowie beider Möglichkeiten, wirksam zu werden, gering.

Woher also das Interesse und das starke Engagement der Mecklenburger in der „Weltpolitik“ des Deutschen Reiches?

Erstens, und ausschließlich diesem Umstand verdanken sie den relativen Einfluß speziell in der Kolonialpolitik, waren es die dynastischen Verbindungen zu

*) Teile dieses Beitrags wurden am 9. 1. 1986 auf einem Ehrenkolloquium für Prof. Dr. phil. habil. Helmuth Stoeker unter dem Titel „Gerhard von Buchka und die Universität Rostock. Überlegungen zum Zusammenhang von mecklenburgischer Landesgeschichte und Weltpolitik des Deutschen Reiches“ vorgetragen.

den Hohenzollern. [4] Schließlich war Friedrich Franz III. Schwiegervater des letzten preußisch-deutschen Kronprinzen, und die familiären Bindungen zu den Preußen lagen weiter zurück: der Großherzog Paul Friedrich und ein Sohn Friedrich Franz II. waren jeweils mit einer preußischen Prinzessin verheiratet. Die geistige Übereinstimmung in Fragen der aggressiven Außenpolitik und speziell der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches, derer sich Wilhelm II. genau wie der Militärpolitik selber annahm, wurde auch auf privater Ebene untermauert. Die Einheirat der zahlreichen Nachkommenschaft der Mecklenburger in europäische Herrscherhäuser trug ein übriges zur Erweiterung der Verbindungen bei: 1901 stellten sie den Prinzgemahl der niederländischen Königin Wilhelmina, und eine Tochter Friedrich Franz III. wurde 1898 Gemahlin König Christian X. von Dänemark. Wenn dem mecklenburgisch-schwerinschen Herrscherhaus unter den Regierenden trotz allem nur ein Platz im Hintergrund blieb, war ihr Hang zu Größerem doch unverkennbar. In den spezifischen Fragen der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches und der kolonialpolitischen Revanche nach Unterzeichnung des Versailler Vertrages gelang es zumindest ansatzweise, ihn zu befriedigen.

Zweitens: Obenstehendes bezog sich auf Afrika. Die „amerikanischen Interessen“ der Mecklenburger resultierten seit dem 19. Jahrhundert aus der Auswanderung. Ihr Zentrum hatte sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts aus den traditionellen Auswanderergebieten wie Schwaben, Hessen und Württemberg rasch in die zurückgebliebenen Gebiete östlich der Elbe von Mecklenburg bis Ostpreußen verlagert. Trotz der Beschränkungen für den Abzug von Landarbeitern und Tagelöhnern, wie sie für Preußen mit dem von der Heydt'schen Reskript bis in die neunziger Jahre in Bezug auf Südbrasilien gültig waren — die faktisch wirksame Gesindeordnung machte eine spezielle Regelung in Mecklenburg überflüssig — erreichte der Strom in die Neue Welt aufgrund der unerträglichen sozialen und politischen Bedingungen Massencharakter. [5] Sein vorläufiger Höhepunkt lag in den achtziger Jahren, und die Mehrheit der Auswanderer wandte sich in der Hoffnung auf günstigere Existenzbedingungen in die USA, nach Südbrasilien, Argentinien und in andere lateinamerikanische Länder.

Auch wenn nur ein Teil der Emigranten sich in Übersee ein wesentlich besseres Leben als davor verschaffen



Abb. 9

konnte, blieb die Auswanderung häufig der letzte Ausweg aus der Misere in Mecklenburg und Preußen. Johann Albrecht zu Mecklenburg gehörte zu denjenigen, die in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre im Kolonialrat für ein neues Auswanderergesetz eintraten, das — zunächst gegen heftigsten Widerstand der hanseatischen Großbreeder, die faktisch ein Monopol in der Auswandererbeförderung besaßen — die Vergabe von Konzessionen für Siedlungsgesellschaften vorsah, die eine enge Zusammenarbeit der Ausgewanderten mit dem deutschen Kapital sichern und sie im Sinne der „Deutschumpolitik“ ausnutzen sollten. [6]

Doch wohl nicht zufällig fand Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre das Interesse für Übersee in der institutionalisierten Beschäftigung mit den Sprachen der Hauptauswanderungsländer, Englisch, Spanisch und Portugiesisch, an den Universitäten Rostock und Greifswald seinen Ausdruck.

Drittens ist diese Bereitschaft der Mecklenburger, sich zu Protagonisten einer aggressiven Kolonial- und Expansionspolitik zu machen, allerdings nur Reflektion des Anspruchs des Deutschen Reiches auf einen „Platz an der Sonne“ in der Zeit des Übergangs zum Imperialismus. Durch ihn waren die Probleme charakterisiert, denen sich Gerhard von Buchka am Beginn seiner Tätigkeit in Berlin gegenüber sah.

Buchkas erste bedeutende Entscheidung war die Vergabe einer für damalige Verhältnisse einmalig lukrativen Landkonzession. Der Antrag dazu war 1898 von Julius Scharlach, Hugo Sholto Graf Douglas und Max Esser eingebracht worden. [7] Ihr Anliegen bestand darin, ein Gebiet von nicht weniger als acht Millionen Hektar im Süden der Kolonie Kamerun zur uneingeschränkten Nutzung zu erhalten. Die schnelle Befürwortung dieses Antrags durch Buchka und die Reichsregierung löste heftige Diskussionen aus. Die Angriffe gegen die in der deutschen Kolonialpolitik in diesem Umfang neue Konzessionsvergabe und gegen die folgende Tätigkeit der Gesellschaft Süd-Kamerun kamen aus unterschiedlichen Lagern: von Seiten August Bebels für die Sozialdemokratie und von einigen Vertretern der Freisinnigen Partei — beide hatten im Reichstag bereits scharfe Kritik am inhumanen Vorgehen eines Carl Peters in Ostafrika sowie an den Verhältnissen unter Gouverneur Jesco von Puttkamer in Kamerun geübt — war die Tätigkeit Buchkas Anlaß, prinzipiell gegen Ziele und Methoden der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches Stellung zu beziehen. Vertreter des Alldeutschen Verbandes wie sein Vorsitzender Hasse oder der stellvertretende Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft Graf Arnim nutzten die enge Zusammenarbeit des Julius Scharlach mit englischem Kapital in Südwestafrika und der Gesellschaft Süd-Kamerun mit belgischem zu nationalen Attacken, die den wachsenden deutsch-britischen Gegensatz zum Hintergrund hatten. Wesentlicher Widerstand kam von der Gruppe der in Westafrika alt-eingewachsenen Handelsfirmen aus Hamburg und Bremen, die sich zu Recht durch die Konzessionsverleihung an der

uneingeschränkten Fortsetzung ihres profitablen Geschäfts gehindert sahen. Zu ihrem Fürsprecher wurde Karl Vietor aus Bremen [8].

Die Auseinandersetzungen um die Konzessionspolitik Buchkas, die nach einem weiteren Antrag (für die spätere Gesellschaft Nordwest-Kamerun) noch zunahmen, widerspiegelten einige Grundfragen der deutschen Expansions- und Kolonialpolitik an der Schwelle zum Imperialismus. Als Buchka sein Amt antrat, war die vollständige Unterwerfung und erst recht die ökonomische Beherrschung der von Deutschland als Kolonien annektierten Gebiete keineswegs abgeschlossen. Der Ansturm der Interessenten an einer kolonialwirtschaftlichen Nutzung dieser Gebiete in großem Stil hatte jedoch begonnen. So ergab sich die Gründung kapitalstarker großer Gesellschaften, die sich um eine monopolistische Beherrschung und Ausbeutung der Kolonien und anderer überseeischer Gebiete bemühten, aus dem Entwicklungsstand des Kapitalismus in Deutschland.

Um die Jahrhundertwende wurde Julius Scharlach, „the somewhat unscrupulous head of the Gesellschaft Süd-Kamerun“ [9], „einer der dunkelsten Figuren in der deutschen Kolonialpolitik“ [10], für kurze Zeit zu einem der profiliertesten und einflussreichsten Akteure deutscher Kolonialpolitik. Sein unmittelbarer Einfluß auf Entscheidungen der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, der später auch in seiner Mitarbeit in dem 1901 gegründeten Kolonialwirtschaftlichen Komitee zum Ausdruck kam, lag in den Jahren um die Amtszeit Buchkas.

Julius Scharlach, dessen Vater sich bereits führend am Kolonisationsverein von 1849 in Hamburg beteiligt hatte, der nach seiner Reorganisation in den neunziger Jahren erneut Tausende Emigranten nach Santa Catharina in Südbrasilien leitete, verkörperte in seltener Offenheit aggressive, brutale, profitorientierte imperialistische Kolonialpolitik. Er hat 1897 freiwillig die Verteidigung von Carl Peters in letzter Instanz übernommen [11], der nach der öffentlichen Bloßlegung seiner Verbrechen durch August Bebel im deutschen Reichstag vor ein Berliner Gericht gestellt werden mußte. Die bedenkenlose Rechtfertigung restlos aller Vergehen von Peters ging bei Scharlach mit der Propagierung der intensiven Ausplünderung der unterworfenen Völker und Gebiete einher. Die Quintessenz seiner Auffassungen, die er auch in seinen kolonialpolitischen Reden und Aufsätzen [12] zum Ausdruck brachte, lautete:

— Kolonialpolitik ist gewaltsame, mit dem Recht des Stärkeren und angeblich kulturell und geistig Überlegen durchgesetzte Unterwerfung. Ausnutzung und gegebenenfalls Vernichtung fremder Völker [13];

— Aneignung der Kolonien heißt vor allem ihre wirtschaftliche Erschließung und Ausbeutung;

— Zur Verteidigung des eroberten Kolonialbesitzes bedarf es einer Massenbasis, die — nach englischem Vorbild — durch die Ausgabe von Kleinaktien für die Kolonialgesellschaften und durch umfassende Propaganda erreicht werden sollte.

Johann Albrecht zu Mecklenburg trat in den Verhandlungen des Kolonialrats gegen eine alleinige Nutzung des Konzessionsgebietes durch einzelne Unternehmen ein und erreichte in Übereinstimmung mit den bisherigen Interessenten an der Plantagenwirtschaft und am Handel in Kamerun, daß der Kolonialrat der Konzessionsvergabe nur mit Auflagen zustimmte und sich das Recht vorbehält, die Konzession gegebenenfalls zu entziehen [14].

Aber dieser Schritt richtete sich bereits gegen die Vergabe einer neuen Konzession an die spätere Gesellschaft Nordwest-Kamerun. Mit Julius Scharlach hatte eine Verständigung stattgefunden, denn dieser konnte Ende Februar 1899 an Buchka telegraphieren: „War gestern beim Herzog in Wiligrad, welcher rückhaltlos allen meinen Darlegungen zustimmte.“ [15]

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Aktionäre ihre ersten, in der zeitgenössischen Polemik auf 8 — 10 Millionen Mark geschätzten Gründergewinne eingestrichen, Scharlach und Douglas allein je zwei Millionen. Die Gewinne waren auch deshalb so hoch, weil einerseits außer der Verpflichtung zur wirklichen Gründung der Kolonialgesellschaft in kurzer Zeit keinerlei nennenswerte Auflage erteilt worden war, andererseits aber eine starke belgische Kapitalbeteiligung erfolgte. So versprach die gemeinsame Ausbeutung des gerade erst erschlossenen Gebiets im Süden Kameruns durch die Plantagenwirtschaft überdurchschnittliche Profite.

Buchka unterstützte nicht nur generell die großzügige Konzessionspolitik gegen alle Anfeindungen. Nachdem er seine anfänglichen, auch Scharlach mitgeteilten Bedenken gegen ein Monopol in einem Gebiet, das auf der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 der Kongo-Freihandelszone zugerechnet worden war, zerstreut und „tunliche Förderung“ versprochen hatte [16], unterstützte er schließlich auch die Zusammenarbeit mit den belgi-

schen Interessenten. Als mit Oberst A. Thys einer von ihnen die Konzession — im Vergleich zu den Möglichkeiten im belgischen Kongo — als annähernd wertlos bezeichnete, weil er im Kongo jederzeit eine genauso lukrative Konzession in einem bereits vollständig erschlossenen Gebiet erhalten könnte, vermerkte Buchka: „Das können die Leute auch im Kongo-Staat. Wir haben dagegen . . . (ein Wort unleserlich — W. P.) mit einer öffentlichen Kritik zu rechnen.“ [17] Und auf die Mitteilung Scharlachs, Thys würde das Land sofort zu Eigentum erhalten, schrieb er an den Rand: „Im wesentlichen haben wir den Konzessionären mit der Zusage des Vorkaufsrechts dasselbe gegeben.“ [18]

In logischer Konsequenz unterstützten Buchka und Gouverneur von Puttkamer die Gesellschaft uneingeschränkt. Die Zustimmung der deutschen Regierung zum Antrag von Scharlach & Co. lautete auf 20 Jahre. Trotz der heftigen Auseinandersetzungen in Deutschland wurde das Handelsmonopol faktisch gewährt. Noch im Juni 1898 hatten die Aktionäre der Gesellschaft Süd-Kamerun, an deren Spitze wieder einmal wie bei vielen Kolonialgründungen die Disconto-Gesellschaft stand, das beantragte Gebiet zur uneingeschränkten Nutzung erhalten. Unmittelbar danach wies Buchka Puttkamer an, bis zur praktischen Gründung der Gesellschaft keine anderen Landverkäufe im Konzessionsgebiet zu genehmigen. Ungewöhnlich an der Konzession war zumindest auch, daß die Reichsregierung von vornherein mit zehn Prozent am Gewinn beteiligt wurde [19].

Am 10. März 1899 begann der Reichstag seine Debatte über die Konzessionspolitik. Die ungewöhnlich scharfen Angriffe rechtsnationalistischer Kreise sind nur vor dem Hintergrund des deutschen Anspruchs auf Weltpolitik und der Versuche des Deutschen Reiches, sie in großem Stil zu verwirklichen, verständlich. Wenn Arnim und der Aldeutsche Verband, vertreten durch Hasse und Lehr, mit Bezug auf die „englischen Interessen“ Scharlachs in Südwestafrika und auf die belgische Kapitalbeteiligung an der GSK demagogisch forderten, „daß durch die Entwicklung unserer Kolonien nicht England und Belgien bereichert werden, sondern daß durch diese der Wohlstand der deutschen Bevölkerung wachsen möge“ [20], so hatten sie vor allem Furcht vor einer Verständigung mit Cecil Rhodes, die dem deutschen Plan einer mittelafrikanischen Ost-West-Verbindung im Wege stand.

In dieser Reichstagssitzung, in der August Bebel Scharlachs Argumente zur Verteidigung von Carl Peters zurückwies und auf den großen Einfluß Scharlachs in Kolonialgeschäften aufmerksam machte, verteidigte Buchka die Politik seiner Abteilung und verstieg sich zu der Behauptung: „Herr Dr. Scharlach ist einer der weitsichtigsten und einsichtigsten Kolonialpolitiker, die in Deutschland vorhanden sind. Ich habe mit Herrn Dr. Scharlach die GSK gegründet ...“ [21]. Er verteidigte sogar die Gründergewinne mit dem Hinweis auf das juristische Aufsichtsrecht des Reichskanzlers bei Aktiengesellschaften. Allerdings mußte er künftig die Beratung von Konzessionsanträgen im Kolonialrat versprechen, und die entstehende Gesellschaft Nordwest-Kamerun mußte eine Dreiviertelmehrheit deutscher Aktionäre zusichern.

In der Budgetdiskussion des Reichstags für das Jahr 1900 kam August Bebel noch einmal auf die Konzessionsgesellschaften zurück und wies nach, daß die geforderten höheren Beträge des Reiches für die „Schutztruppe“ in Kamerun dazu beitragen sollten, daß diese Gesellschaften „in der Lage sind, mit einer solchen wichtigen Unterstützung diejenige Ausbeutung der Kolonien betreiben zu können, die sie in ihrem Interesse für notwendig halten.“ [22] Er verband die Diskussion um die Praktiken Scharlachs mit einer prinzipiellen Verurteilung der Verhältnisse in Kamerun und der direkten Anfrage an Buchka, ob die GSK-Gründer von ihrem Reingewinn an der Börse auch nur das Geringste zur Verbesserung der Verhältnisse in den Kolonien anlegen würden. [23]

Die Auseinandersetzung um die Praktiken von Buchka und Scharlach wurde noch angeheizt, als der Mitbewerber um die Konzession Max Esser von Wilhelm II. mit dem Kronenorden 2. Klasse ausgezeichnet wurde. Esser, dessen Tätigkeit in Kamerun von Gouverneur Puttkamer in jeder Beziehung unterstützt wurde, hatte diese Auszeichnung vorwiegend für ein optimistisches Buch über Westafrika erhalten, dessen Inhalt sich weitgehend als Plagiat und Schwindel erwies, ein Umstand, der zu einer Pressekampagne gegen ihn führte.

Trotz aller Kritik an der Konzessionspolitik der Regierung und der Tätigkeit der GSK, die der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger 1905 noch einmal aufnahm [24], blieb alles beim alten. Die Gesellschaft machte ihre Profite, und die stärksten der traditionellen Kolonial-

interessenten wie die Hamburger Firma C. Woermann arrangierten sich mit ihr.

Buchkas Verbleib an der Spitze der Kolonial-Abteilung in Berlin war allerdings nicht länger zu sichern, obwohl er bei seinen Entscheidungen von der Reichsregierung Rückendeckung erhalten hatte. Das Vertrauen des Präsidenten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Johann Albrechts zu Mecklenburg, blieb ihm jedoch erhalten. Ein Aspekt, bei dem es zumindest objektive Übereinstimmung zwischen beiden gab, möglicherweise aber nur der klägliche Zustand der Rostocker Universität in den Jahren vor 1914 ein nennenswerteres Ergebnis verhinderte, war die Nutzung der Wissenschaften im Dienste aggressiver Außenpolitik.

Mit der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland nach der Reichseinigung, mit dem daraus resultierenden Drang zur Expansion Richtung Balkan und Afrika, in die Südsee und nach Lateinamerika wuchs der Bedarf an gründlicher Kenntnis über die Regionen außerhalb Europas. Dahinter stand sowohl das Interesse der Händler und Reeder, der Bankiers und Industriellen, „Marktforschung“ zu betreiben, als auch die subjektiv ehrliche Absicht deutscher Wissenschaftler, zur Erkundung über die neu in den Mittelpunkt des Interesses tretenden Gebiete beizutragen. Die Reichsregierung und kolonialpolitische Interessenverbände nutzten oder aber mißbrauchten in eklektischer Weise die Ergebnisse traditioneller Beschäftigung mit außereuropäischen Ländern — die an deutschen Hochschulen für Asien, die arabischen Länder und Afrika zahlreiche Ergebnisse aufzuweisen hatte, bei Lateinamerika trotz großer Leistungen Alexander von Humboldt, und vieler Entdecker des 18. und 19. Jahrhunderts erst in neuerer Zeit fest an den Universitäten verankert wurde [25] — und förderte die Apologetik für ihre Unterwerfung, Beherrschung und Ausbeutung. Auffassungen von der Überlegenheit der weißen Rasse oder ihrer zivilisatorischen Mission wurden, wie in anderen kapitalistischen Ländern jener Jahrzehnte, zur Wissenschaft erhoben. Mit deutscher Gründlichkeit entstanden nach dem Beginn offizieller Kolonialpolitik (1884) die „Kolonialwissenschaften“, in die nennenswerte Ergebnisse verschiedener Wissenschaftsgebiete ebenso einfließen wie die zweckdienlichen Rechtfertigungen einer späten, aber umso intensiveren Teilnahme des Deutschen Reiches an der Aufteilung und an dem folgenden Kampf um die Neu-aufteilung der Welt.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Verhältnissen in den Kolonien und anderen überseeischen Gebieten unter diesen Voraussetzungen elimierte, auch mit dem Übergang zum Imperialismus, keineswegs die bürgerlich-humanistischen Anschauungen. Nur blieben sie nicht dominierend, und dort, wo sie weiter existierten, verringerten sich die Möglichkeiten, sie wirksam werden zu lassen. In der Tendenz dagegen verstärkte sich, bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die subjektive Bereitschaft von Wissenschaftlern, ihre Fähigkeit in den Dienst einer expansiven Großmachtspolitik, der Annexion fremder Territorien, der praktischen Umsetzung einer Herrenmenschen- und Kulturbringerideologie zu stellen. Der Weg eines Gustav Nachtigall vom anerkannten Afrikaforscher zum Vollstrecker deutscher Kolonialpolitik als Gouverneur in Kamerun blieb kein Einzelfall.

Um die Jahrhundertwende richtete Johann Albrecht als Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft alle Anstrengungen darauf, die verschiedenen kolonialpolitischen, -wirtschaftlichen und -„wissenschaftlichen“ Vereinigungen zusammenzuführen. Bei dieser Tätigkeit erhielt er die direkte Unterstützung der Regierungsstellen und des Kaisers. Die 1902, 1905 und 1910 zusammengetretenen Kolonialkongresse fanden jeweils unter seiner Leitung statt. Obwohl die Propaganda für die deutsche Kolonialpolitik im Vordergrund stand, erhoben sie mit ihren Beratungen über Geographie, Ethnographie, Tropenmedizin und „Eingeborenenprobleme“ sowie über Fragen des „Kolonialrechts“ und der Auswanderung Anspruch auf Wissenschaftlichkeit.

Der Kolonialkongreß von 1902, nach den Übersee- und Kolonialversammlungen von 1878 und 1886 die erste größere gemeinsame Veranstaltung ökonomischer Interessenten und Propagandisten sowie wissenschaftlicher Institutionen in ihrem Dienst oder im Kontakt mit ihnen, trat mit der Absicht zusammen, den „kolonialen und Überseegedanken im deutschen Volk zu vertiefen ... und den geistigen und wirtschaftlichen Zusammenschluß der Deutschen auf der Erde fördern“ zu wollen. Er orientierte ausdrücklich auf die „Nutzbarmachung der Wissenschaft für die gesamten kolonialen und überseeischen Interessen und insbesondere die großen kolonialen und überseeischen Tagesfragen“ [26].

Der Anteil Johann Albrechts am Zustandekommen des Kolonialkongresses war hoch. Die Beteiligung der Meck-

lenburger war, verglichen mit ihren ökonomischen und politischen Möglichkeiten, jedoch keineswegs gering. So befand sich Gerhard von Buchka im zahlenmäßig starken Ehrenkomitee des Kongresses, dem allein aus dem Mecklenburgischen — in stärkerem Maße als 1905 und 1910 — Herzog Adolf Friedrich, Freiher von Brandenstein, die Rittergutsbesitzer Walther Abel (Alt-Sührkow bei Teterow), Wilhelm Pogge (Roggow bei Lalendorf) und Dr. von Michael (Gr. Plasten), der 2. Vizepräsident des Deutschen Reichstages und zu jener Zeit auch stellvertretende Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft Büsing (Schwerin) sowie eine Anzahl von Unternehmern und Kolonialinteressenten, unter ihnen aus Rostock der Fabrikbesitzer Caspar, Domänenrat Held und Wilhelm Josephi, angehörten [27].

Bei ihnen fand nicht nur Afrika größtes Interesse, sondern sicherlich auch die Reklame des Herausgebers des deutschsprachigen „Argentinischen Tageblattes“, Moritz Aleman, für geschlossene deutsche Ansiedlungen in Argentinien, ein Plan, der von den aus Deutschland stammenden Emil Frers (ehemaliger argentinischer Landwirtschaftsminister), Franz Seeber und Adolf Bullrich (ehemaliger bzw. regierender Bürgermeister von Buenos Aires) unterstützt wurde. [28]

Als Johann Albrecht auf dem Kongreß von 1910 selbst die Leitung des Arbeitsausschusses übernahm, hatte er an seiner Seite neben einigen Befürwortern intensiver Kolonialpolitik, die seit 1902 dabei waren, Vertreter der Missionsgesellschaften aus Schwerin, Lübz und Rehna sowie die Rostocker Professoren W. Ule und K. Lehmann [29].

Dieser Beitrag war, im Vergleich zu dem des preußischen Hochadels oder der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, der Großbanken oder der hanseatischen Reedereien und Überseefirmen, schwächer, aber nicht zu übersehen. Mit den Möglichkeiten des Ständestaates Mecklenburg-Schwerin ließ sich, selbst bei hohenzollernscher Hilfe, nicht so einfach Weltpolitik betreiben. Eines jedoch wurde deutlich: die Haltung eines Johann Albrecht oder Adolf Friedrich zu Mecklenburg, ferner das Beispiel des Professors Ernst Schwalbe, der 1920 — lange Jahre erster Vorsitzender der Rostocker Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland — an der Spitze reaktionärer Freiwilligenverbände während des Kapp-Putsches im Kampf gegen die Arbeiter fiel, zu einer Zeit, als auch der afrikaerfahrene

General Lettow-Vorbeck an der Seite der Putschisten zu finden war, symbolisierten den untrennbaren Zusammenhang zwischen außenpolitischer Aggressivität und innenpolitischer Reaktion.

Gerhard von Buchka reiht sich in diese Phalanx ein.

Literatur

- [1] Vgl. Genealogische Handbuch des Adels. Bd. 20: Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser. B, Bd. IV, Limburg an der Lahn 1959, S. 108.
- [2] Unter Weltpolitik wird im folgenden die Zielstellung und Praxis der gesamten Kolonial- und Expansionspolitik des deutschen Imperialismus vor 1914 und im ersten Weltkrieg verstanden, die außerhalb Europas in der Mehrzahl der Vorstellungen die Eroberung eines geschlossenen mittelafrikanischen Kolonialreichs anstrebte.
- [3] In den dreißiger Jahren saß Adolf Friedrich unter anderem im Aufsichtsrat der Deutschen Überseeischen Bank, einer Gründung der Deutschen Bank für Lateinamerika.
- [4] Vgl. die detaillierten Angaben in: Genealogisches Handbuch des Adels. Bd. 1: Fürstliche Häuser, Limburg an der Lahn 1951.
- [5] Max Weber – Die Lage der Landarbeiter in Ostelbien. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 22–24, Leipzig 1890, S. 797 – hat darauf hingewiesen, daß neben der unerträglichen materiellen und sozialen Lage der Wunsch nach persönlicher Freiheit ein fast noch stärkeres Motiv für die Auswanderung war.
- [6] Vgl. Vagts, A., Deutschland und die Vereinigten Staaten in der Weltpolitik, 2 Bde., London 1936, Bd. 1, S. 558 ff.
- [7] Vgl. Zentrales Staatsarchiv Potsdam (ZStA), Reichskolonialamt (RKA), Nr. 3442, Bl. 1 ff. Eingabe Dr. Scharlach, H. Sholto Graf Douglas, M. Esser an Reichskanzler, 9. 6. 1898. Angaben zu Scharlach siehe u. a. in Fitzner, R., Deutsches Kolonial-Handbuch, 2 Bde., 2. erw. Aufl., Berlin 1901, Bd. 2, S. 195 ff. Hallgarten, G. W. F., Imperialismus vor 1914, 2 Bde., München 1951. Bd. 1, S. 347 u. Bd. 2, S. 174. Der in Ralswiek ansässige, aus einer irischen Kaufmannsfamilie stammende Douglas unterhielt sehr enge persönliche Beziehungen zu Wilhelm II. Max Esser stammte aus der auch damals bereits sehr einflußreichen rheinisch-westfälischen Industriellen- und Bankiersfamilie.
- [8] Vgl. Vietor, K. J., Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete, Berlin 1912, besonders die direkten Angriffe auf Scharlach S. 61 ff.
- [9] Rudin, H., Germans in the Cameroons, 1884–1914. A Case Study of Modern Imperialisms, London 1938, S. 163.
- [10] Hallgarten, G. W. F., Imperialismus vor 1914, Bd. 1, S. 347.
- [11] Vgl. Scharlach, J., Zur Vertheidigung von Dr. Carl Peters. Rede vor dem Disciplinarhofe zu Berlin, Berlin 1898.
- [12] Vgl. Scharlach, J., Koloniale und politische Aufsätze und Reden. Hrsg. v. Heinrich von Poschinger, Berlin 1903.
- [13] Siehe u. a. ebenda, S. 27: „Kolonisieren, das zeigt die Geschichte aller Kolonien, bedeutet nicht die Eingeborenen zivilisieren, sondern sie zurückdrängen und schließlich vernichten. Der Wilde verträgt die Kultur nicht; auf ihn wirken nur ihre schlimmen Seiten; sie vernichtet rücksichtslos den Widerstrebenden oder Schwachen . . . Diese an sich gewiß traurige Tatsache muß als eine erwiesene geschichtliche Notwendigkeit betrachtet werden. Wer sie nicht anerkennen will, weil sie von einem höheren idealen Standpunkt aus unberechtigt erscheinen mag, der darf nicht unternehmen, Kolonien zu erwerben und zu verwerten.“
- [14] Vgl. ZStA, RKA, Nr. 6990. Akten betr. die 5. Sitzungsperiode des Kolonialrats 1889–1901, Bd. 1: Sept. 1889 – Nov. 1900, Bl. 74 f.
- [15] Ebenda, Nr. 3442, Bl. 150. Scharlach an v. Buchka, 25. 2. 1899.
- [16] Ebenda, Bl. 4. Von Buchka an Scharlach, 16. 6. 1898.
- [17] Ebenda, Bl. 37. Randbemerkung v. Buchkas zu einem Brief Scharlachs, Sept. 1898.
- [18] Ebenda, dass.
- [19] Ebenda, Bl. 24 f. Von Buchka an J. v. Puttkamer (undatiert) und Bl. 21. Endgültigkeit Protokoll der Sitzung vom 18. 6. 1898.
- [20] Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags. X. Legislaturperiode. 1. Session, 1898–1899. Bd. II, S. 1455 (Rede Lehrs. v. 10. 3. 1899).
- [21] Stenographische Berichte, a. a. O., S. 1456.
- [22] Ebenda. Bd. 7, Berlin 1900, S. 5544.
- [23] Vgl. ebenda, S. 5553.
- [24] Vgl. ebenda, XI. Legislaturperiode. 1. Session, 1903–1905, Bd. 8, Berlin, 1905, S. 5721.
- [25] Vgl. Strulik, U., Zur Herausbildung und Entwicklung der sozialwissenschaftlichen deutschen Lateinamerikaforschung in der imperialistischen Gesellschaft von 1912 bis zur Gegenwart. Eine Querschnittsuntersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen als Forschungsgegenstand lateinamerikawissenschaftlicher Arbeit. Ges.-wiss. Diss. A, MS, Rostock 1985.
- [26] Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses von 1902 zu Berlin am 10. und 11. Oktober 1902, Berlin 1903, S. V.
- [27] Vgl. ebenda, S. 19 ff.
- [28] Vgl. ebenda, S. 669.
- [29] Vgl. Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1910 zu Berlin am 6., 7. und 8. Oktober 1910, Berlin 1910, S. XX ff.

Vera Richter – eine biographische Skizze [1]

Als die Rostocker Universität ihr 550jähriges Jubiläum beging und anlässlich dieses Ereignisses der Rektor auf dem Festakt am 10. November 1969 erstmalig die Ehrennadel der Universität verlieh, gehörte zu den Ausgezeichneten auch Kollegin Vera Richter (1921 – 1986). Wer war diese Frau? Worin bestanden ihre Verdienste, für die sie als eine der ersten Angehörigen der Universität die höchste Auszeichnung unserer alma mater erhielt, die in der Regel für hohe wissenschaftliche Leistungen verliehen wird? Vera Richter war keine Wissenschaftlerin, und doch hat sie für die wissenschaftliche Arbeit Wesentliches geleistet.

In einer 1962 durch den Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs vorgenommenen Leistungseinschätzung für seine damalige Mitarbeiterin heißt es: Kollegin Vera Richter arbeitet selbständig „... vor allem auf dem sehr umfangreichen Gebiet der planmäßigen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Medizinischen Fakultät und hinsichtlich der Durchführung und Unterstützung der Aufgaben des Prorektors bei der Förderung der Frauen des wissenschaftlichen Nachwuchses“.

Eine besondere Leistung, so mag man fragen. Wissenschaftliche Nachwuchsentwicklung im Allgemeinen und Frauenförderung im Besonderen sind immanenter Bestandteil heutiger Leitungstätigkeit bzw. sollten es sein. Wir meinen, das Besondere wird sichtbar, wenn man die Verdienste dieser Frau mit den Erfordernissen der damaligen Zeit konfrontiert. Erinnern wir uns:

Zu Beginn der 60er Jahre war in unserer Republik die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus im Wesentlichen abgeschlossen, so daß der Sozialismus sich auf seinen eigenen Grundlagen entwickeln konnte. Die Grenzsicherungsmaßnahmen vom August 1961 waren eine weitere wichtige Voraussetzung, Kontinuität und Störfreiheit unserer wirtschaftlichen, sozialen und hochschulpolitischen Entwicklung durchzusetzen. Der Bedarf an Hochschulkadern war beträchtlich. Der Anteil der weiblichen Studenten lag in der DDR 1962 bei rund 26 % und 1 097 Einwohner entfielen auf einen Arzt. Heute sind 50 % der Studierenden junge Frauen und Mäd-

chen, und ein Arzt steht für die gesundheitliche Betreuung von 439 Einwohnern zur Verfügung. [2]

Vera Richter hatte durch ihre Tätigkeit Anteil daran, daß die Medizinische Fakultät und die Kliniken der Rostocker Universitäten 1961/62 zu den wenigen Einrichtungen in der DDR zählten, die eine kontinuierliche Nachwuchsentwicklung der Ärzte bis und nach der Facharztausbildung sicherten. Durch die Ausarbeitung von Perspektivplänen für das ärztliche Personal, gebilligt auch durch die Klinikdirektoren, und durch die Einführung des Systems der Vorverträge hatte sie entscheidenden Anteil an der zur damaligen Zeit so wichtigen Aufgabe, die erforderliche Zahl qualifizierter Ärzte in den Kliniken zu sichern. Beharrlichkeit und Überzeugungsfähigkeit gegenüber den Klinikdirektoren und den Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses zeichneten Vera Richter aus, Eigenschaften, die sicher geprägt worden waren durch die eigene Entwicklung.

Geboren am 1. Mai 1921 im damaligen Ostpreußen, Tochter eines Kaufmanns, konnte sie nach Abitur und Reichsarbeitsdienst 1941 ein Studium aufnehmen. Das Erleben des Krieges, selbst dem Jahrgang 21 angehörend, der zu den vom Krieg am stärksten betroffenen Jahrgänge gehört, die Umsiedlung im Februar 1945 und schließlich auch das Leben als Landarbeiterin prägten Denken und Verhalten der Vera Richter und führten sie wenige Monaten nach Gründung der SED in die Reihen der Arbeiterpartei. 1947 konnte sie an der Rostocker Universität mit dem Staatsexamen als Diplom rer. pol. ihr Studium abschließen. Eine im April 1947 aufgenommene Doktorandenausbildung mußte allerdings aus finanziellen Gründen nach einem knappen Jahr abgebrochen werden. Vielleicht sollte es auch nur eine Unterbrechung sein? Doch die beruflichen Verpflichtungen in den Folgejahren in der Landesregierung Mecklenburg und im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten forderten den ganzen Einsatz Vera Richters. Zielstrebigkeit, Entschlußfreude und Selbstdisziplin als sie auszeichnende Eigenschaften wurden auch von ihren Dienstvorgesetzten geschätzt, und folgerichtig übertrug man ihr wachsende Aufgaben und Verantwortung. Der

Gedanke an eine Promotion trat somit in den Hintergrund, zumal gesundheitliche Gründe Mitte der 50er Jahre einen einschneidenden Wechsel im Tätigkeitsbereich erforderten, einen Wechsel, der Vera Richter von Berlin wieder nach Rostock führte.

1956 übernahm sie als erste Frau in der Geschichte der Universitätsparteiorganisation die Funktion des hauptamtlichen stellvertretenden Parteisekretärs innerhalb der unter Leitung von Karl Gries stehenden UPL. Zwei Jahre später wurde sie persönlicher Referent des Prorektors für wissenschaftlichen Nachwuchs. Hier leistete sie entscheidende Aufbauarbeit im Rahmen des neugeschaffenen



Abb. 10

nen Prorektors, sowohl hinsichtlich der Erarbeitung wichtiger Grundsatzdokumente als auch bezüglich der Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität. Maßgeblichen Anteil hatte Vera Richter an der Ausarbeitung umfangreichen analytischen Materials zur Nachwuchssituation und an der Bildung von Kaderkommissionen für Nachwuchsentwicklung in den Fakultäten. Hierbei fühlte sie sich den Bedingungen und Anforderungen des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses besonders verpflichtet; kein Wunder, daß in dieser Zeit ihre Zusammenarbeit mit dem Frauenaktiv der Universität besonders intensiv war. So konnte auch Professor Heitz seinen 1965 gestellten Antrag auf Auszeichnung Vera Richters mit der Verdienstmedaille der DDR u. a. wie folgt begründen: „Mit großer Beharrlichkeit hat sie den Anteil der Frauen im wissen-

schaftlichen Nachwuchs zu erhöhen gewußt und durch ständige Aussprache mit den Institutsdirektoren und Wissenschaftlern dazu beigetragen, eine gute Arbeitsatmosphäre in den Instituten zu schaffen.“

Als im Jahre 1967 das Prorektorat aufgelöst wurde, sicherte Vera Richter, obgleich selbst schon als Abteilungsleiter für Wirtschafts- und Sozialwesen im Direktorat Planung und Ökonomie eingesetzt, in verantwortungsbewußter Weise die Übernahme der Aufgaben des ehemaligen Prorektorats durch das Direktorat für Kader und Qualifizierung.

Während ihrer neuen Tätigkeit und auch später als Wissenschaftlicher Sekretär des Direktors für Planung und Ökonomie wurde sie im Zusammenhang mit der Durchführung der 3. Hochschulreform immer wieder in Kommissionen berufen, in denen sie ihre politischen und fachlichen Erfahrungen sowie organisatorischen Fähigkeiten voll ausschöpfen konnte. 1968 wurde sie als Mitglied in den neugeschaffenen Gesellschaftlichen Rat der Universität berufen.

Vera Richter war kein bequemer Mensch, aber immer zupackend und verlässlich. So hat sie Zeit ihres Lebens auch immer gesellschaftliche Arbeit geleistet, in der Leitung der Partei, in Funktionen der Gewerkschaft und in der DSF.

Vera Richter hat bleibende Spuren hinterlassen. Sie verkörperte jenen Typ von partei- und staatsverbundenen Angestellten der Universität, der in enger Verbindung mit den Wissenschaftlern beiträgt, die staatliche Leitungstätigkeit im Interesse der Förderung der Wissenschaft und damit der Erhöhung des nationalen und internationalen Ansehens unserer alma mater zu gestalten.

Als sie am 30. April 1981 aus dem Arbeitsprozeß abschied, ging ein an Aktivitäten reiches Berufsleben zu Ende.

Das Vergnügen am Reisen, das sich Vera Richter in all den Jahren intensiven Arbeitens erhalten hat und das sie in viele Länder führte, sollte nun einen noch gewichtigeren Platz in ihrem Leben einnehmen; viel Zeit war ihr dafür aber nicht mehr verblieben.

Literatur

- [1] Dieser Beitrag stützt sich vor allem auf die im Universitätsarchiv befindliche Personalakte Vera Richters.
- [2] Entnommen bzw. errechnet nach Angaben des Statistischen Jahrbuches 1976, Berlin 1979, S. 297 und 333; bzw. Statistisches Jahrbuch 1986, Berlin 1986, S. 303 und 335.

DOKUMENTE

BERNHARD WANDT

In Fortsetzung der in den Heften 6 und 10 dieser Reihe „Beiträge . . .“ veröffentlichten Teildokumentationen zu den an der Universität Rostock seit 1946 vollzogenen Ehrenpromotionen folgt hier der dritte und letzte Teil für die Fakultät für Medizin und für die Fakultät für Theologie.

Der Verfasser war wiederum bemüht, ausgehend von den Promotionsunterlagen die Angaben zur Person der Geehrten bis zu deren Ableben bzw. bis zur Gegenwart fortzuführen. Doch war es in Einzelfällen, im besonderen bei den im Ausland ansässigen Ehrendoktoren, nicht immer möglich, Vollständigkeit zu erreichen.

Ehrenpromotionen auf den Gebieten der Medizin und der Theologie (med., theol.) an der Universität Rostock seit 1946

Grafe, Erich Dr. med. habil.

24. 2. 1881 — 16. 5. 1958

1910 Privatdozent Universität Heidelberg

1916 apl. Professor

1921 a. o. Professor und Direktor der
Medizinischen Poliklinik
Universität Rostock

1926 o. Professor und Direktor der
Medizinischen und Nervenlinik
Universität Würzburg

1952 emeritiert

Als bekannter Stoffwechselforscher und Kliniker hat Prof. Grafe sein Hauptwerk „Die normale und pathologische Physiologie des Stoff- und Kraftwechsels“ in seiner Rostocker Zeit geschaffen. Im Jahre 1932 folgte ein Lehrbuch „Die Erkrankungen des Stoffwechsels und ihre Behandlung“, das auch in die englische und in die spanische Sprache übersetzt wurde.

In zahlreichen Hauptreferaten und Ergebnisarbeiten hat Prof. Grafe zusammenfassend über die verschiedenen Gebiete des Stoffwechsels berichtet, wobei Diabetes, Über- und Unterernährung seine besonderen Gebiete darstellten. Besondere Verdienste hat er sich bei der Bekämpfung der Tuberkulose schon in seiner Rostocker Tätigkeit erworben und jahrelang im Vorstand der Deutschen Tuberkulose-Gesellschaft gearbeitet. Infolge seines Rufes wurde Prof. Grafe zu vielen Vorträgen auf internationalen Kongressen aufgefordert. Er war Mit-herausgeber des Großen Lehrbuches der Inneren Medizin.

Ehrenpromotion med. 24. 2. 1951 Rostock
anlässlich
seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak. ehrt Prof. Grafe) „in Anerkennung seiner hohen Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung der Pathologie und Klinik der Stoffwechselkrankheiten und aus Dankbarkeit für seine erfolgreiche Tätigkeit als Polikliniker an der Universität Rostock in den Jahren 1921 — 1926.“

Fischer, Walther Dr. med. habil.

17. 12. 1882 — 27. 7. 1969

- 1913—1919 Dozent
1918 Titularprofessor
Tung-Chi-Universität
in Shanghai
- 1919—1921 Dozent Universität Göttingen
- 1921—1922 komm. Direktor des Pathologischen
Instituts der Universität Bonn
- 1922—1946 o. Professor und Direktor des
Pathologischen Instituts
Universität Rostock
- 1935 Gastprofessor an der Tung-Chi-Universität
in Shanghai
- 1946—1953 o. Professor und Direktor des
Pathologischen Instituts
Friedrich-Schiller-Universität Jena
1953 emeritiert
- 1953—1955 Wissenschaftlicher Mitarbeiter
VEB Jenapharm
- 1955—1961 Leiter der Abt. Histopathologie im
Zentralinstitut für Mikrobiologie und
experimentelle Therapie in Jena
der AdW
- Mitglied der Akademie der Naturforscher
„Leopoldina“
korr. Mitglied der Akademie der Wissen-
schaften

Als erfolgreicher Pathologe hat Prof. Fischer für das Fachgebiet höchst verdienstvoll gewirkt und sowohl dem Unterricht als auch der Forschung intensive und nachhaltige Impulse gegeben. Seine Lehrtätigkeit umfaßte das gesamte Gebiet der Pathologie und das der Gerichtsmedizin.

In der Forschung galt seine Aufmerksamkeit der Onkologie. Es existiert kaum ein Fachgebiet der Geschwulstforschung, das von Prof. Fischer nicht bearbeitet worden wäre. Ein weiteres Arbeitsgebiet war das der Pathogenese der parasitären Infektion einschließlich verschiedener Grundfragen des Entzündungsproblems und der

entzündlich-allergischen Phänomene. Außerdem hat er sich der wissenschaftlichen Bearbeitung der Gefäßpathologie und der Thrombose sowie dem Gebiet der Hämatologie gewidmet. Eine große Zahl von Hand- und Lehrbuchbeiträgen ist ihm zu verdanken.

Internationale Verdienste hat sich Prof. Fischer bei der Erforschung der bösartigen Geschwülste im Mund- und Rachenraum erworben. In gemeinsamen Arbeiten mit der Zahnklinik in Rostock hat er eine vielseitige Thematik bearbeitet. In der Zeitschrift „Fortschritte der Zahnheilkunde“ nahm er zu aktuellen pathomorphologischen Problemen der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Stellung, Beiträge, die sowohl für die praktische als auch für die forschende Zahnmedizin äußerst anregend und fördernd gewesen sind.

Auszeichnungen:

1957 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

Ehrenpromotion med.

15. 12. 1952 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Ehrenpromotion med. dent.

15. 6. 1965
anlässlich der Feier zum hundertjährigen
Bestehen des Instituts für allgemeine und
spezielle Pathologie der Universität Rostock

Aus der Urkunde von 1952:

(Die Med. Fak. ehrt Prof. Fischer) „der in 24jähriger Arbeit als ordentlicher Professor der Pathologie, als Direktor und Erbauer des Pathologischen Instituts sowie als langjähriger Prüfungsvorsitzender und Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität angehörte und ihr 1926/27 als Rektor vorstand, in Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Verdienste, so z. B. auf dem Gebiet der mecklenburgischen Geschwulstforschung und der Parasitenforschung.“

Schröder, Robert Dr. med. habil.

3. 8. 1884 — 13. 10. 1959

- 1911—1922 Assistenzarzt, Privatdozent und
a. o. Professor
an der Frauenklinik der Universität Rostock
- 1922—1936 o. Professor und Direktor der Frauenklinik
Universität Kiel
- 1936—1957 o. Professor und Direktor der Frauenklinik
Universität Leipzig
1957 emeritiert
- Mitglied der Akademie der Wissenschaften
Vizepräsident der Sächsischen Akademie
der Wissenschaften
- Mitglied des Präsidiums der Akademie
der Naturforscher „Leopoldina“
- Ehrenmitglied der Gesellschaft für
Gynäkologie

Prof. Schröder zählte infolge seiner anerkannten wissenschaftlichen Leistungen zu den international bedeutenden Gynäkologen. Ein hervorragendes Ergebnis seiner Arbeit war die Aufklärung der Beziehungen zwischen dem Ovar und dem Endometrium. Damit wurde er zum Begründer der Zyklusforschung, besonders auf histologisch-pathologischem Gebiet. Mit seinem Namen ist das Krankheitsbild der glandulär-zystischen Hyperplasie des Endometriums verbunden, das er mehrmals beschrieben hat.

Die Gynäkologie, damals noch junger Zweig der Medizin, erhielt durch die Forschungen von Prof. Schröder einen enormen Impuls, besonders auch dadurch, daß er es verstand, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in bestechend einfacher Form darzustellen und so für den praktizierenden Arzt nutzbar zu machen. Prof. Schröder hat mehrere große Handbuchbeiträge, das „Lehrbuch der Gynäkologie“, das „Hebammenlehrbuch“ und die Monographie „Die Schwangerschaft — ein besonderer Leistungsanspruch“ sowie zahlreiche Einzelarbeiten veröffentlicht.

Neben der umfangreichen klinischen Tätigkeit beschäftigte sich Prof. Schröder mit allen Fragen des Fachgebietes, die dazu angetan waren, den Frauen zu helfen.

So wurde er zum Schöpfer des Geschwulstmeldewesens und war beteiligt an der Organisation der Schwangerenberatung.

In der Universitäts-Frauenklinik Rostock erinnert eine Gedenktafel: Prof. Dr. med. Dr. h. c. Schröder „führte in den Jahren 1911—1922 in dieser Klinik seine grundlegenden Untersuchungen über den mensuellen Zyklus der Frau durch.“

Auszeichnungen:

- 1949 Nationalpreis II. Klasse
1953 Klara-Zetkin-Medaille
1954 Vaterländischer Verdienstorden in Silber
1954 Ehrenpromotion rer. nat. Karl-Marx-Universität Leipzig
1957 Ehrenpromotion med. Universität Freiburg
1959 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

Ehrenpromotion med.

3. 8. 1954 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak. ehrt den) „Schöpfer der Lehre der normalen und pathologischen Physiologie des mensuellen Zyklus.“

Gradow, Hermann Dr. phil.

1. 9. 1885 — 24. 8. 1967

- 1921—1937 Wissenschaftlicher Mitarbeiter Akademie
der Wissenschaften
- 1928 Honorarprofessor Universität Berlin
- 1937—1945 o. Professor und Direktor des Instituts
für Orientforschung der Akademie
der Wissenschaften
- 1945 emeritiert
- Mitglied der Akademie der Wissenschaften

Prof. Grapow begann im Jahre 1907 am „Wörterbuch der Ägyptischen Sprache“ mitzuarbeiten und war seitdem mit der Akademie der Wissenschaften auf das engste verbunden. Unter seiner Leitung konnte 1953 dieses bedeutsame Werk, das die Basis für weitere Entwicklung der Ägyptologie schuf und noch lange deren Grundlage bleiben wird, vollendet werden.

Neben dieser fundamentalen Arbeit hat Prof. Grapow in unvergleichlicher Schaffenskraft zahlreiche Beiträge zu verschiedenen Bereichen der Ägyptologie veröffentlicht. Zwei Hauptgebiete waren es, denen er sich neben der ägyptischen Sprach-, Schrift- und Religionsgeschichte immer wieder zuwandte: das Gebiet der Stilistik ägyptischer Texte und das Gebiet der altägyptischen Medizin. Bis zu seinem Tode hat Prof. Grapow unermüdlich an der Fertigstellung des fundamentalen Grundrisses der Medizin der Alten Ägypter gearbeitet, der die sichere Basis für alle Studien auf dem Gebiet der altägyptischen Medizin geschaffen hat. In leitenden Positionen sowie als Stellvertretender Sekretär der Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, als Vorsitzender und Mitglied verschiedener Sektionen, wissenschaftlicher Räte und Kommissionen sowie als Direktor des Instituts für Orientforschung hat Prof. Grapow jahrzehntelang an den Arbeiten der Akademie der Wissenschaften mitgewirkt.

Auszeichnungen:

1954 Nationalpreis

1959 Nationalpreis

Ehrenpromotion med.

1. 9. 1955 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Ehrung erfolgt in Anerkennung) „seiner auch für die Ärzteschaft hochinteressanten und bedeutsamen Forschungen auf dem Gebiet der Anatomie, Physiologie und Pathologie der alten Ägypter.“

Guttenberg, Hermann von

Dr. phil. habil.

13. 1. 1881 — 8. 6. 1969

1919—1923 a. o. Professor Universität Berlin

1923—1957 o. Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens der Universität Rostock

1957 emeritiert

1936 Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

1938 Mitglied der American Society of Plant Physiologists

1959 Vizepräsident der Biologischen Gesellschaft der DDR

1960 Mitglied der Sektion Biologie und Medizin der Academy of Sciences New York

Die wissenschaftliche Spannweite von Prof. v. Guttenberg, die ihm einen bleibenden Namen sicherte, fand ihren Niederschlag in zahlreichen wertvollen Publikationen auf den Gebieten der Physiologischen Anatomie, Embryologie, Histogenese, Cytologie, Blütenbiologie, Ökologie, Reiz- und Bewegungsphysiologie sowie der Wuchs- und Wirkstoff-Forschung. Zahlreiche Bücher und Handbuchartikel erinnern an ihn, u. a. sein Lehrbuch für Allgemeine Botanik (1951), sieben Bände des Handbuchs für Pflanzenanatomie (1926, 1940, 1941, 1943), und zwar über Bewegungsgewebe, über die Angiospermenwurzel, über die Gymnospermenwurzel und über die physiologischen Scheiben, und drei Bände über die Histogenese höherer Pflanzen (1960, 1961, 1966).

In Rostock widmete sich Prof. v. Guttenberg dem Ausbau des Botanischen Instituts und schuf sich mit der Gründung des Neuen Botanischen Gartens an der Hamburger Straße in Rostock ein bleibendes Denkmal. Ihm zu Ehren wurde dort eine von seiner Frau, Hertha v. Guttenberg, geschaffene Büste aufgestellt.

Während seiner jahrelangen Tätigkeit als akademischer Lehrer, die nicht nur der Ausbildung von Studenten der

Biologie, sondern auch von Studenten der Medizin, der Pharmazie und der Landwirtschaftswissenschaften galt, war er sehr erfolgreich und erwarb sich hohe Achtung.

Auszeichnungen:

1956 Nationalpreis II. Klasse

1961 Ehrensator der Universität Rostock

Ehrenpromotion med.

13. 1. 1965 Rostock
anlässlich seines 75. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak. verleiht die Würde eines Ehrendoktors) „in der Absicht, ihre große Dankbarkeit zu bekunden, die sie Herrn Professor von Guttenberg dafür schuldet, daß er jahrzehntelang die Rostocker Medizinstudenten im botanischen Teil der allgemeinen Biologie mit unermüdlichem Eifer und besonderer Sorgfalt unterrichtet hat. Dieses durch sein eigenes wissenschaftliches Werk und seine grundlegenden Fachkenntnisse unterbauten Vorlesungen bieten dem angehenden Arzt viel an allgemein naturwissenschaftlicher Bildung und sind aus seinem Werdegang gar nicht wegzudenken.“

Reinmüller, Matthäus Dr. med. habil.

10. 5. 1886 — 18. 3. 1977

1922	Oberarzt	} Zahnärztliches Institut Universität Rostock
1923	Dozent	
1928	a. o. Professor	
1933	o. Professor und Direktor der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Universität Rostock	
1955	emeritiert	

Prof. Reinmüller hat schon als Oberarzt in der damaligen Zahnärztlichen Universitätsklinik in der Schröderstraße zu Rostock dahingehend gewirkt, daß im Jahre 1925 eine Bettenstation in diesem Hause errichtet werden konnte. Damit war die erste Universitätsklinik und -Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten Deutschlands geschaffen.

Die Erfüllung seines Strebens, über den Weg der Kieferchirurgie eine Verbreiterung der klinischen Aufgaben und eine Vertiefung des ärztlichen Denkens und Handelns zu erreichen, fand Prof. Reinmüller in dem Neubau einer modernen Klinik an der Stempelstraße zu Rostock, die 1938 in Betrieb genommen wurde.

Nunmehr war eine stärkere Zusammenfassung aller Teilgebiete des Faches in der Weise möglich, daß die einzelnen Disziplinen nicht mehr unter scharfer Grenzziehung ein Eigenleben nebeneinander führten, sondern in engster Fühlungsnahe miteinander arbeiteten. Somit war nicht nur eine Zentralisierung des gesamten ärztlichen Dienstes, sondern auch eine einheitliche Unterrichtsführung nach gleichen klinischen Gesichtspunkten gewährleistet.

Prof. Reinmüller hat ein stomatologisches Krankenhaus geschaffen, in dem die Studierenden Krankheitsverlauf und -Behandlung lückenlos in allen Phasen erleben können und andererseits der Patient auf allen Abteilungen in einheitlicher Weise durchbehandelt werden kann.

Ehrenpromotion med.

25. 7. 1960 Rostock
anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums

Aus der Urkunde:

„Die Fakultät bekundet damit ihre hohe Anerkennung für das Lebenswerk des Jubilars, der zweiundzwanzig Jahre die Geschicke der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten leitete und durch seine Tatkraft eine nach medizinischen Gesichtspunkten organisierte Klinik, Unterrichts- und Forschungsstätte aufbaute, die seinerzeit als vorbildlich und richtungweisend angesehen wurde und heute noch als ein Muster einer Ausbildungsstätte der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde angesehen werden kann.“

Anichkov, Sergej Viktorowitsch

Dr. med.

1982—1981

- 1924 Professor
1945 Leiter des Lehrstuhls für Pharmakologie
des 2. Leningrader Instituts
1948 Leiter der Abteilung für Pharmakologie
des Instituts für experimentelle Medizin
in Leningrad der Akademie der Medizinischen
Wissenschaften der UdSSR

Mitglied der Akademie der Medizinischen Wissen-
schaften der UdSSR

Ehrenpräsident der Internationalen Union für
Pharmakologie (IUPHAR)

Ehrenpräsident der Gesellschaft für Pharmakologie
in der UdSSR

Mitglied des Zentralrates der Physiologischen
Gesellschaft in der UdSSR

Ehrenmitglied der Pharmakologischen Gesellschaft
der DDR

Ehrenmitglied der italienischen Pharmakologischen
Gesellschaft

Ehrenmitglied der finnischen Pharmakologischen
Gesellschaft

Prof. Anichkov vertrat als Schüler des berühmten Physio-
logen PAWLOW und des Pharmakologen KRAWKOW
durch mehr als 50 Jahre die besten Traditionen der so-
wjetischen Pharmakologie, er wurde weltbekannt.

Seine besondere wissenschaftliche Neigung galt der
Neuro-Pharmakologie des cholinergen Systems. Seine
Einteilung der cholinergen Rezeptoren in Nikotin- und
Muskarin-Cholinorezeptoren wurde von der ganzen
wissenschaftlichen Welt anerkannt, sie fand Eingang in
die pharmakologischen Lehrbücher. Langjährige For-
schungsarbeiten von Prof. Anichkov galten der Pharma-
kologie des Sinus caroticus, besonders dessen chemo-
rezeptiven Zone und dem Mechanismus der Reizentste-
herung durch chemische Agenzien, deren Ergebnisse in der
bedeutungsvollen Monographie „Farmakologia chemo-

receptorow arterialnovo Klubecka“ niedergelegt sind.
Das gemeinsam mit Prof. Belinski herausgegebene
„Lehrbuch für Pharmakologie“ fand internationale An-
erkennung.

Prof. Anichkov verband die theoretische Analyse phar-
makologischer Probleme mit der Möglichkeit einer brei-
ten praktischen Anwendung. Er war Mitbegründer, lange
Zeit Mitorganisator und zuletzt Ehrenpräsident der In-
ternationalen Union für Pharmakologie. Er war nicht nur
ein hervorragender Wissenschaftler, dessen Tätigkeit von
hoher Aktivität und von ärztlichem Humanismus getra-
gen war, sondern auch ein erfahrener Hochschullehrer.

Zu den Pharmakologen der DDR hatte Prof. Anichkov
enge Beziehungen. Die in Studien- und Forschungsauf-
enthalten an seiner Abteilung am Leningrader Institut
erworbenen Erfahrungen und Anregungen fanden nicht
nur in gemeinsamen Publikationen ihren Ausdruck, son-
dern waren auch von nachhaltigem Einfluß auf die weitere
Arbeit.

Auszeichnungen:

Lenin-Orden

Lenin-Preis

Ehrenpromotion Karls-Universität Prag

Ehrenpromotion Universität Helsinki

Ehrenpromotion med. 15. 12. 1967 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak. ehrt Prof. Anichkov) „in Würdigung sei-
ner großen Verdienste um die Entwicklung der pharma-
kologischen Wissenschaft und in Anerkennung seines
Lebenswerkes.“

Strack, Erich Dr. med. habil.

geb. 20. 11. 1897

- 1931 Dozent
1938 apl. Professor
1939 a. o. Professor
1948 o. Professor und Direktor des Instituts für Physiologische Chemie der Karl-Marx-Universität Leipzig
1962 emeritiert
Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“
Ehrenmitglied der Biochemischen Gesellschaft der DDR

Die besonderen wissenschaftlichen Verdienste von Prof. Strack liegen auf dem Gebiet des Stoffwechsels und der damit verbundenen Regulationsprobleme. Mit Hilfe besonderer wissenschaftlicher Methoden gelang es ihm, Regulationsmechanismen und Reaktionsweise am intakten Gesamtorganismus über beliebig lange Zeiträume zu studieren. Mit den von Prof. Strack entwickelten Methoden war es erstmals möglich geworden, bei Gleichgewichtseinstellung des Stoffwechsels Resorptionsgrößen und Regulationsleistungen des Organismus zu analysieren.

Grundlegende Verdienste erwarb Prof. Strack sich bei der Erforschung der Wirkungsweise des Carnitin, dessen Angriffspunkt im intermediären Stoffwechsel von ihm aufgeklärt werden konnte. Er hat als erster auf die vielfältigen biologischen Reaktionsmöglichkeiten dieses Beatin hingewiesen und spezifische Nachweismethoden für Carnitin ausgearbeitet. Forschung und Praxis auf das engste zu verbinden, die im Laboratoriumsversuch gewonnenen Erkenntnisse der Klinik unmittelbar nutzbar zu machen, das war für Prof. Strack einer der Grundzüge seines wissenschaftlichen Handelns.

Durch die Ergebnisse seiner glänzenden Untersuchungen über die Physiologie der Verdauung und Resorption stieg Prof. Strack zu einem der bedeutendsten Ernährungsphysiologen auf.

Auszeichnungen:

- 1960 Nationalpreis
1965 Ehrenpromotion med. Karl-Marx-Universität Leipzig
1973 Ehrenpromotion rer. nat. Karl-Marx-Universität Leipzig
1977 Ehrensator der Karl-Marx-Universität Leipzig
1977 Vaterländischer Verdienstorden in Silber

Ehrenpromotion med.

15. 12. 1967

anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak. ehrt Prof. Strack) „in Würdigung seiner großen Verdienste um die Entwicklung der Physiologischen Chemie und in Anerkennung seines Lebenswerkes.“

Schilling, Viktor Dr. med. habil.

28. 8. 1883 — 30. 5. 1960

- 1934 o. Professor und Direktor der Medizinischen Klinik Universität Münster
1941 o. Professor und Direktor der Medizinischen Klinik Universität Rostock
1957 emeritiert
1937 Gründer und Vorsitzender der Hämatologischen Gesellschaft
1952 Vorsitzender
1960 Ehrenpräsident } der Hämatologischen Gesellschaft der DDR

Kurz nach Übernahme seiner Tätigkeit in Rostock mußte Prof. Schilling die Zerstörung seiner Klinik im Jahre 1942 miterleben. Die sich daraus für die ärztliche Versorgung der Stadt ergebenden schwierigen Aufgaben meisterte er mit großem Geschick durch Einrichtung verschiedener Hilfskrankenhäuser, wodurch es gelang, die ärztliche Versorgung der internen Kranken in Rostock und Umgebung zu gewährleisten.

In den ersten Nachkriegsjahren hatte Prof. Schilling als Seuchenkommissar das Hauptverdienst an der erfolgreichen Bekämpfung der in dieser Zeit um sich greifenden Seuchen, insbesondere des Typhus. Verdienste erwarb Prof. Schilling sich auch um die Planung des notwendig gewordenen Neubaus der „Neuen Medizinischen Klinik“, mit deren Bau 1952 begonnen wurde.

Das wissenschaftliche Werk von Prof. Schilling ist durch eine unerhört große Zahl hervorragender Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten der Inneren Medizin, im besonderen aber der Hämatologie, gekennzeichnet, die ihm Weltgeltung eintrugen. Sein in 12 Auflagen erschienenes, in drei Sprachen übersetztes Buch „Das Blutbild und seine klinische Verwertung“ ist ein Standardwerk der internationalen Fachliteratur. Seine in 16 Auflagen erschienene „Praktische Blutlehre“ und die „Blutlehre in der Unfallmedizin“ geben grundsätzliche Richtlinien für Praxis und Gutachterwesen. Insbesondere jedoch hat der Ausbau seiner Hämogrammelehre die Diagnostik auf allen Gebieten der Medizin sehr wesentlich bereichert, das „Hämogramm Schillings“ wurde zum Weltbegriff in der Medizin.

Prof. Schilling ist über drei Jahrzehnte mit großem Erfolg als akademischer Lehrer tätig gewesen. Seine von hoher Ethik getragene Einstellung zur wissenschaftlichen und zur ärztlichen Tätigkeit machten ihn seinen Studenten und seinen Mitarbeitern zum beispielgebenden Vorbild.

Auszeichnungen:

1953 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

1958 Vaterländischer Verdienstorden in Silber

Ehrenpromotion med.

28. 8. 1968

anlässlich seines 85. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Med. Fak.) „bekundet damit die verehrungsvolle Anerkennung eines Lebenswerkes, das zu vielen allgemeinbiologisch bedeutsamen Einsichten auf dem Gebiet der Blutlehre geführt hat, und erfüllt zugleich eine Pflicht der Dankbarkeit, die alle Zweige der praktischen Heilkunde dem Forscher schulden, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Ergebnisse seiner Arbeit unermüdlich ausgebaut und in glänzender Lehre der heute lebenden Ärztesgeneration vermittelt hat.“

Alwall, Nils Dr. med. habil.

7. 10. 1904 — 2. 2. 1986

Professor
und Direktor der Medizinischen Klinik Universität
Lund/Schweden

Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft
für Nephrologie

Vorsitzender der Schwedischen Gesellschaft
für Nephrologie

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Innere Medizin
der DDR

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Nephrologie der DDR

In die ersten Jahre der Tätigkeit von Prof. Alwall in der Inneren Medizin an der Universität Lund fallen seine grundlegenden Arbeiten zum Problem der Behandlung der Urämie, die später sein ganzes wissenschaftliches Leben bestimmen sollte, und die ihm einen unverrückbaren Platz in der Geschichte der Medizin sichern.

In der Mitte der 40er Jahre entwickelten im Ergebnis der wissenschaftlichen Bemühungen, das Prinzip der Blutdetoxikation in die Klinik einzuführen, Prof. Kolff in den Niederlanden und Prof. Alwall in Schweden unabhängig voneinander die ersten einsetzbaren „Künstlichen Nieren“. Prof. Alwalls großes Verdienst ist es, daß die von ihm entwickelte künstliche Niere auch zur Ultrafiltration geeignet war.

Er war auch einer der Pioniere in der Diagnostik der Nierenkrankheiten, war er doch einer der ersten, wenn nicht gar der allererste, der die Nierenbiopsie klinisch für die Diagnosestellung verwandte.

Die von Prof. Alwall geleitete Klinik in Lund wurde rasch zu einer der führenden internationalen Schulen der klinischen Nephrologie. Viele der heute leitenden Nephrologen in aller Welt bezeichnen sich mit Stolz als ALWALL-Schüler.

Prof. Alwall hat als Arzt und als Wissenschaftler stets die untrennbare Verbindung der Entwicklung der Medizin mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten erkannt und sich mit seiner tiefen humanistischen Grundeinstellung der internationalen Zusammenarbeit und Völkerverständigung gewidmet.

Für die Entwicklung der Nephrologie in der DDR war Prof. Alwall eine Schlüsselfigur. Nicht nur, daß die Ideen seiner Schule in die Nierenzentren unseres Lan-

des einfließen, er hat auch, wo immer er konnte, persönlich mit Rat und Tat geholfen. Die erste von ihm gemeinsam mit Nephrologen der DDR verfaßte Dialysestatistik bildete die Grundlage der heute so erfolgreichen EDTA-Registrierung.

Prof. Alwall hatte enge fachliche Beziehungen besonders zur (damaligen) Medizinischen-Universitäts-Poliklinik in Rostock und zur II. Medizinischen Klinik der Charité in Berlin, die ihren Niederschlag auch in zahlreichen Studienaufenthalten von Mitarbeitern der beteiligten Kliniken in Lund, Berlin und Rostock gefunden haben.

Ehrenpromotion med.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Behandlung chronischer Niereninsuffizienzen im europäischen Raum und seine Forschungen auf dem Gebiet der Nephrologie sowie der Hämodialyse akut und chronisch Nierenkranker gewürdigt.“

Arvay, Alexander Dr. med. habil.
geb. 16. 4. 1903

1937—1941 Chefarzt der Landesfrauenklinik in Szikszói

1941—1951 Chefarzt der Landesfrauenklinik in Maramarosszigeti

1951 Professor und Direktor der Universitäts-Frauenklinik Debrecen

Mitglied des Präsidium der Ungarischen Gynäkologischen Gesellschaft

Mitglied des Präsidiums der Ungarischen Endokrिनologischen Gesellschaft

Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe

Vorsitzender des Bezirksvorstandes der Gewerkschaft Ärzte

Mitglied des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Ärzte in Ungarn

Prof. Arvay ist ein geachteter Spezialist auf dem Gebiet der gynäkologischen Endokrinologie, er hat in der VR Ungarn Pionierarbeit geleistet. Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre war er unter den ersten, die die Bedeutung des Hormonmilieus während der Schwangerschaft und unter der Geburt untersuchten und auf dessen Rolle beim Ingangkommen der Geburt hinwiesen. Später befaßte er sich im Laufe seiner neuro-endokrिनologischen Forschungen mit der kortiko-hypothalamischen Steuerung der Sexualfunktionen. Seine grundlegenden Feststellungen auf diesem Gebiet wurden seitdem mehrfach bestätigt. Als erster hat Prof. Arvay bewiesen, wie weitgehend die bei Versuchstieren zur Geltung gebrachten intensiven kortikalen Einwirkungen die Fertilitätsverhältnisse der Tiere beeinflussen. Und als erster hat er auch die Bedeutung der schweren, belastenden Nervenreize in der Genese der Mißbildungen sowie einiger Blutungsanomalien nachgewiesen.

In klinischer Beziehung befaßte sich Prof. Arvay mit der Frage der genitalen Tuberkulose und mit der Therapie der Fehlgeburten, den Auswirkungen der Interruption und der Frage der Beziehungen zwischen der artefiziellen Schwangerschaftunterbrechung und der Frühgeburt. In seinen gerontologischen Untersuchungen hat er die Auswirkung der sexuellen Funktionen auf den Rhythmus des biologischen Alterns untersucht und grundlegende Feststellungen über das extrakorporale Altern der Kollagenfasern gemacht.

Prof. Arvay hat zahlreiche Einzelveröffentlichungen und eine Monographie „Die Endokrinologie der Frau“ verfaßt, er hat an vier ungarischen und an sechs ausländischen Monographien mitgearbeitet und ist Mitverfasser des an den ungarischen Universitäten offiziell gebrauchten Lehrbuches der Gynäkologie.

Auszeichnungen:

Hervorragender Arzt der Ungarischen Volksrepublik

Verdienstmedaille der Arbeit in Gold

Emil-Weil-Medaille

Medaille für gewerkschaftliche Arbeit in Gold

Ehrenpromotion med.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der neuro-endokrिनologischen Erforschung kortiko-hypothalamischer Steuerungen der Sexualfunktionen gewürdigt.“

Kerpel-Fronius, Edmund Dr. med.

14. 1. 1906 — 22. 4. 1984

- 1946—1967 Professor und Direktor der Kinderklinik
Universität Pecs
- 1958 Gastprofessor Universitäts-Kinderklinik
Manchester
- 1962 Gastprofessor Stanford-University
Kalifornien USA
- 1967—1976 Professor und Direktor der II. Kinderklinik
Universität Budapest
- 1974 Gastprofessor am Hospital des Enfants
Malades Paris
1976 emeritiert

Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Ehrenpräsident der Ungarischen Gesellschaft für
Kinderheilkunde

Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Kinderheilkunde
der DDR

Mitglied Purkyne Gesellschaft Prag

Mitglied American Academy of Pediatrics

Mitglied British Neonatology Society

Mitglied European Society of Pediatric Research

Mitglied bzw. Ehrenmitglied der Amerikanischen,
Bulgarischen, Deutschen, Englischen,
Finnischen, Italienischen, Österreichischen,
Polnischen, Portugiesischen, Schwedischen
und Schweizerischen Gesellschaft für
Kinderheilkunde

Prof. Kerpel-Fronius ist ein international anerkannter
Pädiater. Seine grundlegenden Arbeiten der letzten drei
Jahrzehnte über den Elektrolyt- und Wasserhaushalt so-
wie über den Säurebasenhaushalt schufen die wissen-
schaftlichen Voraussetzungen für die moderne Infusions-

und Pufferbehandlung von Azidosen und Elektrolytent-
gleisungen. Er hat als erster die zwei Arten der Dehy-
dratation durch Dursten und durch Salzverlust unter-
schieden. Mit seinem Namen ist auch die Entdeckung der
Bedeutung der stagnierende Hypoxie in der Bewußtseins-
störung der Toxikose verbunden, ebenso die Beschrei-
bung der Hypoglykämie als Todesursache der Atrophiker.
Prof. Kerpel-Fronius hat ferner festgestellt, daß der
Salzmangel der Diabetiker die Folge einer „osmoti-
schen Diurese“ ist.

Über mehrere originelle neue Beobachtungen auf
dem Gebiet des Energieumsatzes, der Zirkulation
und der endokrinen Regulation der atrophischen
Säuglinge hat er berichtet. Aus der Reihe seiner
Veröffentlichungen sollen hier seine Bücher „Die
Atrophie“ (1954), „Pathologie des Salz- und Was-
serhaushalts“ (1959), das „Lehrbuch der Kinderheil-
kunde“ (1969) und die „Pathophysiologie der Atrophie“
(1984), außerdem große Kapitel in verschiedenen in-
und ausländischen Lehr- und Handbüchern genannt wer-
den. Die Anwendung der Forschungsergebnisse von
Prof. Kerpel-Fronius und die Weiterführung der Pro-
blemstellungen führte zu der bisher bedeutendsten Sen-
kung der Frühgeborenen-, Neugeborenen- und Säug-
lingssterblichkeit.

Auszeichnungen:

Kossuth-Preis

Verdienstorden der Ungarischen Volksrepublik

Medaille der Arbeit in Gold

Verdienstorden für das Sozialistische Ungarn

Verdienstmedaille der DDR

Janscö-Medaille

Palmen-Preis der Französischen Akademie der
Wissenschaften

Ehrenpromotiion med.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf
dem Gebiet der Erforschung des Elektrolyt- und Wasser-
haushalts, des Säurebasenhaushalts und auf dem Ge-
biet der Ernährung und der Ernährungsstörungen im
Säuglingsalter gewürdigt.“

**Wischnewski,
Alexander Alexandrowitsch** Dr. sc. med.

24. 5. 1906 — 19. 11. 1975

- 1939 Professor, Chefchirurg einer Armee
- 1945 Chefchirurg des Moskauer Militärbezirks
- 1948 Direktor des A.-W.-Wischnewski-Instituts für Chirurgie der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR
- 1956 Chefchirurg des medizinischen Dienstes der Sowjetarmee (Generaloberst)

Abgeordneter des Obersten Sowjets der RSFSR während mehrerer Wahlperioden

Mitglied der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR

Mitglied der Societe Internationale de Chirurgie

Vorsitzender der Allrussischen Gesellschaft für Chirurgie
Ehrenvorsitzender der Moskauer Chirurgischen Gesellschaft

Ehrenmitglied der Chirurgischen Gesellschaft der DDR
Ehrenmitglied der Medizinischen Gesellschaft der ČSSR
Ehrenmitglied der Italienischen Chirurgischen Gesellschaft

Mitglied der Ärzte-Gesellschaften von Schweden, Kuba und der Piemont-Gesellschaft

Prof. Wischnewski hat ein umfangreiches experimentelles, chirurgisches und klinisches Werk hinterlassen. Er gehörte zur Spitzengruppe sowjetischer Chirurgen und hat, die deutsche Sprache vorzüglich beherrschend, immer die Verbindung zu den Chirurgen der DDR gepflegt. Auf mehreren DDR-Tagungen hat Prof. Wischnewski ausgezeichnete Referate gehalten und auch ausführlich über seine Erfahrungen mit kybernetischen Methoden in der Medizin berichtet.

In der Societe Internationale de Chirurgie hat er sich sehr für die internationale Anerkennung der DDR-Chirurgen eingesetzt.

Während des Großen Vaterländischen Krieges hat Prof. Wischnewski die Entwicklung und Vervollkommnung der Feldchirurgie entscheidend beeinflusst und der Ausbildung von Chirurgen ständige Aufmerksamkeit gewid-

met. Darüber hinaus war er ein überaus erfolgreicher Operateur.

In seiner Forschungstätigkeit untersuchte Prof. Wischnewski die Möglichkeiten und die Effektivität der Anwendung der Lokalanästhesie, der vagosympathischen Novokainblockade sowie der Salbenverbände bei verschiedenen Verwundungen. Er entwickelte eine Operationstechnik zur chirurgischen Versorgung von Thoraxverletzungen, weitere Untersuchungen galten der Prophylaxe und der Behandlung des Schocks.

Besondere Bedeutung für die chirurgische Praxis hatten seine Untersuchungen zur weiteren Vervollkommnung der Herz-, Lungen- und Ösophagus-Chirurgie. Als erster Chirurg in der Welt hat Prof. Wischnewski eine Herzoperation unter örtlicher Betäubung durchgeführt. Er hinterließ mehr als 300 wissenschaftliche Arbeiten. Unter seiner Redaktion erschienen der „Atlas der angeborenen Herzfehler“ und der „Atlas der Herzchirurgie“, die internationale Anerkennung fanden. Seit 1955 war Prof. Wischnewski Herausgeber der sowjetischen Zeitschrift „Experimentelle Chirurgie und Anästhesiologie“.

Auszeichnungen:

Lenin-Orden
Lenin-Preis
Rotbanner-Orden
Orden des Vaterländischen Krieges 1. Stufe
Orden „Roter Stern“
Held der sozialistischen Arbeit
Verdienter Wissenschaftler der RSFSR
Leriché-Preis
Orden „Suche Bator“ Mongolische Volksrepublik
Ehrenpromotion Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Greifswald

Ehrenpromotion med.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der klinischen Chirurgie sowie der Experimentalchirurgie und bei der Anwendung kybernetischer Methoden in der Medizin gewürdigt“.

Redetzky, Hermann Dr. med. habil.

10. 8. 1901 — 22. 2. 1978

- 1945—1948 Leiter der Abteilung Gesundheitswesen
in der Landesregierung Mecklenburg
- 1946—1948 Gründer und Chefarzt der ersten
Poliklinik der DDR in Schwerin
- 1947 Dozent
1948 Professor } für Sozial-
mit voll. Lehrauftrag } hygiene an der
Univ. Rostock
- 1948—1955 Direktor des Zentralsinstituts für Sozial-
und Gewerbehygiene Berlin
- 1955—1964 o. Professor und Direktor des Instituts für
Planung und Organisation des Gesund-
heitsschutzes an der Akademie für ärztliche
Fortbildung, Berlin-Lichtenberg
- 1953—1955 Stellvertreter des Ministers
für Gesundheitswesen
- 1955—1961 Rektor der Akademie für
Sozialhygiene, Arbeitshygiene
und ärztliche Fortbildung
Berlin-Lichtenberg
- 1961—1964 Rektor der Akademie für
ärztliche Fortbildung Berlin
- 1964 emeritiert

Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Allergie- und
Asthma-Forschung

Ehrenmitglied der Gesellschaft für die gesamte Hygiene
in der DDR

Mitglied des Präsidiums der internationalen
Gesellschaft für prophylaktische Medizin und Sozial-
hygiene, Wien

Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der internati-
onalen Gesellschaft für Nahrungs- und Vitalstoff-
Forschung

Prof. Redetzky hat hervorragende Verdienste um die Or-
ganisation der Facharztausbildung und der Weiterbil-
dung der Ärzte in der DDR, um die Entwicklung des
Lehrfaches Sozialhygiene und um die Organisation der
Ausbildung der Kreisärzte. Durch seine Initiative ent-
stand die heutige Akademie für ärztliche Fortbildung

in Berlin-Lichtenberg, eine vorbildliche und internatio-
nal anerkannte Institution.

Mit seinem Ideenreichtum, seiner unermüdlichen Schaf-
fenskraft, seiner umfangreichen wissenschaftlichen Tä-
tigkeit und mit seiner politischen Prinzipienfestigkeit hat
Prof. Redetzky in entscheidendem Maße die Entwicklung
des Gesundheitswesens in der DDR mitgestaltet.

In den Jahren 1945—1948 hat er sich Gesundheitswe-
sen des Landes Mecklenburg aufgebaut. Er gründete
1946 die erste Poliklinik in der damaligen sowjetischen
Besatzungszone und leitete sie zwei Jahre lang ehren-
amtlich neben seiner Tätigkeit in der mecklenburgischen
Landesregierung.

Auszeichnungen:

- 1952 Verdienter Arzt des Volkes
1961 Vaterländischer Verdienstorden in Silber
1962 Obermedizinalrat
1964 Hufeland-Medaille in Gold
1964 Ehrensator der Akademie für Äzrtl. Fortbildung
Berlin-Lichtenberg
1966 Vaterländischer Verdienstorden in Gold

Ehrenpromotion med.

10. 8. 1971 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine großen wissenschaftlichen Leistun-
gen bei der Entwicklung von Theorie und Praxis des
sozialistischen Gesundheitswesens in der DDR ge-
würdigt.“

Fuchs, Georg Dr. med. Dr. phil.

25. 10. 1908 — 7. 4. 1986

1. 8. 1946 Leiter des Zentralen Röntgen-Instituts
im Franz-Joseph-Spital in Wien

- 1966 Korr. Mitglied } der Gesellschaft für Medi-
1971 Ehrenmitglied } zinische Radiologie
in der DDR
- 1964 Vorstandsmitglied } des Internationalen Insti-
1970 Präsident } tuts für den Frieden Wien

1971 Mitglied des Weltfriedensrates

Als Wissenschaftler hat sich Dr. Fuchs große Verdienste um die Entwicklung der Radiologie erworben und genöß hohe internationale Anerkennung. Mehrere seiner Bücher gehören zu den klassischen Standardwerken der radiologischen Weltliteratur, seine Lehrbücher geben eine gute Grundlage für die Ausbildung im Fach Röntgentherapie.

Dr. Fuchs war ein von tiefem Humanismus erfüllter Wissenschaftler, dessen Kenntnisse als Radiologe und Physiker und Wissen um die Strahlenwirkungen von Kernwaffen zum Anlaß für sein Engagement im Kampf gegen die Atomkriegsgefahr wurden. Stets den Einsatz wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Friedensbemühungen und für eine entsprechende Zusammenarbeit der Wissenschaftler anstrebbend, arbeitete er im Internationalen Institut für den Frieden mit, das seinen Sitz in Wien hat, wurde 1970 sein Präsident und 1971 in den Weltfriedensrat gewählt.

Zu den Begegnungen und zu dem Meinungsaustausch von Wissenschaftlern, die das Institut organisiert, trug er als Präsident vieler Tagungen und Symposien und als Herausgeber der Zeitschrift „Wissenschaft und Frieden“ entscheidend bei.

Bei Dr. Fuchs bildeten Theorie und Praxis in idealer Weise eine harmonische Einheit. Seine Persönlichkeit, sein Wirken als Arzt und Humanist sind der jungen Ärztegeneration unserer Republik ein großes Vorbild auf dem Wege zur Ausbildung einer sozialistischen Arzt-persönlichkeit. Dr. Fuchs hat mit großem Interesse und mit ungeteilter Sympathie an der Entwicklung in der DDR, insbesondere ihres Gesundheitswesens, teilgenommen. Besondere Verdienste hat er sich erworben, als er in Österreich und in anderen kapitalistischen Ländern für die Aufnahme der DDR in die Weltgesundheitsorganisation eingetreten ist.

Ehrenpromotion med. 19. 3. 1973 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der mathematisch-physikalischen Grundlagen der Strahlentherapie sowie der Erforschung und klinischen Anwendung strahlenbiologischer Prozesse in der Geschwulstbehandlung gewürdigt.“

Kolff, Willem Johan

Dr. sc. med. Dr. rer. nat. Dr. h. c. mult.

geb. 14. 2. 1911

- 1941—1950 Chefarzt des Städt. Krankenhauses Kampen/Niederlande
- 1948 Privatdozent Universität Leiden
- 1950—1967 Professor und Direktor der Abteilung für künstliche Organe an der Cleveland University USA
- 1960 Honorarprofessor an der Allegheny Universität Pennsylvania
- 1967 Professor und Direktor des Instituts für Biomedizin und der Abteilung für künstliche Organe an der Medizinischen Universität Utah USA
- 1969 Honorarprofessor an der Tulane-University of Louisiana USA
- 1978—1980 Gastprofessor an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Mitglied bzw. Ehrenmitglied zahlreicher internationaler medizinischer Gesellschaften

Prof. Kolff entwickelte während seiner Tätigkeit in den Niederlanden die erste klinisch einsetzbare künstliche Niere und öffnete damit der Gesamtentwicklung der Medizin völlig neue Wege. Es ist bemerkenswert, daß Prof. Kolff diese bedeutsame Entwicklung unter den Bedingungen der faschistischen Okkupation gelang. Er war selbst aktiv am Widerstandskampf beteiligt und hat 1941 für die holländischen Widerstandskämpfer die erste Blutbank in Europa überhaupt aufgebaut.

Nach dem Kriege schuf Prof. Kolff durch neue technische Lösungswege auf dem Gebiet der Dialyse die Voraussetzungen für die Ausbreitung der Dialysetherapie in der ganzen Welt. Er gehört auch zu den Pionieren der Nierentransplantation. Die von ihm geleitete Arbeitsgruppe hat die Entwicklung der künstlichen Organe und der Organtransplantation entscheidend beeinflußt, ihr verdankt praktisch jedes Gebiet des künstlichen und

des natürlichen Organersatzes grundlegende Erkenntnisse.

Während der Gastprofessur von Prof. Kolff in Rostock entstand an der Klinik für Innere Medizin ein Team, dem es möglich war, die Einarbeitungszeit und die Problematik der Tierexperimente so kurz zu halten, daß erhebliche Valutamittel eingespart werden konnten.

Prof. Kolff gehört zu den derzeit lebenden profiliertesten medizinischen Wissenschaftlern, dessen Beitrag zur Entwicklung der Medizin zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch gar nicht abzusehen ist.

Er hat stets seine Stellungnahme für den Fortschritt in der Welt bekundet. Neben seiner aktiven Teilnahme am Widerstandskampf in den Niederlanden hat seine eindeutige politische Parteinahme vom Standpunkt eines bürgerlichen humanistischen Wissenschaftlers ihm in der amerikanischen Gesellschaft manche Nachteile gebracht.

Auszeichnungen:

- 1960 Ehrenpromotion Allegheny University Pennsylvania USA
- 1969 Ehrenpromotion Universität Turin Italien
- 1970 Ehrenbürger der Stadt Kampen, Niederlande
- 1975 Ehrenpromotion Tulane University of Louisiana USA
- 1975 Ehrenpromotion Universität New Orleans USA
- 1977 Ehrenpromotion Universität Bologna Italien

Ehrenpromotion med. 4. 9. 1975 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine überragenden Verdienste für die Weiterentwicklung der medizinischen Wissenschaft auf dem Gebiet des künstlichen und biologischen Organersatzes und der biomedizinischen Technik gewürdigt.“

Schmitt, Walter Dr. sc. med.

geb. 30. 7. 1911

- 1950 Dozent
- 1953 Professor mit Lehrauftrag
- 1957 o. Professor und Direktor der Chirurgischen Klinik Universität Rostock
1976 emeritiert
- 1952 Mitglied (1967—69 Präsident) der Gesellschaft für Chirurgie
- 1956 Overseas member der British Assoc. of paediatric Surgery
- 1964 Mitglied der Société Internationale de Chirurgie
- 1968 Ehrenmitglied der Ungarischen Gesellschaft für Chirurgie
- 1974 korr. Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Chirurgie
- 1976 Ehrenmitglied der Gesellschaft für Chirurgie in der ČSSR
- 1979 Ehrenmitglied der Gesellschaft für Chirurgie der DDR
- 1983 korr. Mitglied der Medizinischen Akademie Granada Spanien

Chirurgische Klinik
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

In Rostock war Prof. Schmitt die Aufgabe gestellt, eine moderne Hochschul-Klinik mit Spezialabteilungen aufzubauen, die in der erreichten Klinikorganisation dann mit der Klinik in Halle die nach den damaligen Prinzipien modernste Chirurgische Universitätsklinik in der DDR wurde.

Als Autor und als Initiator für die Erarbeitung chirurgischer Fachliteratur hat Prof. Schmitt sehr früh und erfolgreich dazu beigetragen, daß eine weitgehende Unabhängigkeit von Fach- und Lehrbuch-Importen erreicht werden konnte. In zielgerichteter Publikationstätigkeit gab er das Lehrbuch „Allgemeine Chirurgie“ (1955) heraus, das zum Standardwerk der Grundlagen der operativen Medizin im deutschsprachigen Raum wurde. Es folgten die „Wiederherstellungschirurgie an Herz und Herzbeu-

tel" (mit J. Kusatz, Budapest) und das Buch „Chirurgie der Infektionen“.

Seit der Emeritierung ist Prof. Schmitt weiterhin als Chefredakteur des Zentralblattes für Chirurgie tätig. Er veröffentlicht Zeitschriften- und Handbuchbeiträge, und Gastvorlesungen führten ihn 1978 an die Medizinische Akademie Granada sowie 1980 an die Universität Innsbruck.

Die Fakultät für Medizin ehrt in Prof. Schmitt eine Persönlichkeit, deren Wirken in einem reichen Arbeitsleben bis in die unmittelbare Gegenwart gekennzeichnet ist durch schöpferischen und disziplinierten Dienst an der Wissenschaft und durch das beispielhaft vorgelebte Bekenntnis zu den hohen weltanschaulichen und ethischen Werten des Berufes als sozialistischer Arzt und akademischer Lehrer.

Auszeichnungen:

- 1960 Nationalpreis III. Klasse
- 1970 Ehrenplakette der Gesellschaft für Klinische Medizin
- 1971 Obermedizinalrat
- 1976 Vaterländischer Verdienstorden in Bronze
- 1977 Sauerbruch-Medaille der Gesellschaft für Chirurgie der DDR

Ehrenpromotion med.

1. 7. 1981 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragende Verdienste um die Erziehung und Ausbildung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses, in der Forschung und medizinischen Betreuung sowie seine langjährige erfolgreiche Leitungstätigkeit als Direktor der Chirurgischen Klinik der Universität Rostock gewürdigt.“

Studenikin, Mitrophan Jakowlewitsch Dr. sc. med.

geb. 2. 12. 1923

1960 Direktor des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Pädiatrie der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR

1959 Dozent
1966 a. o. Professor
1970 o. Professor

} am Lehrstuhl für Kinderkrankheiten des 2. Medizinischen Instituts Moskau

Mitglied der Medizinischen Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Präsident der Allunions-Gesellschaft der Kinderärzte in der UdSSR

Die Hauptarbeitsgebiete von Prof. Studenikin sind die Infektologie und Allergologie, die Hepatologie und die Hypertonie im Kindesalter, infektiöse Zustände bei Neugeborenen und Stoffwechselfragen.

Er ist an der Herausgabe von 20 Lehrbüchern und 20 Monographien beteiligt, etwa 150 wissenschaftliche und 50 populärwissenschaftliche Abhandlungen kamen aus seiner Feder.

Seit 1967 verbinden Prof. Studenikin ständige Kontakte mit der Pädiatrie an der Universität Rostock. Noch unter dem damaligen Direktor der Kinderklinik Rostock, Prof. Kirchmair, kamen Vereinbarungen über eine wissenschaftliche Zusammenarbeit und einen ständigen Erfahrungsaustausch zustande. Die Kooperation wurde in den Jahren 1969 und 1972 durch die Einbeziehung von Problemen der Hydrozephalus-Diagnostik und -Therapie intensiviert.

Im besonderen entstand in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Külz und Prof. Dr. Eggers von der Kinderklinik Rostock die im Medizinverlag Moskau herausgegebene Monographie über „Perinatale Störungen und deren Folgezustände“. Dieses Gemeinschaftswerk war ein Höhepunkt in der Kooperation zwischen den Wissenschaftlern der Rostocker Klinik und des Moskauer Instituts.

Auszeichnungen:

Ehrenpromotion Universität Helsinki

Ehrenpromotion med. 4. 2. 1983 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen auf den Gebieten der Infektologie, Allergologie, Hepatologie und Hypertonie im Kindesalter sowie sein großes Engagement bei der Entwicklung enger Kooperationsbeziehungen zwischen dem Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Pädiatrie der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR und der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock gewürdigt.“

V á c z i , Lajos Dr. med.

geb. 2. 5. 1917

- 1945—1951 Abteilungsleiter im Ministerium für Gesundheitswesen VR Ungarn
- 1951—1958 Direktor der Bakteriologischen Abteilung im Staatlichen Hygiene-Institut Budapest
- 1958 Professor und Direktor des Instituts für Mikrobiologie der Medizinischen Universität Debrecen, VR Ungarn

Vorsitzender der Ungarischen Gesellschaft für Mikrobiologie

Vertreter der VR Ungarn bei der Koordinierung der Tumorforschung im Rahmen der RGW-Länder

Mitglied der Europäischen Tumovirusgruppe

Prof. Váczi ist ein international bekannter und anerkannter Wissenschaftler, der auf den verschiedensten Gebieten erfolgreich gearbeitet hat. Von großer Bedeutung sind die Arbeiten der von ihm geleiteten Gruppe zur Frage der Beziehungen zwischen Virus und Tumor. Seine wissenschaftliche Arbeit fand ihren Niederschlag in annähernd 200 Publikationen, darunter mehrere Monographien und Lehrbücher.

Prof. Váczi ist seit mehreren Jahren Vorsitzender der Ungarischen Gesellschaft für Mikrobiologie und hat in dieser Eigenschaft mit großem Engagement die Beziehungen zu allen Kollegen seines Fachgebietes in der DDR gefördert und vertieft. Das kommt sowohl bei Kongreßbesuchen in der VR Ungarn als auch in der DDR stets und mit besonderer Herzlichkeit zum Ausdruck.

Dem Institut für Mikrobiologie und Epidemiologie unserer Universität ist Prof. Váczi seit Bestehen des Freundschaftsvertrages mit der Medizinischen Universität Debrecen auf das engste verbunden. Mehrere Mitarbeiter des Rostocker Instituts erhielten unter seiner Leitung bei mehrmonatigen Studienaufenthalten die Möglichkeit, sich in hochspezialisierte Diagnose-Verfahren einzuarbeiten. Dadurch war es in Rostock möglich, eine moderne Cytomegalievirus-Diagnostik und erstmalig in der DDR eine Diagnostik von Epstein-Barr-Virus-Infektionen aufzubauen.

Prof. Váczi ist den Mitarbeitern des Rostocker Instituts für medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie in seiner Pflichttreue, in seiner Liebe zum ärztlichen Beruf und in der Festigkeit seiner politischen Haltung stets ein Vorbild gewesen.

Ehrenpromotion med. 2. 4. 1984 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Tumovirologie sowie sein hoher persönlicher Einsatz bei der Entwicklung enger Kooperationsbeziehungen zwischen dem Mikrobiologischen Institut der Universität Debrecen und dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock gewürdigt.“

Mehlan, Karl-Heinz Dr. sc. med.

geb. 18. 7. 1916

- | | | |
|-----------|--|--|
| 1946—1951 | Kreisarzt im Kreis Senftenberg
Bezirk Cottbus | |
| 1951—1956 | Oberarzt im Institut für Sozialhygiene der
Charité Berlin | |
| 1956 | Dozent | } und Direktor des
Insituts für Sozial-
hygiene an der
Universität
Rostock |
| 1957 | Professor
mit Lehrauftrag | |
| 1958 | Professor
mit voll. Lehrauftrag | |
| 1959 | Professor
mit Lehrstuhl | |
| | 1981 emeritiert | |
| 1959—1963 | Präsidiumsmitglied der Internationalen
Föderation für Familienplanung (IPPF) | |
| 1967—1984 | Mitglied des Europäischen Rates der IPPF | |
| 1963—1984 | Gründer und Vorsitzender der Sektion
'Ehe und Familie' in der Gesellschaft für
die Gesamte Hygiene der DDR | |
| 1984 | Ehrenmitglied der Gesellschaft für die
Gesamte Hygiene der DDR | |
| 1985 | Ehrenmitglied der Internationalen Union
für das wissenschaftliche Studium der
Bevölkerung (IUSSP) | |

Prof. Mehlan verkörpert in vorbildlicher Weise die Einheit von prinzipienfester sozialistischer Politik und Wissenschaft sowie von fundierter sozialhygienischer Theorie und Praxis. Er hat zur politischen und wissenschaftlichen Anerkennung unserer Republik einen gewichtigen Beitrag geleistet und hohes internationales Ansehen erworben. Die Ausstrahlungskraft von Prof. Mehlan beruht auf einer präzisen sozialhygienischen Forschungsarbeit, vor allem auf den Gebieten der Familienplanung, der Schwangerschaftsverhütung, der Abortbekämpfung und der Ehe- und Sexual-Beratung. Seine Analysen waren in einer Reihe von Staaten Grundlage für die Konzipierung oder Präzisierung der Abortgesetzgebung.

Der Initiative von Prof. Mehlan ist zu verdanken, daß 1963 die Sektion 'Ehe und Familie' in der Gesellschaft für die Gesamte Hygiene der DDR gegründet wurde.

Infolge deren hervorragenden Leistungsstandes und des beispielhaften persönlichen Engagements von Prof. Mehlan wurde die Sektion bereits im Jahre 1967 Mitglied der Internationalen Föderation für Familienplanung (IPPF). Im Jahre 1980 wurde Prof. Mehlan die Leitung einer UNO-IPPF Expertengruppe zum Studium der Ergebnisse der Familienplanung in Indien übertragen, die dort zwei Monate arbeitete.

Neben seinen zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen im In- und Ausland fand in unserer Republik sein Buch „Wunsch Kinder“ eine besonders breite Aufnahme.

In der Lehrtätigkeit galt die Aufmerksamkeit von Prof. Mehlan stets der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit der zukünftigen sozialistischen Ärzte und damit insbesondere politische, ethische und moralische Aspekte.

Auszeichnungen:

- 1955 Alfred-Grotjahn-Medaille
- 1961 Verdienter Arzt des Volkes
- 1968 Max-von-Pettenkofer-Medaille
- 1969 Hufeland-Medaille in Gold
- 1969 Ehrennadel der Universität Rostock
- 1970 Ehrennadel der Gesellschaft für die Gesamte Hygiene der DDR
- 1981 Obermedizinalrat
- 1982 Nestor der Demographie der DDR
- 1983 Patron der Internationalen Föderation für Familienplanung

Ehrenpromotion med.

10. 10. 1986 Rostock
anlässlich seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

„Damit werden sein hervorragender Beitrag zur Entwicklung der Sozialhygiene als Disziplin der Medizin, seine erfolgreiche Tätigkeit beim Aufbau und der Entwicklung einer sozialistischen Medizin an der Universität Rostock sowie sein Wirken als maßgebender Profilgestalter für die wissenschaftlichen Grundlagen der Familienplanung in der DDR und im internationalen Rahmen gewürdigt.“

Kraft-Kinz, Julius Dr. med. habil.

geb. 13. 12. 1925

1964 Dozent für Chirurgie Universität Graz

1970 o. Professor und Direktor der Klinik für
Chirurgie Universität Graz

Mitglied der Gesellschaft für Chirurgie Österreichs

Mitglied der Gesellschaft für Chirurgie der
Schweiz

Mitglied der Gesellschaft für Chirurgie der BRD

Mitglied der Gesellschaft für Chirurgie der USA

Prof. Kraft-Kinz gehört zu den bekanntesten Chirurgen in Österreich, der sich um den Ausbau der experimentellen Chirurgie, der Koronar-Chirurgie und der Nierentransplantation einen Namen gemacht hat. Er hat die Transplantationschirurgie eingeführt, begann 1962 mit dem Aufbau der Herzchirurgie und hat nach Studienaufenthalten an den herzchirurgischen Transplantationszentrum der USA als erster in seinem Land 1984 eine orthotope Herztransplantation durchgeführt. Prof. Kraft-Kinz war bereits zweimal Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Chirurgie, was seine besonderen Leistungen unterstreicht. Zudem zeugt eine Vielzahl von Publikationen und eine umfangreiche Vortragstätigkeit für seine wissenschaftliche Leistung. Er ist unter den Chirurgen Europas eine Persönlichkeit von hohem Ansehen, die sich mit ganzer Kraft für die Belange der DDR-Chirurgen, insbesondere für die Beachtung der Leistungen der Rostocker Chirurgen im internationalen Maßstab eingesetzt hat.

Prof. Kraft-Kinz und einige seiner Mitarbeiter besuchen regelmäßig die Veranstaltungen der Gesellschaft für Chirurgie der DDR und der Regionalgesellschaft für Chirurgie in den drei Nordbezirken der DDR. Er war maßgeblich am Zustandekommen der fachlich-wissenschaftlichen Beziehungen zwischen der Gesellschaft für Chirurgie der DDR und der Gesellschaft in Österreich beteiligt. Er war auch schon mehrfach in Rostock.

Zwischen den Kliniken in Graz und in Rostock gibt es enge Beziehungen auf dem Gebiet der Pankreas-Chirurgie und jetzt auch auf dem Gebiet der Herzchirurgie. Ein gemeinsames Vorhaben zur Herausgabe eines zweibändigen Lehrbuches „Abdominalchirurgie für die Praxis“ steht unter der Leitung von Prof. Reding, Rostock, kurz vor dem Abschluß.

Ehrenpromotion med. 12. 3. 1987 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen in der Chirurgie, insbesondere in der Herzchirurgie gewürdigt. Durch sein Wirken als Vorstand der Universitätsklinik für Chirurgie in Graz, seinen Beitrag zur Entwicklung und zum Ausbau der experimentellen Chirurgie sowie durch seine wissenschaftliche Publikations- und Vortrags-Tätigkeit hat er sich hohes internationales Ansehen erworben.“

Ocklitz, Hans Wolfgang Dr. med. habil.

geb. 5. 4. 1921

1945—1953	Ass. Arzt/ Oberarzt	} Kinderklinik Universität Rostock
1953—1957	Dozent für Kinderheilkunde	
1957—1958	Professor mit Lehrauftrag	
1958	Chefarzt 1. Kinderklinik Städt. Klinikum Berlin-Buch	
1969	Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten im Kindesalter im Klinikum Berlin-Buch	

Korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR

Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Infektionskrankheiten der ČSSR

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Infektionskrankheiten der VR Polen

Korr. Mitglied der Kubanischen Parasitologischen Gesellschaft

Senator im International College of Pädiatrics

Mitglied der Expert Advisory Panel on Bacterial Diseases der Weltgesundheitsorganisation

Beiratsmitglied der International Federation for Infectious and Parasitic Diseases

Prof. Ocklitz hat sich bereits während seiner Tätigkeit in der Universitäts-Kinderklinik Rostock auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten im Kindesalter, die damals noch grassierten und wesentlich die Morbidität der Kinder bestimmten, und auch in der Forschung außerordentlich engagiert. Im Jahre 1958 übernahm er als Chefarzt die Leitung der 1. Kinderklinik im Städtischen Klinikum Berlin-Buch. Gleichzeitig war er als Direktor für Mutter- und Kinderschutz im Stadtbezirk Berlin-Pankow tätig. Der Initiative von Prof. Ocklitz verdankt schließlich die Arbeitsstelle für Infektionskrankheiten im Kindesalter der damaligen Forschungsgemeinschaft der Akademie der Wissenschaften ihre Gründung. Diese Arbeitsstelle wurde 1969 mit der 1. Kinderklinik im Klinikum Berlin-Buch vereinigt und Prof. Ocklitz zum Direktor ernannt. Seine außerordentliche Zielstrebigkeit, sein immenser Fleiß, seine große Literaturkenntnis auf den Gebieten der Pädiatrie und der Infektologie, sein rhetorisches Talent und didaktisches Geschick begründeten seinen nationalen und internationalen Ruf. Sein Wirken auf dem Gebiet der Erkennung, Behandlung und Prophylaxe von Infektionskrankheiten ist für das Gesundheitswesen und für die Gesundheitspolitik der DDR von überragender Bedeutung und hat wesentlich zu dem sehr guten Ruf beigetragen, den die Pädiatrie in unserem Land und international genießt. An 400 Publikationen widerspiegeln seine wissenschaftliche Aktivität. Von ihm verfaßte und mitverfaßte Lehrbücher auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten im Kindesalter sind als Standardwerke zu bezeichnen und haben vielfache Auflagen erlebt.

Auszeichnungen:

Obermedizinalrat

Verdienter Arzt des Volkes

Hufeland-Medaille in Silber

Orden „Stern der Völkerfreundschaft“ in Silber

Ehrenpromotion med. 1. 10. 1987 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit wird sein hervorragendes Wirken in Lehre, Forschung und medizinischer Betreuung auf dem Gebiet der Erkennung, Behandlung und Prophylaxe von Infektionskrankheiten im Kindesalter gewürdigt, das für die Entwicklung des Gesundheitswesens und für die Gesundheitspolitik der DDR von überragender Bedeutung ist und wesentlich zu der hohen Anerkennung beigetragen hat, die die Kindermedizin in unserem Lande und international genießt.“

Beste, Niklot Dr. phil.

30. 6. 1901 — 24. 5. 1987

1927	Pastor	}	der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Mecklenburg
1945	Oberkirchenrat		
1946	Landesbischof		
1971	emeritiert		

Vorsitzender des Brüderrates der Bekennenden Kirche in Mecklenburg

Bischof Beste hat in der Zeit des faschistischen Regimes die Bekennende Kirche Mecklenburgs durch kritische Situationen klug und tapfer geführt und damit die Basis für die Entfaltung neuen kirchlichen Lebens geschaffen. Er war an der ökumenischen Arbeit der lutherischen Kirchen führend beteiligt und genoß internationalen Ruf.

In seinen amtlichen und außeramtlichen Bemühungen um die wissenschaftliche Förderung der Pfarrer und der Kandidaten hat er Sachkunde und Weitblick bewiesen. Zu seinem 85. Geburtstag (1986) dankte der Vorsitzende des Ministerrates der DDR in einem Glückwunschschreiben Bischof Beste für seinen Beitrag zur Gestaltung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Staat und Kirche, den er besonders als Bischof der mecklenburgischen Landeskirche geleistet hat.

Der Altbischof, vom ursprünglichen Studium her Historiker, hat sich in der Zeit des Ruhestandes der Aufarbeitung der mecklenburgischen Kirchengeschichte der letzten Jahrzehnte gewidmet. Sein daraus entstandenes Buch „Der Kirchenkampf in Mecklenburg von 1933 bis 1945“ (1975) ist ein wichtiges Dokument für die Erforschung des Kirchenkampfes und zugleich eine hervorragende Arbeit zur Geschichte der Bekennenden Kirche.

Ehrenpromotion theol.

15. 6. 1948 Rostock

anläßlich der 770-Jahrfeier des Domes
in Schwerin

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den bewährten Führer der Bekennenden Kirche in den Jahren der Wirrnis und Gefahr, den kundigen Theologen im Bischofsdienst, den weitblickenden Sachwalter der Gemeinschaft der Lutherschen Kirchen der Welt.“

Lau, Franz Dr. theol. habil.

18. 2. 1907 — 6. 6. 1973

- 1936—1938 Direktor des Predigerseminars in Lückendorf bei Zittau
- 1938—1945 Pfarrer an der Martin-Luther-Kirche in Dresden-Neustadt
- 1945—1947 Landessuperintendent der Sächsischen Landeskirche
- 1947—1970 o. Professor für Kirchengeschichte Universität Leipzig
- 1970 aus gesundheitlichen Gründen emeritiert
- Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
- Präsident des Gustav-Adolf-Werkes in der DDR
- Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für sächsische Kirchengeschichte
- Vorsitzender der Vereinigten Arbeitsgemeinschaften für Kirchengeschichte in den evangelischen Landeskirchen der DDR
- Domdechant des Hochstiftes Meissen
- Mitglied der Kommission zur Herausgabe der Werke Luthers

Nach der Zerstörung der Stadt Dresden im Februar 1945 sammelte Prof. Lau die kirchlichen Mitarbeiter, wurde zum Superintendenten gewählt und leitete schließlich als Landessuperintendent den Wiederaufbau der Sächsischen Landeskirche, in dem es nicht zuletzt um die Beseitigung der negativen Folgen des Kirchenkampfes während der Zeit des Faschismus ging. Als Professor für Kirchengeschichte an der Universität Leipzig widmete sich Prof. Lau mit ganzer Kraft der Luther-Forschung. Als Herausgeber des Luther-Jahrbuches war er um eine breite Information bemüht und baute zielbewußt die Luther-Bibliographie aus, um damit der Luther-Forschung ein brauchbares Instrument an die Hand zu geben. Mit einer Luther-Biographie und mit einer „Reformationsgeschichte bis 1532“ konnte er diese For-

schungen krönen, mit der er weltweit bekannt geworden ist. Als Mitglied der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für sächsische Kirchengeschichte hat Prof. Lau sehr viel für die Erforschung der sächsischen Kirchengeschichte getan. Mit den „Beiträgen zur Kirchengeschichte Deutschlands“ schuf er eine Möglichkeit, territorial-kirchengeschichtliche Arbeiten in der DDR zu veröffentlichen. Seine Forschungsbeiträge griffen oft aber auch ganz konkrete Fragen des kirchlichen Lebens auf, um sie einer Lösung zuzuführen. Das „Handbuch zu Freikirchen und Sekten“, das Prof. Lau als Vorsitzender des Arbeitskreises Freikirchen und Sekten in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands herausgab, war ganz darauf abgestellt, der pfarramtlichen Entscheidung zu dienen. Als Präsident des Gustav-Adolf-Werkes in der DDR von 1952 bis 1965/66 leitete er die Unterstützung der Diaspora Gemeinden und gab die „Evangelische Diaspora“ heraus. Als Dechant des Hochstifts Meissen von 1957 bis 1972 wirkte er für die Erhaltung des Meissener Doms.

Ehrenpromotion theol. 2. 7. 1952 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den verdienten Forscher auf dem Gebiet der Theologie Martin Luthers.“

Ratschow, Carl-Heinz

Dr. theol. habil. Dr. phil.

geb. 22. 7. 1911

- 1938 Dozent für Systematische Theologie Universität Göttingen
- 1948 o. Professor für Systematische Theologie Universität Münster
- 1962 o. Professor für Systematische Theologie Universität Marburg
- 1979 emeritiert

Die evangelische Theologie der Gegenwart verdankt Prof. Ratschow eine Fülle von Einsichten und Anregungen, die die theologische Arbeit zum Überschreiten ihrer

Fachgrenzen und zur Revision theologiegeschichtlicher Vorurteile geführt haben.

Es ist ein wesentliches Verdienst von Prof. Ratschow, das Verständnis der nichtchristlichen Religionen als theologische Aufgabe deutlich gemacht zu haben, deren Bearbeitung es ermöglicht, die Identität des Christentums als Religion zu bestimmen.

Zur religions-philosophischen Forschung gründete er 1956 in Münster die Deutsch-Skandinavische Gesellschaft für Religionsphilosophie. Auch die Gründung der Tillich-Gesellschaft im Jahre 1960, deren Arbeit dem Werk Tillichs zu einer bemerkenswerten Renaissance verholfen hat, diene diesen Forschungen.

Durch die Neugründung der Zeitschrift für Systematische Theologie als Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie konnte Prof. Ratschow ein Publikationsorgan zur Verfügung stellen, das unter seiner Leitung von Anfang an einen bedeutenden Beitrag zum Dialog mit der skandinavischen Forschung und zunehmend auch mit der anglo-amerikanischen Religionsphilosophie leisten konnte. Der Zusammenfassung und systematischen Darstellung der theologischen Arbeit dient auch die Theologische Realenzyklopädie, deren Konzeption Prof. Ratschow maßgeblich entwickelte und die er als Fachberater für Dogmatik betreute. Dieses Werk kann als eine der größten enzyklopädischen Leistungen in der Theologie dieses Jahrhunderts gelten. Weiterhin hat Prof. Ratschow als Herausgeber des Handbuchs „Systematische Theologie“, zu dem er selbst zwei Bände: „Die Religionen“ (1979) und „Jesus Christus“ (1983) beisteuerte, zusammen mit anderen lutherischen Theologen den Versuch unternommen, durch den Vergleich der Grundpositionen reformatorischer und gegenwärtiger Theologie eine wichtige „Hilfsarbeit“ für das dogmatische Denken zu leisten.

Auszeichnungen

1966 Ehrenpromotion Universität Lund

Ehrenpromotion theol. 10. 7. 1952 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den weitschauenden Forscher des Wesens und der Sprache Luthers.“

Bardtke, Hans Dr. theol.

22. 9. 1906 — 8. 3. 1975

- 1932 Studiendirektor am Predigerseminar in Eisenach
1940 Leiter der Erziehungs- und Krankenanstalten Borsdorf bei Leipzig
1946 Pfarrer in Bad Lausick
1948 Professor mit voll. Lehrauftrag
1955 Professor mit Lehrstuhl
1955—1965 Dekan der Theologischen Fakultät Universität Leipzig
1979 emeritiert

} für Altes Testament
} Universität Leipzig

Prof. Bardtke war ein vielseitig interessierter Gelehrter, der sich einer rastlosen und intensiven Forschungsarbeit gewidmet hat. Ein Schwerpunkt waren Arbeiten zur Interpretation alttestamentlicher Texte (Exegese) und zur politischen und religiösen Geschichte Altisraels.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Erforschung der Handschriftenfunde vom Toten Meer kurz nach dem zweiten Weltkrieg und der hinter diesen Funden stehenden spätjüdischen Frömmigkeitsbewegung der Qumran-Leute. Diese Studien hat Prof. Bardtke sehr bald nach Bekanntwerden der ersten Nachrichten über die erregenden Entdeckungen der Qumran-Handschriftenrollen und nach Publizierung der ersten Textstücke aufgenommen. Zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen und mehrere Bücher, so „Die Handschriftenfunde am Toten Meer“ (Bd.1, 1952, Bd. 2, 1958) und die „Handschriftenfunde in der Wüste Juda“ (1962), haben ihn im eigenen Land und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt gemacht. Die erste vollständige wissenschaftlich begründete Übersetzung der bis zum Ende der fünfziger Jahre hinein edierten Qumran-Texte stammt von ihm.

Ein anderer Schwerpunkt der Arbeit von Prof. Bardtke waren historische und archäologische Studien. Mehrere Forschungsreisen führten ihn in den Vorderen Orient und befruchteten seine Arbeit. Drei archäologisch-landeskundliche Bildbände zum Alten Testament und ein Buch über die biblische Archäologie („Zu beiden Seiten des

Jordan" 1958, „Vom Roten Meer zum See Genezareth“ 1962, „Vom Nildelta zum Sinai“ 1968, „Spaten und Geschichte“ 1969) legen ein beredtes Zeugnis ab.

Prof. Bradtke verstand es, seinen Veröffentlichungen eine Gestalt zu geben, die wissenschaftlich und allgemeinverständlich zugleich ist, ohne dem Leser irgend etwas von der Problematik des Gegensandes vorzuenthalten. Er war nicht nur ein vortrefflicher Gelehrter, sondern auch ein erfolgreicher Hochschullehrer, der sich bewußt der Aufgabe stellte, die Theologiestudenten für ihre künftige Aufgabe als Pfarrer in einer sozialistischen Umwelt vorzubereiten.

Ehrenpromotion theol. 30. 9. 1956 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den kundlichen Interpreten neuzutage geförderter Handschriften des antiken Judentums, den Erforscher lange verschütteter Quellen zur Geschichte der kritischen Bibelwissenschaft.“

Vogt, Johannes

7. 4. 1883 — 2. 3. 1973

1928 Mitglied	} der Evangelischen Brüderunität in Herrnhut
1930 Unitätsdirektor	
1945 Stellvertretender Vorsitzender	
1947 Vorsitzender und Bischof	
1961 emeritiert	

Bischof Vogt war ein Mann der praktischen Tat. Als repräsentative Persönlichkeit der Brüderunität in der DDR hat er eine weitgespannte Arbeit entfaltet, die in der Ökumene und in der Evangelischen Kirche Deutschlands hohe Wertschätzung fand.

Er verstand das geistliche Erbe der Brüdergemeine als Ruf zum Dienst am Mitmenschen auch in den politischen Bereichen menschlichen Zusammenlebens.

In den zwanziger Jahren war Bischof Vogt als Missionsreisepfarrer im südwestdeutschen Raum mit dem Sitz in Stuttgart zeitweise auch Abgeordneter des christlich-sozialen Volksdienstes. Als solcher suchte er die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Linken.

Zu Beginn der dreißiger Jahre versuchte er die klar denkenden Bürger in Herrnhut zum Widerstand gegen den Faschismus zu mobilisieren. Er stand klar und entschieden gegen die nazistische Ideologie und hat dafür mancherlei Unbill auf sich nehmen müssen.

Im Jahre 1945 gehörte Bischof Vogt zu den Mitbegründern der Ortsgruppe der Christlich-Demokratischen Union.

In seinem leitenden Amt gewann er Verbindungen zu den verschiedensten Missionsgesellschaften, diakonischen Werken und vielen kirchlichen Stellen. Er half vielen Christen, die in der Tradition der Brüdergemeine und des Pietismus standen, bewußt den Weg in die sozialistische Gesellschaft zu beschreiten, und ist in seiner gütigen Art vielen Menschen auch über die Brüdergemeine hinaus ein geistlicher Vater gewesen.

Durch seine vielseitige kirchliche, kulturelle und soziale Tätigkeit hat sich Bischof Vogt sowohl hohe Wertschätzung als auch wirkliche Verdienste um den friedlichen Wiederaufbau in der DDR erworben.

Ehrenpromotion theol.

Ostern 1957 Rostock
anlässlich der 500-Jahrfeier
der Brüder-Unität Herrnhut

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den kundigen und bewährten Sachwalter evangelisch-brüderischen Lebens in kritischer Zeit.“

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den Erforscher der Theologie Martin Luthers, dessen Veröffentlichungen internationale Beachtung gefunden haben, den rechtschaffenen und gewissenhaften Lehrer, dessen Autorität in theologischen Fragen im In- und Ausland hoch geachtet wird, und den Herausgeber der „Theologia Fennica“, der die Forschungen der finnischen Theologen mit denen der Theologen in aller Welt vereinigt.“

Zabel, Kurt Dr. theol. Dr. phil.

geb. 2. 7. 1914

1952—1955 Pastor an der Nikolai-Kirche in Rostock

1955—1968 Generalsekretär des Evangelischen Bibelwerkes in der DDR

Dr. Zabel hat seine umfangreiche Lebensarbeit der Bibelverbreitung und dem Bibelverständnis gewidmet und erfolgreich das Laienbibelstudium gefördert.

Er hat vor allem mit seiner in mehreren Auflagen erschienen „Bibel in Auswahl mit Erklärungen“ viel Zustimmung gefunden. In einer Fülle von Einzelveröffentlichungen hat er sich um Fragen der Luther-Bibel verdient gemacht. Dr. Zabels allgemeinverständliche und volkstümliche Erklärungen, besonders soweit sie das Verhältnis vom Alten und Neuen Testament und den Inhalt der neutestamentlichen Briefliteratur betreffen, tragen lutherischen Charakter und verraten gute Tuchfühlung mit der theologischen Entwicklung.

Die Theologische Fakultät der Universität Rostock schätzt das Lebenswerk Dr. Zabels und darüber hinaus das Evangelische Bibelwerk in der DDR hoch ein.

Ehrenpromotion theol. 31. 10. 1968

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. ehrt) „den langjährigen erfolgreichen Generalsekretär des Bibelwerkes in der DDR, den auch in der Ökumene geachteten lutherischen Theologen, der durch Wort und Schrift, durch seine Mitarbeit an der Revision des Luthertextes und durch seine mit ebenso maßvollen wie klugen Erklärungen versehene Auswahlbibel sich unermüdlich für die Kenntnis der Heiligen Schrift in der heutigen Generation eingesetzt und damit das Anliegen der Reformation an zentraler Stelle gefördert hat.“

Müller, Konrad Dr. jur.

12. 2. 1900 — 8. 4. 1977

1927—1933 Konsistorialrat im Landeskirchenamt Dresden

1933 Oberkirchenrat

1933 suspendiert

1945—1959 Oberkirchenrat im Landeskirchenamt Dresden

1959—1970 Präsident des Oberkirchenrates der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Mecklenburg

1970 emeritiert

Dr. Müller hat sein hohes Amt als Präsident des Oberkirchenrates in der Landeskirche Mecklenburg mit großer Sachkunde geführt und sich, damals ältester Kirchenjurist in der DDR, in mehr als vier Jahrzehnten in der Arbeit für die Kirche bewährt.

Er war verantwortungsbewußter Staatsbürger, der sich stets für ein gutes Einvernehmen zwischen den staatlichen und den kirchlichen Organen eingesetzt hat.

Vor allem war er als Präsident des Oberkirchenrates in Schwerin nicht nur um eine gute Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Rostock bemüht, sondern hat auch durch seinen persönlichen Einsatz das Verhältnis der Landeskirche zu den staatlichen Organen tatkräftig im positiven Sinne gefördert.

Seine Teilnahme am Wartburggespräch im Jahre 1969 war dafür sichtbare Bestätigung.

Ehrenpromotion theol.

7. 10. 1969 Rostock
anlässlich des 20. Jahrestages der
Gründung der DDR

Aus der Urkunde:

(Die Theol. Fak. würdigt damit) „die hervorragenden Leistungen des dienstältesten Kirchenjuristen der DDR und seine Fähigkeit, das hohe Amt des Präsidenten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs mit großer Sachkenntnis zu führen.“

Widengren, Geo Dr. theol. Dr. phil.

geb. 24. 4. 1907

- 1936 Dozent für Religionsgeschichte
1940 o. Professor und Direktor des Instituts für
Religionsgeschichte und orientalische Sprachen
an der Universität Uppsala

Präsident der Internationalen Gesellschaft für
Religionsgeschichte

Prof. Widengren ist ein profunder Gelehrter auf dem Gebiet der orientalischen, speziell der iranischen Sprachen und Literaturen und ihrer Geschichte, der die iranische Religionsgeschichte und Soziologie und die aus iranischen Wurzeln entsprossenen mandäischen und manichäischen Religionen erfolgreich erforscht und sich internationales Ansehen erworben hat.

Als Religionsphänomenologe hat er die Erforschung des Hochgottglaubens entscheidend gefördert.

In der Präsidentschaft der Internationalen Gesellschaft für Religionsgeschichte und als Herausgeber des Publikationsorgans der Gesellschaft, der Zeitschrift „Numen“, hat Prof. Widengren sich hohe Achtung erworben. Als Gastprofessor an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock im Jahre 1967 hat er die Fakultät in die Methodik und Ergebnisse seiner Spezialforschung und deren Bedeutung für die Geschichte der Gnosis eingeführt. Er hat sich zugleich als Freund unserer Republik erwiesen. Prof. Widengren war langjährig Dekan der Theologischen Fakultät an der Universität Uppsala. Er ist Verfasser zahlreicher monographischer Arbeiten und laufend erscheinender Aufsätze, die in den führenden Fachzeitschriften aller Länder veröffentlicht werden.

Ehrenpromotion theol.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Religionsphänomenologie und insbesondere der iranischen Religionsgeschichte gewürdigt.“

Wingren, Gustaf Fredrik Dr. theol.

geb. 29. 11. 1910

- 1943 Dozent für Systematische Theologie
Universität Lund
1947 Wahrnehmung einer Professur an der
Abo-Akademie in Turku
1947 Wahrnehmung einer Professur an der
Universität Basel
1950 Gastprofessor Universität Göttingen
1951 o. Professor und Direktor des Instituts für
Systematische Theologie an der Universität Lund

Präsident der Internationalen Societas Ethica

Prof. Wingren ist ein verdienstvoller ökumenischer Theologe, der ein bedeutender Kenner und Interpret der Theologie Martin Luthers ist, dem maßgebliche Darstellungen der lutherischen Glaubenslehre zu verdanken sind und der wegweisend auf dem Gebiet der theologischen Ethik, insbesondere im Blick auf die sozialen Fragen gewirkt hat.

Sein grundlegendes Buch „Die Predigt“ erschien auch in der DDR und rechnet zu den Standardwerken der Homiletik. Außerdem zeichnet er als Mitherausgeber der für die europäische Theologie wichtigen Bände „Kerygma und Dogma“ verantwortlich, von denen einige Bände auch in der DDR veröffentlicht wurden, wie überhaupt zahlreiche seiner Veröffentlichungen in die deutsche Sprache übersetzt wurden und die theologische Forschung und Lehre in der DDR nachhaltig beeinflussen.

Für die Zusammenarbeit zwischen den skandinavischen Theologen und den Theologischen Fakultäten in der DDR hat Prof. Wingren insofern besondere Bedeutung, als er von der schwedischen Seite der Initiator der sogenannten Baltischen Theologen-Konferenzen ist, die seit einer Reihe von Jahren in Greifswald, Rostock oder in Skandinavien stattfinden. Er ist unermüdlicher Förderer der Begegnungen zwischen skandinavischen und deutschen Theologen und der Theologischen Fakultät der Universität Rostock seit langem freundschaftlich verbunden.

Zu sozialen und internationalen Problemen nimmt Prof. Wingren eine sehr progressive Haltung ein, etwa wenn er — im Gegensatz zu vielen konservativen Theologen — den Säkularismus und die gesellschaftlichen Revolutionen positiv beurteilt, weil erst der zur wirklichen Humanität befreite Mensch auch der christlichen Anthropologie voll entspricht.

Ehrenpromotion theol.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der
Universität Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der christlichen Glaubenslehre und Ethik sowie der Luther-Forschung gewürdigt.“

Ringgren, Karl Vilhelm Helmer

Dr. theol. habil. Lic. phil.

geb. 29. 11. 1917

- 1947 Dozent für Religionsgeschichte Universität Uppsala
- 1947 Wahrnehmung einer Professur für Altes Testament an der Abo-Akademie in Turku
- 1956 Dozent Universität Uppsala
- 1960 Gastprofessor für Altes Testament am Garrett Theological Seminary Evanston / Illinois USA
- 1962 o. Professor für Religionsgeschichte an der Abo-Akademie in Turku
- 1964 o. Professor für Altes Testament Universität Uppsala
- 1968—1971 Präsident der „International Organisation for the Study of the Old Testament“

Prof. Ringgren hat sich große Verdienste um die Entwicklung der Fachgebiete Altes Testament und Religionsgeschichte erworben. Er hat ein umfangreiches wissenschaftliches Werk von großer Spannweite aufzuweisen, das vom Alten Testament über Fragen der Religion des antiken Judentums und der anderen altorientalischen Religionen bis hin zur allgemeinen Religionsgeschichte und ihrer Probleme reicht.

Im Vordergrund der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Ringgren steht die Herausgabe des „Theologischen Wörterbuchs zum Alten Testament“ als des umfassendsten Standardwörterbuchs auf dem Fachgebiet.

Neben seinen wegweisenden Monographien zu Themen des Alten Testaments veröffentlichte Prof. Ringgren auch mehrere Bücher aus dem Bereich der Religionsgeschichte, die ebenfalls weit über den skandinavischen Raum hinaus wirksam und weithin zu Standardwerken wurden.

Besondere Verdienste hat sich Prof. Ringgren um die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Theologischen Fakultäten Skandinaviens und den Sektionen Theologie an den Universitäten Greifswald und Rostock — in Rostock war er in den Jahren 1969 und 1972 — erworben.

Bei allen Veranstaltungen und Gesprächen hat er seine aus einer zutiefst demokratischen und humanistischen Gesinnung erwachsene Stellungnahme zu den politischen Hauptfragen unserer Zeit klar zum Ausdruck gebracht. So unterstützte er auch die volle völkerrechtliche Anerkennung der DDR und trat immer wieder engagiert für alle auf die Festigung des Friedens im Ostseeraum und in der ganzen Welt gerichteten Bemühungen ein.

Ehrenpromotion theol. 4. 12. 1974 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet des Alten Testaments und der orientalischen Religionsgeschichte, insbesondere bei der Auslegung alttestamentlicher Schriften und bei dem Nachweis der Bedeutung des Kultus für die Entstehung und Interpretation der alttestamentlichen Literatur sowie sein erfolgreicher Einsatz für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den theologischen Hochschulinstitutionen Skandinaviens und denen der DDR gewürdigt.“

Bernhardt, Karl-Heinz Dr. theol. habil.

geb. 21. 7. 1927

1959—1961	Professor mit Lehrauftrag	} für Altes Testament Universität Rostock
1961—1965	Professor mit voll. Lehrauftrag	
1965—1966	Professor mit Lehrstuhl	
1962—1964	Dekan der Theologischen Fakultät Rostock	
1966	o. Professor für Altes Testament Humboldt-Universität Berlin	
1969—1980	Dekan der Theol. Fak. bzw. Direktor der Sektion Theologie an der Humboldt-Universität Berlin	

Mitglied des Präsidiums der Liga für Völkerfreundschaft

Vorsitzender des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz für den Bereich der DDR

Die wissenschaftliche Arbeit von Prof. Bernhardt ist auf die altorientalische Religionsgeschichte in ihrer Beziehung zur alttestamentlichen Jahwe-Religion, auf die Geschichte und Kultur des Alten Orients einschließlich der Archäologie dieses Raumes und auf die Geschichte, Archäologie und Landeskunde Palästinas in altisraelitisch-jüdischer Zeit gerichtet. Von der Forschungsarbeit auf diesem Gebiet zeugen neben einer Vielzahl von Beiträgen in Handbüchern und Fachzeitschriften vor allem mehrere Monographien, die meist zugleich in ausländischen Verlagen als Lizenzausgaben herausgegeben wurden. Hier ist das Standardwerk „Die Umwelt des Alten Testaments“ (1967) zu nennen. Zur Fortsetzung entstand 1976 das Buch „Der alte Libanon“, das die erste moderne zusammenfassende Darstellung der Kulturgeschichte des alten Libanon in deutscher Sprache ist. Das 1978 veröffentlichte Buch „Sind wir Astronautenkinder? — Die falschen Sensationen des Erich von Dä-

niken im Lichte der biblischen Archäologie“ ist für einen über die Fachwissenschaft hinausreichenden Leserkreis angelegt. Die Monographie „Die gattungsgeschichtliche Forschung am Alten Testament als exegetische Methode“ (1959) und der Beitrag „Ugaritische Texte“ (1975) sind das Ergebnis fachspezifischer Untersuchungen.

Prof. Bernhardt ist Mitarbeiter in dem zuständigen Zentralinstitut der Akademie der Wissenschaften der DDR und in dem Redaktionsausschuß der Theologischen Literaturzeitung hat er die Verantwortung für das Fachgebiet Altes Testament. Vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen wurde er wiederholt mit der Leitung von Wissenschaftlerdelegationen zu internationalen Fachkongressen im Ausland beauftragt.

Als Mitherausgeber der evangelischen Monatsschrift „Standpunkt“ wirkt Prof. Bernhardt seit langem an der Aufgabe mit, gegenwartsrelevante Ergebnisse der theologischen Forschung weiten Kreisen der christlichen Bevölkerung unseres Staates zu erschließen.

Prof. Bernhardt hat als Wissenschaftler hohe, international anerkannte Leistungen auf seinem Fachgebiet erbracht, als Bürger unseres Staates sich aus christlicher Verantwortung heraus zugleich auch immer wieder für die dem Frieden dienende Politik der DDR im In- und Ausland eingesetzt und sie zu verwirklichen geholfen.

Auszeichnungen:

- 1971 Ehrennadel der Universität Rostock
- 1964 Verdienstmedaille der DDR
- 1975 Vaterländischer Verdienstorden in Bronze

Ehrenpromotion theol. 21. 10. 1982 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen als Forscher und Lehrer auf dem Gebiet des Alten Testaments, als langjähriger Dekan und Sektionsdirektor, seine Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaftsorganisation und sein Einsatz für den Frieden in seiner verantwortungsvollen Funktion im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz gewürdigt.“

Juva, Mikko Einar

Dr. theol. Dr. phil. Dr. h. c. mult.

geb. 22. 11. 1918

- 1955 Dozent für Kirchengeschichte Universität Helsinki
1955 Gastprofessor } für Finnische Geschichte
1957 o. Professor } Universität Turku
1962 o. Professor für Finnische und Skandinavische
Geschichte an der Universität Helsinki
1971—1973 Rektor der Universität Helsinki
1973—1978 Kanzler der Universität Helsinki
1979 Erzbischof der Lutherischen Kirche in Finnland
1963—1970 Vorsitzender der Theologischen Kom-
mission des Lutherischen Weltbundes
1964—1966 Abgeordneter im Finnischen
Reichstag
1965—1968 Vorsitzender der Liberalen Partei
in Finnland
1970—1978 Präsident des Lutherischen
Weltbundes

Die Leistungen von Prof. Juva auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft, der Wissenschaftsorganisation, der Kirchenleitung und des politischen Einsatzes, insbesondere für die Politik der Entspannung in Europa, sind weithin anerkannt.

Aus der Reihe seiner in finnischer Sprache geschriebenen Bücher sind zu nennen: „Die Staatslehre und ihre Grundlegung in Augustins De civitate Dei“ (1945) und „Von der Staatskirche zur Volkskirche“ (1960). Von 1964 bis 1967 erschien sein bisher größtes Werk, die fünf Bände „Geschichte des finnischen Volkes“. Es folgten zwei Bände „Dokumente der finnischen Geschichte“ (1968—1970) sowie die Untersuchung „Das Parlament der Kirche — Geschichte der Synoden Finnlands 1876—1976“ (1976). Im Raum der Kirche war Prof. Juva seit 1954 in der Finnischen Missions-Gesellschaft aktiv, von 1963 bis 1970 war er Vorsitzender der Theologischen Kommission des Lutherischen Weltbundes und wurde schließlich 1970 zum Präsidenten des Lutherischen

Weltbundes gewählt. In dieser Aufgabe, der er sich mit Engagement gestellt hat, mußte er sich mit den politischen Verhältnissen beschäftigen, in denen sich Lutherische Kirchen in aller Welt zu bewähren haben. Unter seinem Präsidenten Juva hat der Weltbund häufig seine Stimme für Frieden, Fortschritt und Gerechtigkeit in aller Welt erhoben und in Europa die Politik der Entspannung und insbesondere die Einberufung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki unterstützt. Von den zahlreichen persönlichen Aktivitäten für Entspannung und Abrüstung ist sein Eintreten für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Nordeuropa und die Erarbeitung eines Programms für die Friedensarbeit der Kirche in Finnland zu nennen.

Auszeichnungen:

- 1969 Commander, Order of the White Rose (Finnland)
1971 Ehrenpromotion jur. St. Olav College Northfield
Minn. USA
weitere Ehrenpromotionen, so in Schweden und
in der SR Rumänien

Ehrenpromotion theol. 21. 10. 1982 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste als Forscher auf dem Gebiet der finnischen Geschichte und Kirchengeschichte, als Rektor und Kanzler der Universität Helsinki, als Präsident des Lutherischen Weltbundes, als Erzbischof der Lutherischen Kirche Finnlands sowie seine Verdienste für die Politik der Entspannung in Europa gewürdigt.“

AUTORENVERZEICHNIS

Dr. sc. oec. Eva-Maria Elsner
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Marxismus-Leninismus

Dipl. phil. Astrid Händel
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Universitätsbibliothek

Prof. Dr. sc. phil. Werner Pade
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Lateinamerikawissenschaften

Dr. phil. Bernhard Wandt
Rostock

Prof. Dr. sc. phil. Herbert F. Wolf
Karl-Marx-Universität Leipzig
Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus

BILDNACHWEIS

Die Redaktion dankt für die Bildvorlagen dieses Heftes dem Archiv sowie der Film- und Bildstelle der Wilhelm-Pieck-Universität, ferner Herrn Prof. Dr. H. F. Wolf

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Veröffentlicht durch die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Abt. Wissenschaftspublizistik

Vogelsang 13/14, Rostock, DDR-2500, Telefon 36 95 77

Verantwortlicher Redakteur: Joachim Lehmann

Typographische Gestaltung: Heinrich Hoffmann

Satz und Druck: Ostsee-Druck Rostock, Betriebsteil Wismar II 20 8

Druckgenehmigung-Nr. C 97 88 B - 372

Veröffentlichungen zur Universitätsgeschichte

Geschichte der Universität Rostock 1419—1969
Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität
Band I: Die Universität 1419—1945
Band II: Die Universität 1945—1969

Autorenkollektiv unter Leitung von Gerhard Heitz
Berlin 1969
Leinen, 48,00 Mark

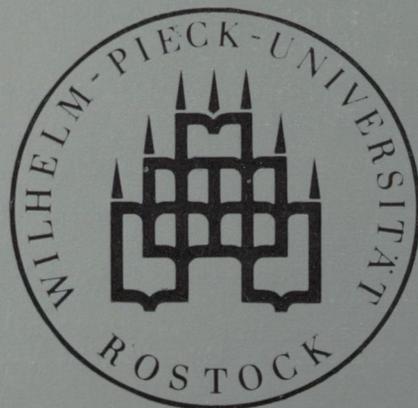
In der Reihe „**Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität**“ ISSN 0232-539 X
erschienen bisher (Heft 1—5 vergriffen):

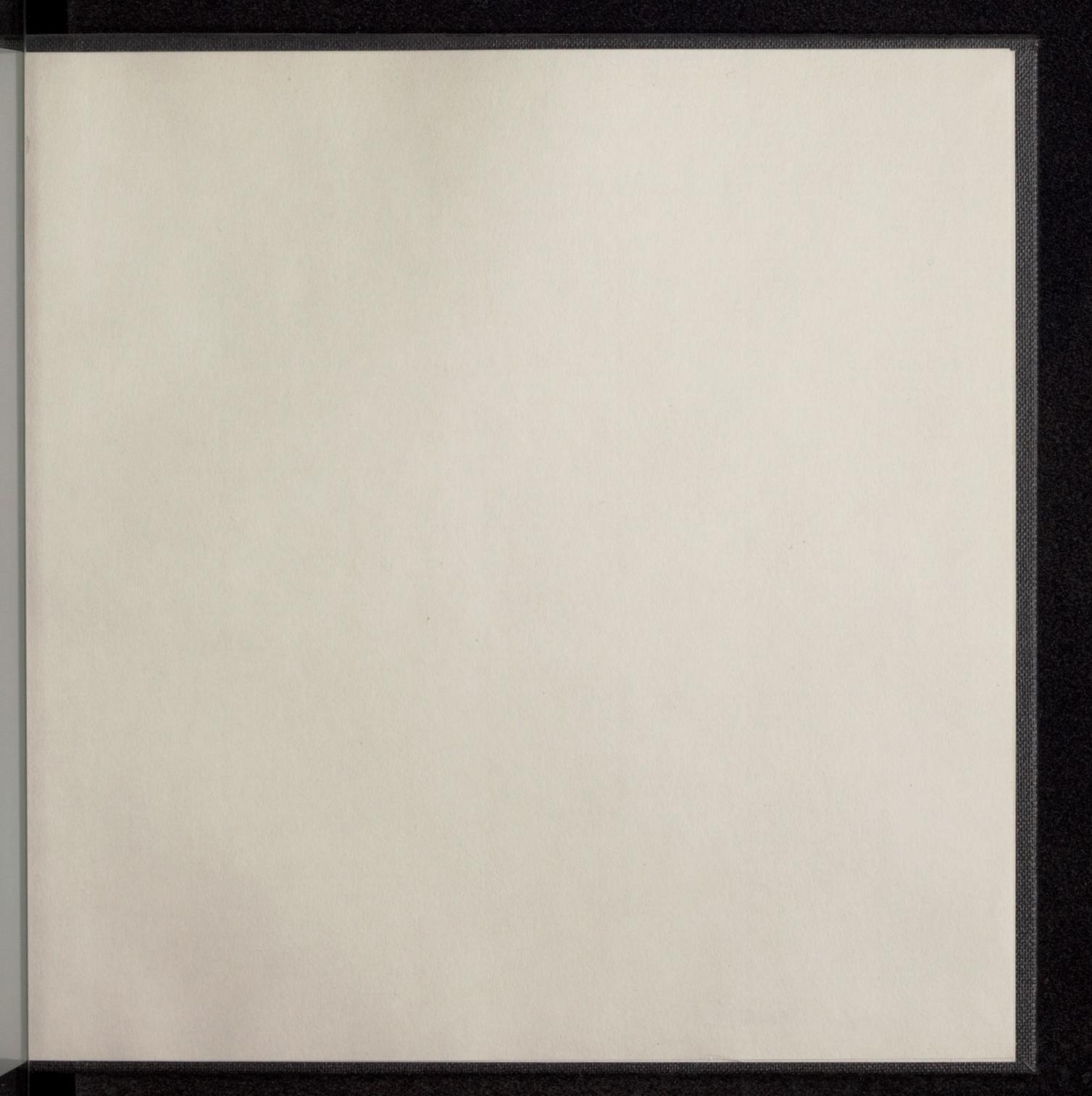
- Heft 1 25 Jahre Historisches Institut / Sektion Geschichte der
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1956—1981,
Rostock 1981
- Heft 2 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1982
- Heft 3 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1983
- Heft 4 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Rostock 1983
- Heft 5 125 Jahre Germanistik an der Universität Rostock 1858—1983,
Rostock 1983
- Heft 6 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1984
- Heft 7 25 Jahre landtechnische Ausbildung an der Universität Rostock,
Rostock 1985
- Heft 8 40 Jahre neue Lehrerbildung an der Universität Rostock,
Rostock 1986
- Heft 9 150 Jahre klinische Geburtshilfe in Rostock
100 Jahre Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Wilhelm-Pieck-
Universität Rostock,
Rostock 1987
- Heft 10 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1987

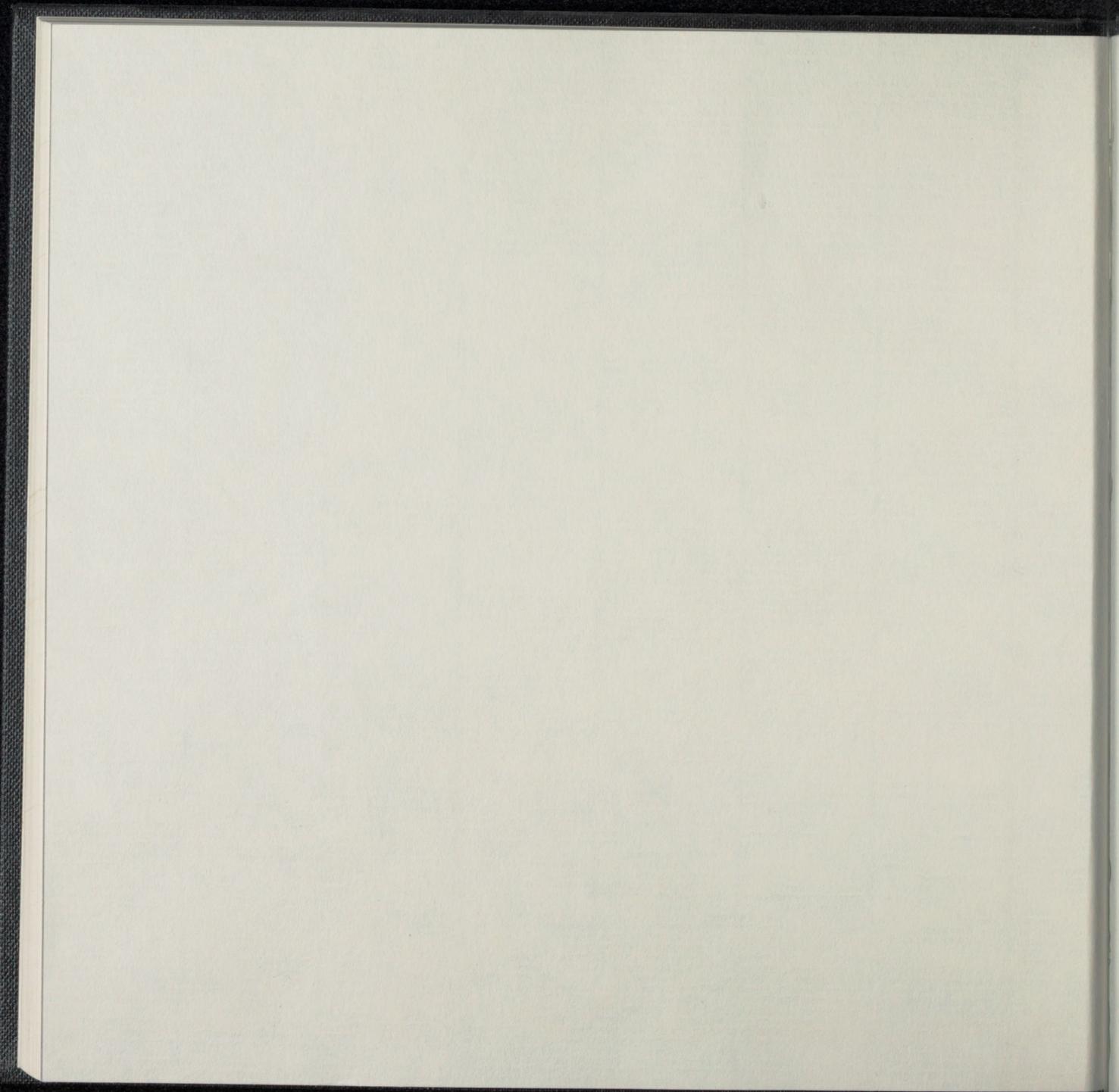
Bezugsmöglichkeiten

- Bestellungen aus der DDR über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Abt. Wissenschaftspublizistik, Vogelsang 13/14, Rostock, DDR-2500
- Bestellungen aus dem Ausland über die Fima Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstr. 16, Leipzig, DDR-7010.

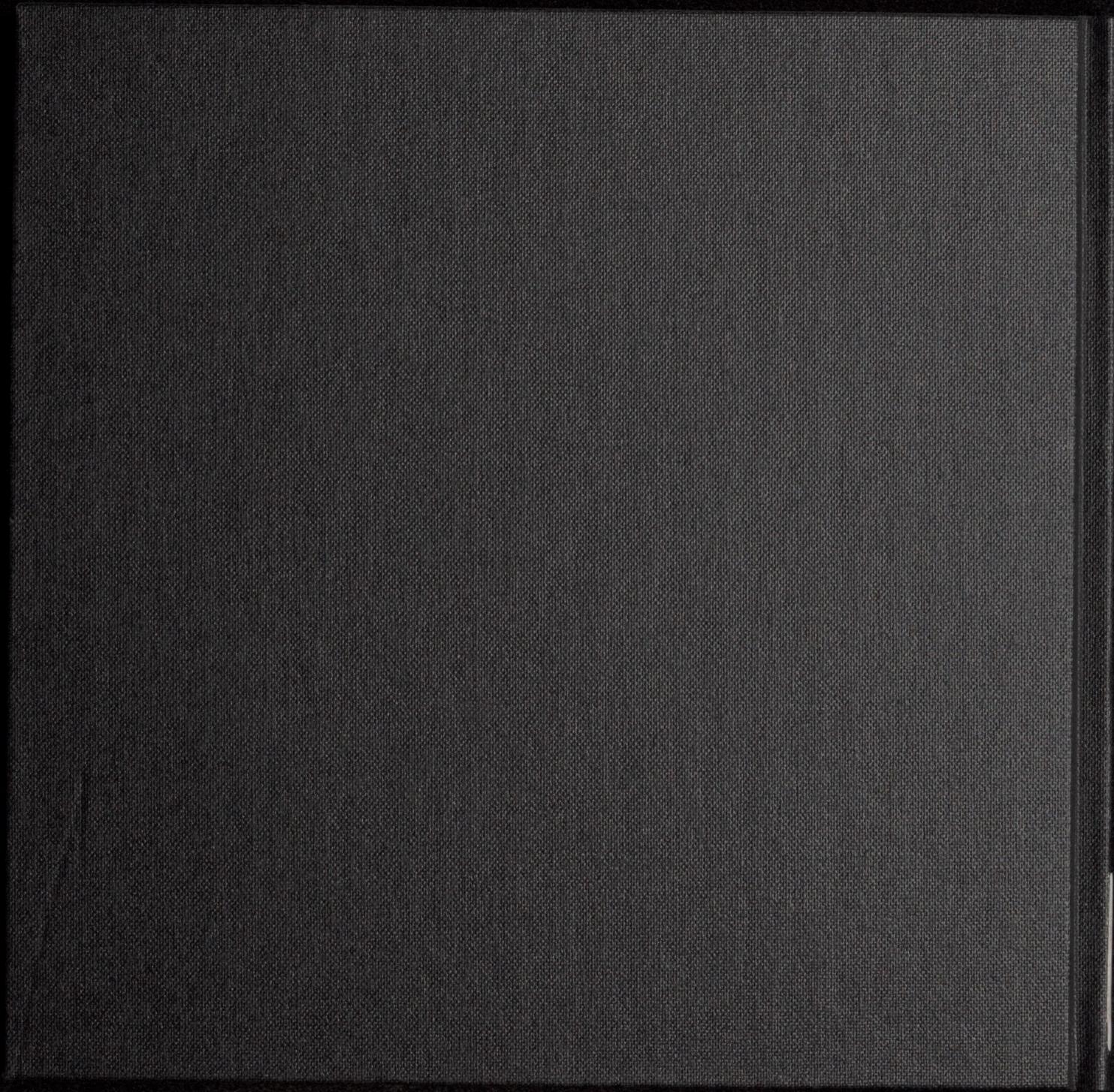
Ferner sind die Hefte der Schriftenreihe im Rahmen des Schriftenaustausches über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Universitätsbibliothek, Tauschstelle, Universitätsplatz 5, Rostock, DDR-2500, zu beziehen.

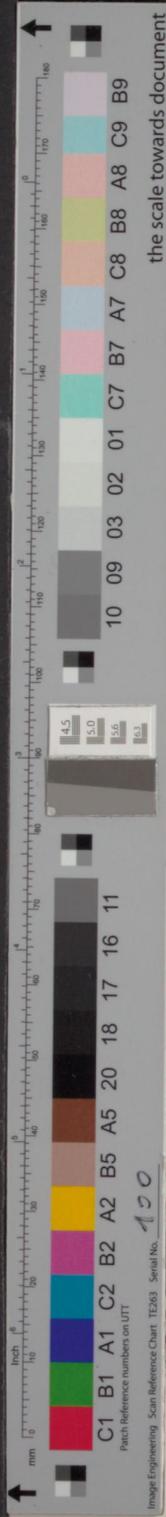






9.7.2000





the scale towards document

Karl-Heinz Dr. theol. habil.

Professor für Altes Testament
Humboldt-Universität Rostock

1964 Dekan der Theologischen Fakultät Rostock

Professor für Altes Testament
Humboldt-Universität Berlin

1980 Dekan der Theol. Fak. bzw. Direktor der Sektion Theologie an der Humboldt-Universität Berlin

Präsident des Präsidiums der Liga für
Friedensfreundschaft

Mitglied des Regionalausschusses der
Christlichen Friedenskonferenz für den
Ostteil der DDR

Seine Arbeit von Prof. Bernhardt ist auf
die Religionsgeschichte in ihrer Bezie-
hung zum Alten Orient einschließlich
des Nahen Ostes und auf die Geschichte,
Kultur und Archäologie Palästinas in altisraeli-
schem Kontext ausgerichtet. Von der Forschungsarbeit auf
dem Gebiet des Alten Testaments sind neben einer Vielzahl von Beiträgen
in Fachzeitschriften vor allem mehrere
Monographien herausgegeben worden. Hier
zu nennen sind: „Die Umwelt des Alten Testa-
ments“, die erste umfassende Darstellung der Kulturge-
schichte des Alten Testaments in deutscher Sprache ist.
Das zweite Buch „Sind wir Astronauten-
sensations des Erich von Dä-

niken im Lichte der biblischen Archäologie“ ist für einen über die Fachwissenschaft hinausreichenden Leserkreis angelegt. Die Monographie „Die gattungsgeschichtliche Forschung am Alten Testament als exegetische Methode“ (1959) und der Beitrag „Ugaritische Texte“ (1975) sind das Ergebnis fachspezifischer Untersuchungen.

Prof. Bernhardt ist Mitarbeiter in dem zuständigen Zentralinstitut der Akademie der Wissenschaften der DDR und in dem Redaktionsausschuß der Theologischen Literaturzeitung hat er die Verantwortung für das Fachgebiet Altes Testament. Vom Ministerium für Hochschulwesen wurde er wiederholt mit der Leitung von Wissenschaftlerdelegationen zu internationalen Fachkongressen im Ausland beauftragt.

Als Mitherausgeber der evangelischen Monatsschrift „Standpunkt“ wirkt Prof. Bernhardt seit langem an der Aufgabe mit, gegenwartsrelevante Ergebnisse der theologischen Forschung weiten Kreisen der christlichen Bevölkerung unseres Staates zu erschließen.

Prof. Bernhardt hat als Wissenschaftler hohe, international anerkannte Leistungen auf seinem Fachgebiet erbracht, als Bürger unseres Staates sich aus christlicher Verantwortung heraus zugleich auch immer wieder für die dem Frieden dienende Politik der DDR im In- und Ausland eingesetzt und sie zu verwirklichen geholfen.

Auszeichnungen:

- 1971 Ehrennadel der Universität Rostock
 - 1964 Verdienstmedaille der DDR
 - 1975 Vaterländischer Verdienstorden in Bronze
- Ehrenpromotion theol. 21. 10. 1982 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen als Forscher und Lehrer auf dem Gebiet des Alten Testaments, als langjähriger Dekan und Sektionsdirektor, seine Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaftsorganisation und sein Einsatz für den Frieden in seiner verantwortungsvollen Funktion im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz gewürdigt.“